Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 43

Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. Oktober 1965

3 J 5524 C

Über die Kraft...

EK. Kein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen kann heute im scharfen weltweiten Konkurrenzkampf bestehen, wenn es die längst überholten Arbeitspraktiken von Anno dazumal beibehält, neue technische Möglichkeiten ungenützt läßt und hoch qualifizierte Kräfte unwirtschaftlich einsetzt und nutzlos verschleißt. In den großen Werken, beim Handwerk und Handel, bei den Gewerkschaften und Berufsverbänden sind ganze Arbeitsgruppen von Forschern und Experten damit beschäftigt, alle Voraussetzungen für Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit zu untersuchen, vor Leerlauf und Fehldispositionen zu warnen. Welche Direktion könnte es im Privatleben wohl wagen, solche nützlichen Ratschläge in den Wind zu schlagen, deren Befolgung ihrer Firma nicht nur Millionen von Mark ersparen, sondern auch Arbeitskraft und Gesundheit unersetzlicher Fachleute erhalten kann? In der Industriegesellschaft achtet man scharf darauf, daß höchst befähigte leitende Männer, von allen zweit- und drittrangigen Nebenaufgaben entlastet, für wirklich entscheidende Dinge freigestellt werden. Das tut man nicht nur aus reiner Menschenliebe, sondern auch in ureigenstem Interesse. Schließlich ist der ein miserabler Rechner und Kaufmann, der einen genialen Konstrukteur, einen überragenden Lenker der Betriebe mit Kleinkram zu Tode hetzt.

Gelten nun diese Erkenntnisse auch auf dem Feld der Politik, auf dem heute wie einst das Schicksal der Völker entschieden wird? Ist man bereit, verantwortlichen Politikern, vor allem den führenden Staatsmännern, jene Erleichterungen und Arbeitsbedingungen zu konzedieren, die ihnen im Privatleben ohne weiteres zugestanden würden? Die Frage stellen heißt, sie sehr negativ zu beantworten.

Ohne die Mitwirkung der Parlamente — also der Politiker — wäre keines der sozialen Reformgesetze der freien Welt Wirklichkeit geworden. In der Volksvertretung hat man viele Impulse zu neuem, verantwortungsbewußtem Denken gegeben, bei uns und in anderen Ländern der Welt. Zur neuen Bewertung der Arbeitskraft, zur besseren Würdigung der Leistungen und Fähigkeiten, zur gerechten Entlohnung usw. wurde manches beigetragen. Auch bei der Einführung moderner und wirtschaftlicherer Arbeitsmethoden bei Behörden, staatlichen und städtischen Betrieben haben Parlamente durchaus aktiv mitgewirkt. Es hätte also wohl nahegelegen, anzunehmen, daß die Politiker mit gleicher Energie die Frage anpacken würden, wie man nun auch die Männer in höchster Verantwortlichkeit für ihre eigentliche Aufgabe entlasten könne. Denn daß tüchtige Politiker und vor allem wirkliche Staatsmänner mindestens ebenso rar sind wie große Techniker und Wirtschaftsmanager, das wird ja wohl niemand bestreiten.

Wie völlig unzureichend da — übrigens nicht nur in den USA! — vieles geregelt ist, das haben wir in diesen Wochen am „Fall Johnson" wieder erlebt. Natürlich kann jeder amtierende Präsident und Regierungschef überraschend schwer erkranken und vorübergehend ausfallen. Für alle Fälle stand hier der Vizepräsident Humphrey bereit — darum geht es nicht. Daß aber nun schon seit Jahrzehnten ein einziger Mann eine Bürde tragen muß, die auch die Leistungsfähigkeit des Gesündesten weit überschreitet, weil vor 180 Jahren in einem kleinen Staat mit vier Millionen Einwohnern ein siegreicher Feldherr gleichzeitig Präsident und Regierungschef sein konnte, das ist nicht nur für Amerika bedenklich. Wer in einem Abstand von einigen Monaten die Porträts von Truman, Eisenhower, Kennedy und Johnson nach ihrem Amtsantritt miteinander verglich, der war erschüttert über den Wandel der Gesichter unter der Last dieser Ämter. Wie hier im politischen Leben führenden Persönlichkeiten alles abverlangt wird, ohne die geringste Rücksicht zu nehmen, das ist nun wahrlich kein Ruhmesblatt der Demokratie und der parlamentarischen Mitverantwortlichkeit.

Es sind oft die gleichen Leute, die im privaten Leben und im eigenen Betrieb scharf auf die Beachtung aller neuen sozialen Errungenschaften und wirtschaftlichen Erkenntnisse achten, zugleich aber in ihrer politischen Arbeit einen geradezu vorsintflutlichen Stil praktizieren. Hier ist dann plötzlich von einer Ökonomie der Kräfte, vom haushälterischen Einsatz der eigenen geistigen, seelischen und körperlichen Reserven nicht mehr die Rede. Eine geradezu sinnlose Anhäufung von öffentlichen Ämtern und Verpflichtungen (oft noch „garniert" mit Aufsichtsratsposten und Ehrenfunktionen) erscheint vielen als Ausweis für Prominenz und äußeren Nimbus. Daß ein Präsident, ein Kanzler, ein Premierminister — und natürlich auch die Einzelminister und Parlamentsführer — jeden Sonntag irgendwo erscheinen, sprechen und repräsentieren muß und in der Woche noch dazu, gilt heute als selbstverständlich, obwohl es das Volk selbst ursprünglich gewiß nicht gefördert hat. Daß hier wie auch bei den unzähligen Wahlkämpfen und motorisierten Einsätzen unendlich viel Kraft und Zeit verlorengeht, die ein Regierungschef und ein tüchtiger Minister sehr dringend für viel wichtigere Dinge gebrauchte, wer denkt noch daran? Dabei sollten sich die Politiker nicht der Täuschung hingeben, man könne diese Dinge, dieses Umdenken immer wieder vor sich herschieben.

In einer modernen Welt, die täglich schwierigste Aufgaben stellt und den schaffenden Menschen alles abfordert, kann man nicht Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Verkehr höchst neuzeitlich und wirtschaftlich ausbauen, in der politischen Praxis aber uralten Praktiken huldigen, Kräfte vergeuden und vom Wandel der Zeit keine Notiz nehmen. Demokratie in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ist etwas ganz anderes als etwa die überschaubare Demokratie im alten Rom und Athen, als die der Paulskirche von 1848 und sogar die des amerikanischen Kongresses von 1912 oder des Reichstages von Weimar. Aus vier Millionen USA-Bürgern von einst sind 200 Millionen geworden. Unser Bundesland Nordrhein-Westfalen hat heute mehr Einwohner als manche Großmächte in Napoleons Tagen. Es gilt mit längst überholten Gewohnheiten der Vergangenheit aufzuräumen, manchen alten Zopf abzuschneiden. Es gilt, Kräfte zu wecken — und zu hüten. Wer mit ihnen Raubbau treibt, wer politische Talente sinnlos „verheizt", schadet dem Ganzen. So dicht sind bei uns die Tüchtigen, Fähigen und Ideenreichen gerade auf diesem Feld wirklich nicht gesät.



AGNES MIEGEL

Am 26. Oktober jährt sich der Todestag der Dichterin, die unser Bild nach einer Radierung von Professor Heinrich Wolff zeigt.

Bundesvorstand protestiert

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, der am vergangenen Wochenende in Hamburg tagte, protestierte scharf gegen verschiedene schiefe Darstellungen in der Denkschrift der evangelischen Kirchenleitung (vergl. den Artikel „Wer verhindert das echte Gespräch?" auf dieser Seite). Es handele sich hier offensichtlich um Tendenzen, die von ganz bestimmten Persönlichkeiten in der evangelischen Kirchenleitung betrieben werden, die aber keineswegs den Standpunkt der überwiegenden Mehrheit der evangelischen Christen, vor allem ihrer heimatvertriebenen Glaubensbrüder, darstellen.

In Telegrammen aus den Reihen der örtlichen Organisationen wurde die Landsmannschaft Ostpreußen aufgefordert, gegen die Verzichtsdenkschrift in schärfer Form Stellung zu beziehen. Eine solche Stellungnahme wird in Kürze erfolgen.

Dr. Philipp v. Bismarck für den Ständigen Rat

der Ostdeutschen Landesvertretungen

Mit Bestürzung hat der Ständige Rat der ostdeutschen Landesvertretungen, der gewählten Repräsentanz der aus den deutschen Gebieten ostwärts der Oder und Neiße vertriebenen Bevölkerung, aus der Presse ersehen, daß der Rat der EKD wenige Tage vor der Neubildung der Bundesregierung der Öffentlichkeit eine Denkschrift übergeben hat, die, wie eine erste Durchsicht zeigt, geeignet ist, fehlerhafte Vorstellungen zu erwecken. Dies ist um so bedauerlicher, als es den verantwortlichen Sprechern der Vertriebenen bisher trotz über dreijähriger Bemühungen nicht gelungen ist, zu einer klärenden Aussprache vom Rat der EKD empfangen zu werden. Das einzige Gespräch, das vor eineinhalb Jahren mit der für die Erstellung der Denkschrift verantwortlichen Kammer der EKD geführt wurde, hat leider nicht verhindern können, daß in der Denkschrift aus zum Teil unrichtigen Einzelheiten falsche und gefährliche Schlußfolgerungen gezogen werden. Gefährlich deshalb, weil die von der Bundesregierung und allen Bundestagsparteien in Übereinstimmung mit den ostdeutschen Heimatvertriebenen vertretenen Grundlagen der deutschen Ostpolitik verfälscht werden. Hiergegen verwahrt sich der Ständige Rat der ostdeutschen Landesvertretungen mit Nachdruck. Zu dem Inhalt der Schrift wird im einzelnen nach eingehendem Studium Stellung genommen werden.

Wer verhindert das echte Gespräch?

Zu einer neuen evangelischen Denkschrift

kp. Unter dem etwas langatmigen Titel „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" erschien soeben eine evangelische Denkschrift, als deren Herausgeber offiziell die Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hannover-Herrenhausen) zeichnet und zu der Präses D. Kurt Scharf das Vorwort schrieb. Es ist wichtig zu wissen, daß die Denkschrift, zu deren Thesen noch manch kritisches Wort zu sagen sein wird, von einer „Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für öffentliche Verantwortung" unter der Leitung des Professors D. Dr. Ludwig Raiser, Tübingen, erarbeitet worden ist. Raiser ist nicht nur Mitunterzeichner, sondern gilt auch als der eigentliche geistige Vater des unseren Lesern hinreichend bekannten „Tübinger Memorandums" mit seinen Verzichtsempfehlungen. Es wäre wünschenswert zu erfahren, wer neben Raiser der obenerwähnten „Kammer für öffentliche Verantwortung" angehörte und an der Ausarbeitung der Denkschrift mitmirkte. Es wird betont, daß der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland die Denkschrift gebilligt hat.

Es ist sicher das gute Recht, in gewissem Sinne sogar die Pflicht der Kirchen, die Situation der aus ihrer Heimat vertriebenen, ihrer Habe beraubten deutschen Glaubensbrüder und Schwestern ständig zu prüfen, ihnen in der Not beizustehen und nach einer Lösung der offenen Notstände und Probleme im Geist der Versöhnung zu suchen. Es steht in dieser 44seitigen Schrift neben höchst bedenklichen Formulierungen sicher auch manch verwirrliche Feststellung. Wenn allerdings zum Beispiel — unter eifriger Verwendung Warschauer Zahlen und Propagandathesen — nur vom polnischen Lebensraum und Lebensrecht gesprochen wird, wenn man die sehr umstrittenen Darstellungen des Herrn Bluhm zur Grundlage nimmt und die Hunderte von evangelischen Gotteshäusern im deutschen Osten, die von den Polen annektiert wurden, überhaupt nicht erwähnt, so mutet das doch schon — gelinde gesagt — sehr seltsam an. Im übrigen sollte in einer offiziösen Broschüre der EKD der heute in Breslau tätige katholische polnische Titularbischof nicht wahrheitswidrig als „Erzbischof von Breslau" bezeichnet und mit seinem richtigen Namen „Kominek", nicht „Komenek" benannt werden.

Eine ständige Überprüfung der deutschen Ostpolitik ist sicher sehr wichtig (schon um nicht auf den Weg illusionärer Vorstellungen zu geraten und ganz unsinnige Vorleistungen zu vermeiden). Ein „Dialog auf neuer Ebene", wie ihn die Denkschrift empfiehlt, bleibt zu wünschen. Wer verhindert ihn denn? Die deutschen Heimatvertriebenen gewiß nicht. Sie wünschen das Gespräch seit vielen Jahren und erhoffen von ihm die Klärung vieler Fragen. Das polnische Volk aber ist durch sein Regime als echter Gesprächspartner ausgeschaltet. Die heute im Namen Polens das Wort führen, lehnen jede Diskussion ab, verlangen von den Deutschen nichts als die volle Anerkennung der Annexion, den totalen Verzicht, die Kapitulation ohne die geringste Gegengabe. Über die Hintergründe dieser Publikation, über eine ganze Reihe sehr fragwürdiger und bedenklicher Formulierungen wird — wie gesagt — noch manches zu bemerken sein. Nach der Veröffentlichung des sehr bedenklichen Tübinger Memorandums wurde seinerzeit erklärt, es handle sich um eine private Äußerung der acht evangelischen Unterzeichner. Auf diese Version kann man sich bei der neuen Denkschrift bestimmt nicht mehr beziehen.

Dr. Gille an die Kirchenkanzlei

Kurz vor Redaktionsschluß ging uns ein Telegramm zu, daß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, an den Herausgeber der Denkschrift, die Kirchenkanzlei der evangelischen Kirche in Deutschland, gesandt hat. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

Die Landsmannschaft Ostpreußen schließt sich den Ihnen bereits zugegangenen Protesten an, die die Vertriebenenverbände gegen die Denkschrift der Evangelischen Kirche erhoben haben. Daß gerade die Evangelische Kirche uns in einer Not und Last, die wir verantwortungsbewußt zu tragen versuchen, so schmählich im Stich läßt und sich auf die Seite der Gegner Deutschlands stellt, ist uns unverständlich und hat uns aufs tiefste erschüttert.

Dr. Alfred Gille
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

BdV zur evangelischen Denkschrift

Mit großer Bestürzung haben führende Kreise des Bundes der Vertriebenen von der am 15. Oktober veröffentlichten Denkschrift des Rates der EKD über die „Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" Kenntnis genommen. Die deutschen Heimatvertriebenen haben zwanzig Jahre lang auf ein seelsorgerisches Wort der evangelischen Kirche gewartet, in dem auch die unmenschlichen Vertreibungsmaßnahmen und die Annexion deutschen Staatsgebietes durch kommunistisch-atheistische Regierungen als völkerrechtswidrig gebrandmarkt werden. Die jetzt getroffene Aussage, die Vertreibung solle den Betroffenen als ein Gericht Gottes schmackhaft gemacht werden, erscheint pharisäerhaft und als ein Mißbrauch der kirchlichen Autorität in bezug auf die Präjudizierung völkerrechtlicher Fragen. Darüber hinaus ist die Denkschrift ein eklatantes Beispiel für den Dilettantismus, mit dem in manchen Kreisen der Bundesrepublik Deutschland Politik getrieben wird. Dieser Beitrag der EKD ist ein gefährlicher Rückfall in eine Volk-ohne-Raum-Argumentation und mißachtet das im Grundgesetz verankerte oberste Ziel der deutschen Politik, der Wiedervereinigung zu dienen. Sie fördert allein die Zementierung atheistischer Regime in Ost- und Mitteleuropa. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen behält sich zu dieser Denkschrift noch eine grundsätzliche Stellungnahme vor.

Wie stark ist Frankreichs Atomwaffe?

bk. Die obstruktive Politik, die Paris gegenüber der NATO für richtig hält, hat in allen Hauptstädten der westlichen Gemeinschaft Ärger, ja, Wut erregt. Die aufgebrachten Leidenschaften sollten aber nicht blind machen für die Erkenntnis, daß Frankreichs Kurs aus einem logischen — wenn auch sehr kühnen — Konzept resultiert. Nicht nur die Gunst der geographischen Lage des französischen Staates, sondern ebenso die „Force de frappe" spielt dabei eine Rolle. Charles de Gaulle weiß, daß die Verteidigung Europas auf das Territorium zwischen dem Rhein und dem Atlantik, zwischen dem Mittelmeer und der belgischen Grenze als Nachschubbasis und Entfaltungsraum nicht verzichten kann. Und er rechnet damit, daß die Atommacht, die er aufbaut, die anderen Alliierten eines Tages zwingen wird, sich mit ihm zu arrangieren.

Tatsächlich ist die Prophezeiung der Amerikaner, daß sich die Franzosen niemals ein brauchbares Nuklearpotential schaffen könnten, von der Entwicklung längst dementiert. Den 62 strategischen Bombern des Typs „Mirage IV", die bald vollzählig zur Verfügung stehen, werden sich am Ende dieses Jahrzehnts 30 Mittelstrecken-Raketen in unterirdischen Basen hinzugesellen, während bis zur Mitte der siebziger Jahre fünf atomgetriebene U-Boote mit je 16 Flugkörpern vorhanden sein dürften. Zu diesem Zeitpunkt wird Paris ein Potential an Kernwaffen von insgesamt 40 Millionen Tonnen TNT besitzen, was der Detonationskraft von 2000 Sprengkörpern des Hiroshima-Modells gleichkommt. Das ist viel — selbst wenn man bedenkt, daß die Vorräte Washingtons fast das Hundertfache ausmachen.

Zwar darf die „Force de frappe" vorerst nicht als Basis einer „europäischen Atommacht" betrachtet werden, da dazu die politischen Voraussetzungen nicht oder noch nicht gegeben sind. Doch reift sie immerhin zu einer Atommacht in Europa heran, die in der Lage sein dürfte, wenigstens einen Teil jener 600 bis 700 Mittelstrecken-Raketen zu „neutralisieren", die von Westrußland aus den Kontinent bedrohen. Das Arsenal an strategischen Waffen, das Paris aus eigener Kraft produziert, wird also eine Lücke, die in der Abschreckung klafft, wesentlich verkleinern. Es wird — selbst wenn es in der nationalen Verfügungsgewalt Frankreichs bleibt — das Angriffsrisiko für den denkbaren Gegner erhöhen. An die Alte Welt gebunden, bedeutet das französische Nuklearpotential mithin ein Stück Schutz für sie.

Es kann die amerikanischen Kernwaffen nicht ersetzen, wohl aber ergänzen. Dessen hätte es nicht bedurft, wenn Washington bereit gewesen wäre, den Forderungen der NATO-Oberbefehlshaber zu entsprechen und Flugkörper von mittlerer Reichweite auf dem europäischen Felde zu stationieren. In der Weigerung der Vereinigten Staaten, diesem Wunsche nachzukommen, zeigte sich sehr deutlich, daß in der Situation des „atomaren Patt" die Sicherheitsinteressen der USA mit denen Europas nicht mehr deckungsgleich sind. Denn seitdem die Sowjets die Neue Welt beschießen können, müssen sich die Amerikaner scheuen, russisches Territorium mit dem Feuer des Gegenschlages zu bedrohen, solange nur die Europäer — und nicht schon sie selbst — einer Aggression ausgesetzt werden.

Mit der qualitativen Verminderung der amerikanischen Schirmherrschaft über Europa entstand ein Vakuum, das sich nun allmählich — da die „Force de frappe" heranwächst — mit französischer Macht ausfüllt. Fast automatisch verlieren die Vereinigten Staaten so viel ihres Einflusses an Frankreich, wie sie ihm gestatten, das Defizit an Abschreckungskraft zu decken, das ihr atomares Engagement in der Alten Welt offenläßt.

Warnung vor Illusionen

Bonn (hvp) - In Bonn hat ein von Radio Prag verbreiteter Artikel der tschechischen kommunistischen Jugendzeitung „Mlada Fronta" besondere Beachtung gefunden, in dem nachdrücklich darauf hingewiesen worden ist, daß der Abschluß von Handelsverträgen mit Bonn oder auch die Errichtung von Handelsmissionen in den Satellitenländern keinerlei Wandlung in der Einstellung jener Länder zum Deutschlandproblem bedeute. „Mlada Fronta" bezog sich dabei insbesondere auf das Berlin-Problem: „Man kann keinesfalls erklären, Rumänien, Polen oder Bulgarien hätten durch Abschluß von Handelsverträgen mit der Bundesrepublik Deutschland oder durch die Errichtung von Handelsmissionen in ihren Hauptstädten anerkannt, daß West-Berlin ein Bestandteil der Bundesrepublik ist", betonte das kommunistische Blatt. Aus der Tatsache, daß die DM-West auch in West-Berlin gültig sei, und daß man dies bei den einschlägigen Abkommen mit Bonn vorausgesetzt habe, könne man keineswegs politische Schlußfolgerungen hinsichtlich der Einstellung der betreffenden ostmitteleuropäischen Länder zum Berlin-Problem ziehen.

Diese Ausführungen des Prager Blattes werden in Bonn als unmißverständliche Warnung vor einer Überschätzung der sogenannten „Politik der mittleren Schritte" gegenüber kommunistischen Ländern betrachtet. Aus der Stellungnahme der „Mlada Fronta" gehe hervor, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Satelliten der Sowjetmacht, wie sie von einigen westdeutschen politischen Kreisen empfohlen worden ist, nur negative, keineswegs positive Auswirkung auf das Deutschlandproblem haben würde.

Chinesisches Ensemble in Zoppot

Zoppot. Ein Sing- und Tanzensemble aus Rotchina gastierte drei Tage lang in der Zoppoter Waldoper, meldet die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Das Staatsensemble aus China sei in Zoppot stürmisch gefeiert worden.

Annäherung Peking – Moskau

Von Dr. Erich Janke

Nun liegt der Wortlaut der Ausführungen des chinesischen Marschalls Tschen Yi auf der großen Pressekonferenz vor, die am 29. September 1965 in Peking stattfand. Da der Marschall nicht nur stellvertretender Ministerpräsident Rotchinas, sondern auch Außenminister ist, können seine Erklärungen zu den verschiedenen internationalen Fragen als besonders wichtige Interpretation der amtlichen Politik Pekings bewertet werden: Hier hat letztlich Mao Tse-tung selbst gesprochen, und wenn man genau prüft, was gesagt worden ist, so muß besonders hervorgehoben werden, daß es den USA anscheinend gelungen ist, die Chinesen zu veranlassen, die Polemik gegen Moskau in höchst aufschlußreicher Weise zu vermindern und zu modifizieren.

Wenn in westlichen Kommentaren zu dieser Pressekonferenz bemerkt worden ist, daß Tschen Yi wiederum gegen den „modernen Revisionismus" der Nachfolger Chruschtschews zu Felde gezogen sei, so muß dem entgegengehalten werden, daß dies in einer für chinesische und kommunistische Verhältnisse ungewöhnlich „milden" Form geschehen ist. Letztlich hat der chinesische Außenminister sich nur dagegen gewendet, daß Chruschtschew die Politik Pekings bestimmen wollte, und er hat demgegenüber nur betont, daß „Chinas Politik von China selbst bestimmt werden muß und nicht von den Chruschtschew-Revisionisten". Um das zu unterstreichen, hat Tschen Yi dann hinzugefügt, China werde auch dann noch obsiegen, wenn sich die „modernen Revisionisten" in Moskau mit den westlichen „Imperialisten" zusammentun und militärisch gegen das Reich der Mitte vorgehen sollten; aber er gab der Überzeugung Ausdruck, daß „das große Sowjetvolk und die KPdSU" es ihrer Führung „nicht erlauben würden, einen dermaßen verbrecherischen Entschluß zu fassen".

In Wirklichkeit hat Tschen Yi um Moskau geworben! Nirgendwo wurde das deutlicher als in seinen Bemerkungen zur Frage der Äußeren Mongolei und über die chinesisch-deutschen Beziehungen, wo er faktisch den sowjetischen Standpunkt vertreten hat. Hinsichtlich der Mongolischen Volksrepublik — wo in der Ära Chruschtschews die chinesisch-sowjetischen Interessengegensätze scharf aufeinanderprallten und chinesische Unterwanderungsversuche abgewehrt werden mußten, — erklärte Tschen Yi, hier liege keinerlei Parallele zu Tibet vor, und Peking lehne in diesem Bereiche jedweden „Han-Chauvinismus", also den „klassischen" chinesischen Nationalismus, ab. Den von der Kuomintang abgeschlossenen Vertrag über die Abtrennung der Äußeren Mongolei erkenne Peking an, und es sei „durchaus nicht merkwürdig", daß beide Länder ihre Grenzen „in freundschaftlicher Weise festlegen". Das ist ein riesiges Zugeständnis an die Sowjetmacht, das zweifelsohne durch den amerikanischen Druck auf Peking erzwungen wurde.

*

Was das chinesisch-deutsche Verhältnis anlangt, so äußerte sich der chinesische Außenminister zwar etwas unklar, aber doch vordergründig im Sinne der sowjetischen Teilungspolitik. Er führte nämlich aus, daß es zwei Hinderungsgründe für die Aufnahme „offizieller Handelsbeziehungen" gebe: Die Bundesrepublik habe „im engen Zusammenwirken" mit den USA „den Militarismus wiederaufgebaut" und außerdem „ihre Pläne einer Annexion der DDR nicht aufgegeben". Unter solchen Verhältnissen kämen also „offizielle Beziehungen nicht in Frage wenn man auch sonst mit der westdeutschen Bevölkerung weiterhin die „traditionelle Freundschaft" pflegen wolle. Auch hier hat es Tschen Yi vermieden, die Sowjetunion herauszufordern, wenn auch eingeräumt werden muß, daß der Marschall mit diesen seinen Erklärungen doch Bonn erneut ein gewisses Angebot gemacht hat. Denn einmal gibt es zwischen „offiziellen" und „privaten" Beziehungen ein weites — „offiziöses" — Feld, und zum anderen hat Tschen Yi angedeutet, daß die Einstellung Pekings sich ändern würde, wenn die „enge" amerikanisch-deutsche Zusammenarbeit in einer bestimmten Hinsicht „lockerer" würde. Schließlich hat Bonn amerikanischen Wünschen entsprochen, als es seinerseits die Herstellung „offizieller Handelsbeziehungen" zu Peking ablehnte.

Ist also Peking „auf dem Wege nach Moskau"? Ist China bereits durch die USA „an die Seite der Sowjetunion gedrückt worden"? Diese Fragen können nicht schon bejahend beantwortet werden. Peking ist gegenüber Moskau nur vorsichtiger geworden. Es ist darum bemüht, die sowjetisch-amerikanische Kooperation nach Möglichkeit einzuschränken. Doch zugleich hat es eine neue Methode gefunden, um die Sowjets nichtsdestoweniger unter Druck zu halten: Mao bedient sich hierzu nunmehr der Kuomintang.

Dieser neue Schachzug ist in der Tat sehr beachtenswert. Nicht nur hat Tschen Yi auf seiner Pressekonferenz darauf hingewiesen, daß die Kuomintang als Partei in der Volksrepublik China zugelassen ist — sie stehe in guter Zusammenarbeit mit der KPCh —, sondern an der Pressekonferenz nahm auch der zu den Rotchinesen „übergelaufene" frühere Kuomintang-Präsident Li Tsung-Jen teil. Dieser aber erklärte sozusagen „am Rande" der Pressekonferenz Tschen Yis, eines der hauptsächlichen Ziele müsse „die Zerschlagung der KPdSU" sein! Worauf die Moskauer „Prawda" antwortete, Li gehöre auf den „Kehrichthaufen der Geschichte", aber es sei doch „verwunderlich", daß die parteiamtliche „Pekinger Volkszeitung" diese Ausführungen veröffentlicht habe.

De Gaulle, die Bauern und die Franken

(dtd) — Frankreichs Stellung in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ist nach einem in Bonn umlaufenden Wort nur so stark, wie die Nerven seiner fünf europäischen Partner schwach sind. In diesen Worten kommt die Gelassenheit zum Ausdruck, mit der man die gegenwärtige Krise der europäischen Zusammenarbeit ansieht. Für einen bescheidenen und maßvollen Optimismus besteht seit kurzem einiger Anlaß: Französische Regierungsstellen, darunter auch der sonst nicht gerade entgegenkommende Quai d'Orsay, haben vertraulich durchblicken lassen, daß die Krise mit den Mitteln des EWG-Vertrages gelöst werden könne. Das bedeutet: auch in Paris denkt man nicht so sehr an eine Revision der Römischen Verträge als vielmehr an eine Interpretation, die den Wünschen des Generals im Elysee-Palast entgegenkommt.

Bei dieser Interpretation geht es vor allem um zwei Punkte. Die westeuropäischen Partner Frankreichs sollen nach dem Wunsche de Gaulles ihre Zusagen hinsichtlich des gemeinsamen Agrarfonds einhalten, der in erster Linie der französischen Landwirtschaft zugute kommt. Und sie sollen im stillschweigenden gegenseitigen Einverständnis darauf verzichten, im EWG-Ministerrat Mehrheitsbeschlüsse herbeizuführen. Vom 1. Juli 1967 ab kann eine Mehrheit von EWG-Mitgliedern im Ministerrat praktisch eine Minderheit überstimmen und damit in diesem Forum eine parlamentarische Praxis durchsetzen, die mit Charles de Gaulles Vorstellung von der Größe Frankreichs nicht vereinbar ist. Verzichten die übrigen Partner jedoch auf dieses Recht zur Majorisierung, dann ist nach de Gaulles Ansicht eines der Haupthindernisse für die weitere Zusammenarbeit ausgeräumt.

*

Warum reagiert der General an Frankreichs Spitze so neuralgisch, als die europäischen Agrar-Subventionen bei der letzten gemeinsamen Ministerratssitzung im Juni dieses Jahres in Frage gestellt wurden? Hierüber liegen jetzt nähere Informationen vor, die ebenso einleuchtend wie schwerwiegend sind. Der französische Staatshaushalt steht vor zwei besonders schweren Belastungen. Es sind die Milliardenkosten für die französische Atomstreitmacht Force de frappe und die ebenfalls nicht geringen Aufwendungen, die nötig sind, um der französischen Landwirtschaft einen europäischen „Zuschnitt" zu geben: mehr Maschinen, höhere Löhne und Einkommen, eine umfassende soziale Besserstellung. Niemand sollte vergessen, daß Frankreichs Agrargüter nur deshalb noch billiger sind als die deutschen, weil der französische Bauer und sein Landarbeiter einen weit geringeren Lebensstandard haben als ihre deutschen Kollegen. Frankreichs Landwirte murren. Sie werden sich auf die Dauer nicht mit einem Lebensstandard abspeisen lassen, der nahe dem des italienischen Bauern liegt.

Eine umfassende Lohn-, Einkommen- und Preisreform zugunsten der französischen Bauern wollte de Gaulle ursprünglich schon in diesem Sommer und noch vor der Kampagne für seine Wiederwahl am 5. Dezember erreichen. Die EWG-Partner haben ihm einen Strich durch diese Wahlrechnung gemacht. Aber auch nach dem 5. Dezember kommt Charles de Gaulle eine Regelung über den europäischen Agrar-Fonds noch gelegen Force de frappe und Agrar-Subventionen zusammen kann Frankreichs Staatshaushalt nicht aufbringen. Ist daher die Agrar-Subventionierung geregelt, wird Frankreich nach vorsichtigen Andeutungen aus Paris zumindest durch einen Beobachter wieder an den Sitzungen des Ministerrates teilnehmen. Das wäre ein Zeichen, daß man in Paris die im Juni 1965 ausgebrochene EWG-Krise zu den Akten zu legen beginnt.

*

In diesem Zusammenhang rechnet sich Charles de Gaulle auch einen kleinen „atmosphärischen" Erfolg aus. Die europäische Kommission in Brüssel, deren Präsident Hallstein die für Frankreich wünschenswerte Agrarfinanzierung mit einem ganzen Paket von Beschleunigungs-Bedingungen verschnürte, ist im Elysee-Palast seit langem ein Stein des Anstoßes. Eine Kommission, die sich bereits in der Rolle einer europäischen Regierung sieht, ohne sich dem Votum einer breiten Wählerschaft stellen zu müssen, muß allerdings den nationalbewußten General an Frankreichs Spitze zum Zorn reizen. Spätestens bei der Fusion der drei europäischen Exekutiven von Montan-Union, EURATOM und Europäischer Wirtschaftsgemeinschaft wünscht die französische Regierung daher die Ablösung Hallsteins.

Dieser Zeitpunkt ist theoretisch am 1. Januar 1966 erreicht. Er dürfte sich auch angesichts mancher Verzögerungsmaßnahmen nur um wenige Monate verschieben. In der Ablehnung der sehr selbstbewußten Brüsseler Bürokratie weiß sich Frankreichs Staatspräsident übrigens mit manchem deutschen Politiker einig. Als Professor Hallstein kurz nach der Wahl in Bonn Besuch machte, wurde er nicht in seiner Ablehnung des Spaak-Planes unterstützt. Wie es heißt, ist Belgiens Außenminister Henri Spaak der ernsthafteste Konkurrent des deutschen Jura-Professors, sobald es nach der Zusammenlegung der europäischen Exekutiven zu einer Neubesetzung auf dem Platz des Präsidenten der Brüsseler Kommission kommt.

— — —

Straßenbahnbetrieb in Allenstein stillgelegt

Allenstein. Allensteins Straßenbahnen verkehren nicht mehr. Nach einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" soll nun noch in diesem Jahr mit dem Bau von Obus-Linien begonnen werden. Bis zur Fertigstellung des Obus-Netzes sollen Autobusse im öffentlichen Stadtverkehr eingesetzt werden. jon

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 155 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen eingetroffen.

Neuer Chefredakteur — der zweite in diesem Jahr — der sowjetischen Regierungszeitung „Iswestija" wurde der Parteifunktionär Lew Tolkunow.

Zu Herbstmanövern in der SBZ an der hessisch-thüringischen Grenze sind Einheiten der sowjetischen, polnischen und tschechischen Armee sowie der sogenannten Zonen-„Volksarmee" eingetroffen.

231 politische Strafurteile von Zonengerichten sind dem Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen in den ersten neun Monaten dieses Jahres bekanntgeworden.

Die „Befreiung Indiens" habe Rotchina nach der Besetzung Tibets im Jahre 1952 als nächstes Ziel angekündigt, erklärte der Dalai Lama in Bangalore.

Dreimal schneller als der Schall war ein neuer amerikanischer Düsenjäger für zwei Minuten. Er erreichte eine Dauergeschwindigkeit von 3200 Stundenkilometern.

Der Nobelpreis für Physiologie und Medizin wurde an die französischen Professoren François Jacob, André Lwoff und Jacques Monod verliehen. Der Nobelpreis für Literatur wurde dem sowjetischen Schriftsteller Michail Scholochow zuerkannt.

Gerüchte um Kardinal Mindszenty

(OD). — Diplomatische Kreise berichteten über den dramatischen Einsatz amerikanischer Militärärzte in Budapest, nachdem alarmierende Berichte erschienen waren, daß Kardinal Mindszenty in seinem Exil in der amerikanischen Gesandtschaft schwer erkrankt sei. Vor etwa sechs Wochen hatte der amerikanische Geschäftsträger das ungarische Außenministerium dringend ersucht, für drei amerikanische Militärärzte Visa auszustellen, da der Kirchenfürst Blut spucke und man eine schwere Erkrankung befürchte. Die ungarischen Behörden erteilten die Visa, doch die Militärärzte stellten lediglich fest, daß der Kardinal eine leichte Grippe habe.

Bereitete Saragat die Polenreise des Papstes vor?

NP Rom.

Zahlreiche Mutmaßungen begleiteten den italienischen Staatspräsidenten Saragat nach Warschau, wo er sich drei Tage als Gast der rotpolnischen Regierung aufhielt. Offiziell hieß es, das wichtigste Anliegen Saragats sei es, die Handelsbeziehungen zu verstärken. In dieser Hinsicht sei der Präsident nicht nur der Vertreter Italiens, sondern auch „Schrittmacher" für andere westeuropäische Länder.

In diplomatischen Kreisen nimmt man nämlich an, der Präsident wollte oder sollte das Terrain für eine Polenreise des Papstes sondieren, die schon seit längerem im Gespräch ist. Saragat sei dabei die Aufgabe zugefallen, seinen Warschauer Gesprächspartnern klarzumachen, daß Paul VI. nicht imstande sei, die polnischen Wünsche auf Änderung der Bistumsgrenzen zu erfüllen. Das könne — nach alter Tradition des Vatikans — erst geschehen, wenn ein Friedensvertrag die endgültigen polnischen Grenzen zwischen Polen und seinen westlichen Nachbarn bestimme.

75 v. H ländlicher Arbeitskräfte stark überaltert

New York (hvp) - Auf einen der wesentlichsten Gründe für die fortdauernden Schwierigkeiten in der polnischen Landwirtschaft wies der Korrespondent der „New York Times" in Warschau, Halberstam, hin: Auf die Überalterung der ländlichen Arbeitskräfte. Der amerikanische Beobachter berichtete, daß nicht weniger als 75 v. H. der polnischen Landwirte das 50. Lebensjahr weit überschritten haben. Die Jugendlichen strebten der besseren Verdienstmöglichkeiten wegen nämlich in die Städte und überließen es den Eltern und Großeltern, die Felder zu bestellen.

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" bemerkt hierzu: Über diese Erscheinung einer ausgeprägten Landflucht, wie sie der Berichterstatter des New Yorker Blattes beobachtete, führen insbesondere die in den Oder-Neiße-Gebieten erscheinenden polnischen Zeitungen seit geraumer Zeit lebhafte Klage. Besonders in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen zeigt sich die polnische Jugend keineswegs mit dem Familien im Jahre 1945 zugeteilten landwirtschaftlichen Besitz verbunden, sondern wandert zu einem sehr hohen Prozentsatz überall dorthin ab, wo der Erwerb des Lebensunterhalts leichter oder besser zu sein scheint.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

Acht schicksalsschwere Jahre

Konrad Adenauer: Erinnerungen 1945/1953. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 600 Seiten, 24,80 DM.

kp. Die politischen Memoiren eines fast neunzigjährigen Staatsmannes sind geschichtlich wohl ein einmaliger Fall. Als Bismarck mit tüchtiger Hilfe Lothar Buchers und anderer Getreuer seine „Gedanken und Erinnerungen" diktierte und niederschrieb, war er ein Siebziger. Winston Churchill hat noch als Mann von über achtzig Jahren an seiner eigenwilligen „Geschichte der englischsprechenden Nation" gearbeitet. Sein großes Memoirenwerk war zu dieser Zeit schon abgeschlossen. Im übrigen tritt der erste Bundeskanzler am Ende seines neunten Lebensjahrzehntes erstmals in die Reihe bedeutender politischer Buchautoren. Früher ist ihm kaum Zeit für knappgefaßte politische Zeitungsartikel geblieben. Nun liegt also ein erster Band von mehr als sechshundert (!) Seiten politischer Reminiszenzen aus acht schicksalsschweren und sehr dramatischen Jahren deutscher Geschichte vor, der bei uns und draußen in der Welt schon deshalb ein so großes Interesse findet, weil hier der Mann spricht, der nach 1945 und nach 1949 als Politiker und als erster deutscher Regierungschef nach einer unsagbaren Katastrophe eine entscheidend wichtige Rolle gespielt hat und der über die Hintergründe und Gefahren jener Tage mehr wissen muß als viele andere. Derweil übrigens dieser Band 1 der Adenauer-Erinnerungen (Erstauflage 150 000 Exemplare) ins Land hinausgeht und auszugsweise in großen Zeitungen des In- und Auslandes abgedruckt wird, schreibt der hochbetagte Autor offenbar schon munter an dem zweiten, der die Kanzlerjahre nach 1953 mit ihren nicht weniger turbulenten Entwicklungen und Auseinandersetzungen behandeln soll. Später (!) sollen dann die Jahre vor 1945 und 1933 beleuchtet werden, aus denen der frühere Kölner Oberbürgermeister, langjährige Präsident des Preußischen Staatsrates und prominente Zentrumspolitiker offenbar auch noch eine Fülle sehr interessanter Erinnerungen bewahrt hat. Rechnet man einen jetzt schon vorbereiteten Dokumentarband hinzu, so ergibt sich insgesamt ein ganzes opus, das für die Beleuchtung der Zeitgeschichte jedenfalls von erheblicher Bedeutung sein wird.

*

Es ist eine Zeit unsagbarer Nöte, Demütigungen und Heimsuchungen für ein zerschlagenes, verwüstetes und zerrissenes Deutschland, die sich in der durchweg recht nüchternen und herben Darstellung Konrad Adenauers widerspiegelt. Hier fehlen die pompösen, oft fast barocken Wendungen eines Churchill, die glanzvollen Wortgebilde eines de Gaulle völlig. Es spricht ein alter, erfahrener und hartgeprüfter Mann, der sich zeitlebens wenig Illusionen über Menschen und Dinge gemacht hat, der stets mehr respektiert als wirklich geliebt wurde, dem es nie — bis heute — an Härte gegen sich und andere gefehlt hat. Von seinem sehr scharfen Urteil gegen politische Gegner von einst (etwa gegen Schumacher, Heinemann usw.) nimmt er nichts zurück. Von „verklärendem Abendglanz" ist da wenig zu spüren. Es mag manchen befremden, wie wenig der aktive Anteil anderer in den Jahren des Wiederaufbaus überhaupt erwähnt wird. Über manches Urteil wird es sicher noch lebhafte Diskussionen geben.

Wichtiger erscheint uns, wie hier einer, der Großes in schwerster Zeit geleistet hat, einmal völlig unpathetisch klarmacht, wie unendlich schwer jene Jahre gewesen sind, wie hoffnungslos unsere Situation damals erschien. Ein fast verhungertes Volk in verwüsteten Trümmerstädten, Industriedemontage, ewiges Ringen mit wenig einsichtigen Besatzern und „Umerziehern", Vertreibung von 13 Millionen Deutschen, gesperrte Grenzen — man lese einmal bei Konrad Adenauer nach, wie um geringste Zugeständnisse gerungen werden mußte. Wer über die jüngere deutsche Vergangenheit urteilen will, der muß dieses Buch gelesen haben.



Gerdauen — Alte Häuser am Markt

Die Genossen Agenten bekriegen sich

Hintergründe einer Pechsträhne — Sowjets schüren das Feuer

(co) - Seit Mitte der fünfziger Jahre galten die Männer des tschechoslowakischen Geheimdienstes als die Asse ihrer Branche im Ostblock. Selbst sowjetische Nachrichtendienstler sahen die tschechischen Spionage- und Subversionserfolge vor allem in Westeuropa, Südamerika und Afrika mit Neid. Die roten tschechischen Nachrichtenköpfe in Wien, Stockholm, West-Berlin, Frankfurt, Accra, Kairo oder Buenos Aires informierten die Prager Regierung so zuverlässig, daß sich auch der Kreml gern dieser Quellen bediente.

Doch vor einigen Monaten verstummten die Lobpreisungen plötzlich. Die Pannen häuften sich. Ganze Nachrichtennetze platzten auf, Mitarbeiter wanderten in die Gefängnisse ihrer Gastländer, andere konnten gerade noch rechtzeitig heimgeholt werden. Für Fachleute wurde klar: Im tschechischen Geheimdienst sitzt der Wurm.

Nach knapp zehn Jahren erfolgreicher Arbeit rächt sich seine zu wenig zentrale Struktur. Die Zusammenarbeit der einzelnen Organisationen, aus denen er sich zusamensetzt, ist im Laufe der Jahre immer geringer geworden. Man arbeitete nebeneinander her, zuweilen sogar gegeneinander. Kompetenzstreitigkeiten sind an der Tagesordnung, blanker „Futterneid", aber auch ideologische Differenzen spielen keine geringe Rolle. Der sowjetische Nachrichtendienst, dem die tschechischen Erfolge ohnehin keine reine Freude waren und der bis heute Nachrichtenköpfe in der verbündeten Tschechoslowakei unterhält, schürt den Bruderkrieg der tschechischen Konkurrenz zur Weißglut.

Hauptsäulen des tschechischen Geheimdienstes sind die Sektionen für Nachrichten- und Abwehrdienst im Prager Verteidigungsministerium (MNO) und im Innenministerium (MV). Beide führen ein von ihren Ministerien kaum noch zu kontrollierendes Eigenleben. Das Gewicht des Apparates wird immer größer, der Arbeitsertrag bei steigenden Ausgaben immer geringer. Eigene Dienste unterhalten ferner das Außenministerium und das Ministerium für Außenhandel. Im Bedarfsfall eingesetzt werden auch Funktionäre und Mitarbeiter des Auslandsinstitutes, des Auslands-Sokol, des Gewerkschaftsbundes und des Bundes der Studenten.

*

Für alle diese Dienste und Organisationen gibt es im Amt des Prager Ministerpräsidenten eine Koordinierungsstelle. Aber die Delegierten der einzelnen Gruppierungen spielen in den gemeinsamen Beratungen allzuoft mit gezinkten Karten. Keiner kennt die Zuträger und Mittelsmänner des anderen. Nicht wenige sind „Doppelverdienen", viele MNO- und MV-Männer im „Zweitberuf" Agenten des sowjetischen Nachrichtendienstes. Die gegenseitige Abwerbung der Spitzenkräfte ist Trumpf, Gewalt dabei nicht ausgeschlossen, wenn etwa MNO und MV zuweilen zur Jagd auf die Agenten des anderen blasen. Selbst die Koordinierungsstelle weiß bei diesem Durcheinander nicht genau, wie viele Agenten im In- und Ausland heute überhaupt im Dienst der tschechischen Spionage stehen.

Grundsätzlich läßt sich aber sagen, daß im Ausland die Militär- und Wirtschaftsspionage dominiert, gefolgt von Subversions- und Propagandaarbeit. Im Inland reicht die Skala von den „Milchmännern", wie die zivilen Straßenstreifen des Staatssicherheitsdienstes genannt werden, die in als Milchtransportern getarnten Lastwagen einherzufahren pflegen, bis zu den Provokateuren, die sich bemühen Konspirationszentren um politische Persönlichkeiten aus der Protektoratszeit, der 1. Republik oder um ehemalige „bürgerliche" tschechoslowakische Offiziere zu bilden, um festzustellen, welche Personen dem kommunistischen Regime negativ gegenüberstehen.

Der rote Staatspräsident Novotny hat in internen Kabinettsbesprechungen angekündigt, daß er den Augiasstall der tschechischen Spionage mit einem eisernen Besen auszumisten gedenkt. Große Erfolgschancen werden ihm nicht gegeben.

Maos Atomsprengköpfe für Ägypten?

Kairo beschaffte das Kobalt für Rotchinas Bomben

(co) Der ägyptische Staatspräsident Nasser hatte die sowjetische Hauptstadt nach seinem jüngsten Besuch kaum verlassen, als in Moskau eine Bombe platzte, deren „Sprengwirkung" auf die künftigen ägyptisch-sowjetischen Beziehungen kaum ohne abkühlende Wirkung bleiben wird. Es sei denn, Nasser entschlösse sich, auf sein Lieblingskind, die Atomrüstung für die ägyptischen Streitkräfte zu verzichten, was kaum anzunehmen ist.

Der sowjetische Nachrichtendienst ließ wissen, daß er Beweise habe, daß ägyptische Instanzen seit Jahren schon in Fragen der Atombewaffnung und -forschung eng mit rotchinesischen Wissenschaftlern zusammenarbeiten. Während Moskau den Ägyptern mit Wirtschaftskrediten und Waffenlieferungen immer wieder unter die Arme gegriffen habe, hätten ägyptische Agenten Moskaus Erzrivalen in Peking überhaupt erst in die Lage versetzt, die Atombomben zu bauen, die den Sowjets heute schon mit ihren ersten Exemplaren mehr Kopfzerbrechen bereiten, als das amerikanische Waffenarsenal mit seinen Tausenden von Atom- und Wasserstoffbomben jeder Größenordnung.

Zwielichtige Geschäfte einiger schweizerischer Kaufleute mit Kolbalt 60 und Kobalt 59 hatten den sowjetischen Nachrichtendienst auf die Spuren der unerwünschten ägyptischen Aktivitäten gebracht. Beide finden Verwendung in geringen Mengen in der Stahlindustrie oder auch zu medizinischen Zwecken. Beide sind aber auch für Anfänger in der Herstellung atomarer Waffen unerläßlich, während fortgeschrittene Atommächte sie wegen ihrer enormen radioaktiven Streuung kaum noch benutzen. Kobalt ist gleichwohl auf dem freien Markt zu kaufen. Der Westen hat das grauschwarze Metall allerdings angesichts seiner militärischen Verwendbarkeit auf die Liste der strategischen Güter gesetzt, die nicht in kommunistische Länder verkauft werden dürfen.

China besaß kaum Kobalt, als es an die Herstellung seiner ersten Bomben ging. Es mußte die nötigen Mengen auf dem Markt beschaffen. Nur ein neutrales Land konnte die Kobalt-Mengen erwerben, die man in den chinesischen Forschungsstätten benötigte. Die Wahl fiel auf Ägypten. Die chinesischen Kontaktleute hatten leichtes Spiel in Kairo. Sie zahlten und Nassers Aufkäufer kauften auf den europäischen und amerikanischen Märkten für Chinas A-Bomben, was an Kobalt nur zu haben war, wissentlich oder unwissentlich unterstützt von smarten Geschäftsleuten, die sich fetter Provisionen und Gewinne erfreuten. Die Lieferungen gingen immer an die gleiche Stelle, an die „Agence Metallurgique et Industrielle" in Kairo. Von hier aus traten sie dann den Weg in die Wüsten von Sinkiang an, wo Maos Atomforscher warteten.

Chinas Gegenleistung liegt auf der Hand. Atomsprengköpfe für Nassers Raketen, hergestellt in absehbarer Zeit in Gemeinschaftsproduktion chinesischer und ägyptischer Wissenschaftler.

Reisende in Verzicht

ruf. Der Besuch des rotpolnischen Ministerpräsidenten Josef Cyrankiewicz in Paris war für das PANORAMA des Norddeutschen Rundfunks Anlaß genug, wieder einmal über das deutsch-polnische Verhältnis zu philosophieren und diese Phylosophie mit sogenannten Realitäten zu würzen. Aus diesem Grunde war der langjährige Assistent von Jürgen Neven-duMont, Manfred Bissinger, ausgezogen, um den Spuren seines Chefs und auch denen von Hansjakob Stehle zu folgen.

Man ging historisch vor und zeichnete in ausführlichen Bildern die Leiden nach, deren Opfer viele, viele Polen unter Hitler geworden sind. Niemand wird diese Opfer leugnen wollen, weshalb es bei einer historischen Darstellung des deutsch-polnischen Verhältnisses durchaus in der Ordnung ist, daß auf all diese bis 1945 in Polen begangenen Verbrechen in aller Deutlichkeit hingewiesen wird.

Zur Geschichtsschreibung gehört aber auch, daß die Geschichte nicht 1945 nach den Untaten des Nationalsozialismus plötzlich zu Ende war, sondern daß die Untaten des deutschen Diktators durch Untaten des kommunistishen Diktators Stalin und seiner polnischen Helfershelfer auf nicht weniger grausame Weise fortgesetzt worden sind. Des Historikers Manfred Bissinger Kenntnisse reichten jedoch nur bis 1945. Nach 1945 war offenbar nichts Auffälliges und Aufregendes mehr geschehen. Vielleicht schaut dieser Historiker, dem man wegen der Unzulänglichkeit seines Wissens nur die Note Fünf geben kann, wenigstens einmal auf die 20-Pfennig-Marke der Deutschen Bundespost, die in Erinnerung an die Vertreibung vor zwanzig Jahren aufgelegt worden ist. Da Manfred Bissinger seinen Chef Jürgen Neven-duMont auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier 1963 in Köln, wie uns gesagt worden ist, auf Schritt und Tritt begleitet hat, müßte ihm zumindest auch noch in Erinnerung sein, daß dort die Opfer der Vertreibung zusammengekommen waren, um sich zum Recht zu bekennen und das Unrecht beim richtigen Namen zu nennen.

Allerdings ganz verschwiegen wurden in der Sendung des PANORAMA die Vertriebenen nicht. Man erwähnte sie in dem schon überdrüssigen Zusammenhang mit sogenannten Sonntagsreden von Vertriebenenpolitikern. Diese Sonntagsreden, für die endlich einmal die Beweise beigebracht werden müßten, sollen dazu herhalten, die angeblich in Polen herrschende Angst vor den Deutschen und ihrer Politik zu begründen. Es stünde, so wird dem Zuschauer ungefähr jede zweite Woche eingeflüstert, weit besser um das deutsch-polnische Verhältnis, wenn es eben diese verdammten Sonntagsredner nicht gäbe.

Im Gegensatz zu den Deutschen in der Bundesrepublik, über deren Verhalten, soweit es die Landsmannschaften, den Bund der Vertriebenen, die Parteien des Deutschen Bundestages und die Bundesregierung betrifft, PANORAMA auch jetzt wieder nur Nachteiliges zu sagen wußte, war über Polen nur Vorteilhaftes zu berichten. Diese vorteilhafte Berichterstattung ergeht sich allerdings in schon längst abgegriffenen Klischees, die mit der Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmen. Selbst Hansjakob Stehle, dem niemand nachsagen kann, daß sein Herz nicht für das polnische Volk und vielleicht sogar auch für manchen Mächtigen in diesem Lande schlüge, wußte unlängst zu berichten, daß der Haß, der 1945 und bald danach im polnischen Volk gegenüber dem deutschen Volk noch weitverbreitet gewesen sei, heute längst abgeklungen und sogar überwunden sei. Bissinger hingegen wollte dem deutschen Zuschauer einreden, daß die Ereignisse vor zwanzig und mehr Jahren im polnischen Volk noch so lebendig seien, als seien sie eben erst geschehen. Woher man ein derartiges Kollektivurteil ableitet, wenn man sich nur für einige Wochen im heutigen Polen aufhält, ist ein Geheimnis der PANORAMA-Redaktion.

DAS POLITISCHE BUCH

Robert Conquest: Rußland nach Chruschtschew. Rütten und Loening Verlag, München 23, 294 Seiten, 16,80 DM.

Hinter dem Namen Robert Conquest steht ein britischer „Sowjetologe", der sicher über beachtliche Sachkenntnisse verfügt und der sich von vielen gerade seiner angloamerikanischen Kollegen dadurch angenehm unterscheidet, daß er den Parolen vom Gesinnungswandel und der angeblichen Liberalisierung in Moskau und bei den Trabanten höchst skeptisch gegenübersteht. So beleuchtet er nicht nur die Hintergründe und Begleitumstände für Chruschtchews Sturz, den Lebensweg seiner Nachfolger (und einstigen Helfershelfer) und den Wirrwarr der Planungen. Er weist nach, wie wenig sich im Grunde im kommunistischen Regime geändert hat, wie mächtig der rote Apparat geworden und geblieben ist. Wie stark auch die sogenannten „Jungen" sogar noch heute dem Stalinismus und seinen Praktiken verhaftet sind, das wird sehr deutlich untertrichen. Die alleinherrschende KP denkt einstweilen gar nicht daran, ihr Monopol der politischen Entscheidungen und der Kontrolle aus der Hand zu geben. Die Macht liegt heute wie einst in der Hand einer Clique, die höchstens ein paar Tausend Menschen umfaßt.

— r. —

Das Wahrzeichen des Christenglaubens. Eine Besinnung auf das Apostolische Glaubensbekenntnis. Herausgegeben von Prof. Dr. Helmut Lamparter. Aussaat-Verlag, Wuppertal. 16,80 DM.

Zu dieser Arbeit haben sich zwanzig Männer und Frauen der evangelischen Kirche zusammengefunden, deren Namen und Arbeit einen guten Klang haben. Wir nennen unter ihnen nur den bayerischen Landesbischof D. Dietzfelbinger, die Professoren Fischer, Köberle und Künneth, den Missionswissenschaftler Prof. Vicedom, den Präsidenten der Inneren Mission und des Hilfswerkes, Dr. Schober. Für die Leser unseres Blattes sei gesagt, daß alle Artikel in einer flüssigen und klaren Sprache geschrieben sind und auch von der Sprache her merken lassen, wie sie eine gewisse Hilfe geben wollen in den Fragen, welche um das Apostolische Glaubensbekenntnis nicht erst heute aufgebrochen sind. Die Hilfe besteht darin, daß jede einzelne Aussage dieses Bekenntnisses gründlich ausgelegt wird, durchleuchtet und geprüft an den biblischen Zeugnissen. Die in der Geschichte der Kirche tausendfach erprobte Kraft des Bekenntnisses soll der Gegenwart nicht verlorengehen. Der angefochtene, unsicher gewordene Christ soll festen Halt und neue Freude gewinnen zu lebendiger Einübung im Glauben zu dem Ziel, mit dem Bekenntnis zu antworten auf die Anrede Gottes und diese Antwort zu geben mit Lob und Dank.

Kirchenrat Leitner

Moskau fordert rote Einheit

M. Moskau. Die Moskauer „Prawda" hat die kommunistischen Parteien erneut zur „Einheit gegen den gemeinsamen imperialistischen Feind" aufgerufen, da die „militante Johnson-Doktrin in Aktion getreten und die Kriegsgefahr größer geworden" sei.

„Gegenwärtig werden Formen der internationalen Einheit der kommunistischen Parteien ausgearbeitet, die den gegenwärtigen Bedingungen entsprechen" — erklärt das Moskauer KP-Blatt, das gleichzeitig aber zugibt, daß Meinungsverschiedenheiten darüber bestünden, wie diese Einheit zu erzielen sei. Diese Meinungsverschiedenheiten gebe es auch bei den kommunistischen Parteien „in den entwickelten kapitalistischen Ländern".

Diese Parteien werden von der „Prawda" zu einer „elastischen und dynamischen Taktik im Klassenkampf" mit dem Ziel aufgefordert, eine „umfassende antimonopolistische Koalition aller demokratischen Kräfte zu schmieden".

Die „Prawda" rügt jene KP-Organisationen im Westen, die es bei einer „lautstarken Propagierung ihrer Ziele" bewenden ließen. Es bedürfe der „organisatorischen Leitung der revolutionären Vorhut der Arbeiterklasse".

Untersuchung über Vertriebenen-Eingliederung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Generalversammlung der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR) in Straßburg Anfang Oktober brachte neben zahlreichen wichtigen Tatsachen über die ausländischen Flüchtlingsprobleme auch neues Material über die Situation der deutschen Vertriebenen. Insbesondere ist hier neben einem Referat von Dr. Ziemer, über das in anderem Zusammenhang berichtet wurde, ein Vortrag von Fräulein Dr. Bohnsack, der Sekretärin der Deutschen Sektion, zu nennen, der sich mit der beruflichen Umschichtung bei den Vertriebenen in der Bundesrepublik beschäftigte.

Die Untersuchung, die sich nur auf hauptentschädigungsberechtigte Vertriebene beschränkt, die auch heute noch im Berufsleben stehen (also im Vertreibungszeitpunkt in der Regel über 45 Jahre alt waren), erstreckt sich einerseits auf den sozialen Abstieg, andererseits auf die Frage, inwieweit die Vertriebenen im gleichen oder in anderen Berufen unterkamen. Es ist naheliegend, daß diejenigen Vertriebenen, die im Laufe der letzten zwanzig Jahre bereits aus dem Berufsleben ausschieden, im Schnitt noch sehr viel schlechter eingegliedert waren.

Für die Untersuchung nach dem sozialen Abstieg wurden soziale Rangstufen gebildet. Der oberen Rangstufe wurden alle Inhaber von landwirtschaftlichen und gewerblichen (einschließlich freiberuflichen) Betrieben sowie alle Direktoren, höheren Beamten und leitenden Angestellten zugeordnet. In die mittlere Rangstufe wurden gehobene und mittlere Beamte und Angestellte, Meister, Techniker, Berufe des Gesundheitsdienstes und ähnliche eingestuft, in die untere Arbeiter, Boten und Hausangestellte.

Aus der früheren oberen sozialen Rangstufe sind 37 Prozent der Vertriebenen wieder in der oberen sozialen Rangstufe; 63 Prozent sind abgestiegen, davon 34 Prozent in die mittlere und 29 Prozent in die untere Rangstufe.

Aus der früheren mittleren sozialen Rangstufe sind 79 Prozent wieder in der gleichen Stufe, 7 Prozent sind aufgestiegen in die obere Stufe und 14 Prozent sind abgestiegen in die untere Stufe.

Aus der früheren unteren sozialen Rangstufe sind 22 Prozent in die mittlere soziale Rangstufe aufgestiegen, die übrigen in der alten Rangstufe verblieben.

Insgesamt sind in allen Rangstufen in 52 Prozent der Fälle soziale Abstiege, in 2 Prozent der Fälle Aufstiege und in 46 Prozent der Fälle ein Wiedererreichen der alten Rangstufe festgestellt worden. Dabei ist natürlich zu bedenken, daß infolge Berücksichtigung lediglich der Hauptentschädigungsberechtigten die früheren Angehörigen der unteren Rangstufe relativ zu schwach erfaßt wurden.

Die stärkste berufliche Veränderung trat bei den früheren selbständigen Landwirten ein: Nur 6 Prozent sind heute wieder Bauern. Nur etwa gleich hoch ist der Prozentsatz derer, die heute in der Landwirtschaft abhängig tätig sind, und gleich hoch ist auch der Prozentsatz derer, die heute als Selbständige in anderen Wirtschaftszweigen arbeiten. Von dem Rest sind ein Drittel Beamte und Angestellte und zwei Drittel gewerbliche Arbeiter geworden. Von den Industrieunternehmern sind die Hälfte heute wieder Industrielle, von den selbständigen Handwerkern ein Viertel wieder gewerbliche Selbständige, von den Inhabern von Handelsbetrieben ein Drittel wieder Betriebsinhaber, von den Inhabern von Gastronomiebetrieben nur sehr wenige wieder Gastronomen, und von den Freiberuflern nahezu sämtliche wieder in ihrem Beruf tätig.

Der Öffentliche Dienst, das Versicherungs- und das Bankwesen sowie der Handel haben in besonders starkem Maße den Vertriebenen Möglichkeiten der beruflichen Neuorientierung geboten.

Bei den Straßburger Beratungen in den Internationalen Expertenkomitees (Völkerrechtsfragen, Wirtschaftliche Eingliederung, Wohnungsbau, Soziologie, Kultur, Gesundheit, Statistik, Internationale Flüchtlinge) standen Probleme des gastgebenden Landes im Vordergrund, ohne ein Übergewicht zu haben.

In einer Entschließung der Generalversammlung wurde an die dafür zuständigen Stellen appelliert, gelegentlich der Weltzählung 1970 in allen Staaten die Vertriebenen zu ermitteln. Das zuständige Expertenkomitee wird den Statistischen Zentralämtern Empfehlungen hinsichtlich der Definition des Flüchtlingsbegriffes unterbreiten. Gegenwärtig wird der Begriff „Flüchtling" in jedem Staat anders ausgelegt. Das geht so weit, daß einige Länder auch diejenigen Personen berücksichtigen, die wegen einer Überschwemmung, eines Vulkanausbruchs oder aus wirtschaftlichen Motiven ihre Heimat verließen.



Gesetzliche Krankenversicherung teurer

Der durchschnittliche Beitragssatz der gesetzlichen Krankenkassen ist wiederum leicht gestiegen. Der durchschnittliche Beitragssatz für die Arbeitnehmer mit sofortigem Anspruch auf Barleistungen, das sind insbesondere die Arbeiter, betrug am 1. April dieses Jahres 9,82 Prozent des Grundlohnes; am 1. Oktober 1964 hatte er 9,68 Prozent betragen. Die durchschnittlichen Beitragssätze waren besonders hoch bei den knappschaftlichen Kassen (10,72 Prozent), den Ortskrankenkassen (9,89 Prozent), den Arbeiterersatzkassen (9,94 Prozent) und den Betriebskrankenkassen (9,74 Prozent). Die Beitragssätze der Innungs- und Landkrankenkassen lagen unter dem Mittelwert.

Wichtig für Schwerbeschädigte:

Kostenfreie Heilbehandlung für Nichtschädigungsfolgen

Durch die am 1. September 1965 erfolgte Erhöhung der Krankenversicherungsgrenze von 660 DM auf 900 DM monatlich sind bei vielen Schwerkriegsbeschädigten neue Ansprüche auf kostenfreie Heilbehandlung für Nichtschädigungsfolgen und Krankenbehandlung für deren Angehörige entstanden. Nach dem geltenden Kriegsopferversorgungsrecht (§ 10 Abs. 2 BVG) hat ein Beschädigter mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 50 Prozent und mehr (Schwerbeschädigter) einen gesetzlichen Anspruch auf kostenfreie Heilbehandlung auch für Gesundheitsstörungen, die nicht Folge einer anerkannten Schädigung sind, wenn sie durch anderweitige gesetzliche Ansprüche nicht sichergestellt ist oder der Schwerbeschädigte die für die gesetzliche Krankenversicherungspflicht maßgebliche Arbeitsverdienstgrenze nicht überschreitet.

Diese maßgebliche Arbeitsverdienstgrenze ist nunmehr ab 1. September 1965 von 660 DM auf 900 DM monatlich erhöht worden. Dadurch entstehen in zahlreichen Fällen neue Ansprüche auf kostenfreie Heilbehandlung für Nichtschädigungsfolgen. Heilbehandlung für Gesundheitsstörungen, die nicht als Folge einer Schädigung anerkannt sind, darf nach wie vor nicht gewährt werden, wenn der Krankenschutz durch anderweitige gesetzliche Ansprüche (z. B. von einem Sozialversicherungsträger) sichergestellt ist. Dies gilt aber nicht bei einem Anspruch aus einer privaten Kranken- oder Unfallversicherung.

Zur Vermeidung von Nachteilen sei noch darauf hingewiesen, daß auch die kostenfreie Heilbehandlung für Nichtschädigungsfolgen grundsätzlich vor Inanspruchnahme des Arztes oder vor Beschaffung von Heilmitteln zu beantragen ist, und zwar bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse oder, wo eine solche nicht vorhanden ist, bei der Landkrankenkasse des Wohnortes des Schwerbeschädigten. Die Kasse stellt einen sogenannten Bundesbehandlungsschein aus, der bei Beginn der Behandlung dem Arzt vorzulegen ist.

GP

Rentnerbesuch von „drüben":

Herzlichkeit und Verständnis sind nötig

Ich wollte sie eigentlich vom Bahnhof abholen, unsere alte Freundin von drüben. Sie sollte telefonieren, und dann würde ich eben mit dem Wagen hinfahren. So hatten wir es brieflich abgemacht. Aber es kam ganz anders. Plötzlich stand ein Wagen vor dem Haus, und die 76jährige stieg aus. Wir waren verblüfft. „Wissen Sie, diese Freundlichkeit" sagte sie gleich nach der Begrüßung, „ist doch etwas Wunderbares. Ich wollte den Beamten am Schalter fragen, wo man telefonieren könne. Als er hörte, daß ich aus Erfurt kam, sagte er: ‚Wenn Sie einen Augenblick warten wollen, fahre ich Sie eben zu Ihren Freunden. Mein Dienst ist gleich zu Ende.' Ja, und so bin ich hier!"

Beim Abendessen packte sie sorgfältig eine Butterbrotdose aus und bat um die Erlaubnis, ihre mitgebrachten Brote essen zu dürfen. Sie waren ein wenig trocken und unansehnlich, aber sie ließ sich durch unsere Delikatessen nicht beirren. Ich mußte unwillkürlich an unsere Kinder denken, die sich nicht viel daraus machen, Brote gelegentlich in den Papierkorb auf den Schulhof zu werfen. Sie aber packte sogar die mitgebrachten hartgekochten Eier in unseren Kühlschrank und nahm sie drei Tage später mit, als sie zu ihren Verwandten fuhr. Sie war am Reisetag morgens um drei Uhr aufgestanden, aber sie ging trotz ihres hohen Alters erst gegen Mitternacht ins Bett. Die Freude, mit Menschen aus dem Westen nach Herzenslust und frei über alles reden zu können, ließ sie nicht müde werden. Aus ihren Worten ging hervor, daß sie drüben offenbar mehr über die Wiedervereinigung sprechen — in ihrem Kreis, der nichtkommunistisch ist — als bei uns. Und sie machte sich trotz ihres Alters über alles Gedanken. Sie war erstaunlich gut über die politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik unterrichtet. „Ich höre regelmäßig den Westfunk, das kann niemand kontrollieren, und das braucht man einfach", erläutert sie uns ihre Kenntnisse.

Auch am nächsten Tag kehrte sie begeistert heim. Ich hatte ihr vorgeschlagen, einen Schaufensterbummel zu machen. Aber das wollte sie nicht. „Was soll ich mir die Sachen ansehen, die ich doch nicht kaufen kann", sagte sie ganz sachlich. „Ich schaue mir lieber alle Sehenswürdigkeiten an, alle Schönheiten der Stadt." Aber wovon sie am Abend sprach, das waren nicht die Sehenswürdigkeiten, sondern wieder die Herzlichkeit der Menschen, das Entgegenkommen der Behörden, die Freundlichkeit der Beamten, die in den Verkehrsmitteln nicht einmal ihren Ausweis sehen wollten, sondern sie sofort frei passieren ließen, als sie hörten, daß sie aus Mitteldeutschland gekommen war. Und sie lobte auch die Fremden, mit denen sie auf einer Bank am Fluß ins Gespräch gekommen war.

Nicht unsere materielle Überlegenheit, nicht unser Wohlstand waren es, die imponierten und genossen wurden, sondern es war vor allem die menschliche Wärme, das Interesse, das Verständnis, der Wille zu helfen, das Zuhörenkönnen. Darin und im Wechsel von Briefen liegt die unzerstörbare Bindung mit den „anderen" Deutschen, die trotz allem zu uns gehören. FvH

Rasieren nach Plan

Sowjetbürger Iwan Iwanowitsch braucht Rasierklingen. Er wandert von Geschäft zu Geschäft. Aber jedesmal erhält er die mürrische Antwort, daß keine Rasierklingen vorhanden sind. Nach der elften erfolglosen Nachfrage gibt er endlich auf. Jetzt weiß er, daß entweder der Produktionsplan oder der Transportplan versagt hat, oder — noch schlimmer — daß die Herstellung von Rasierklingen überhaupt nicht eingeplant war. Iwan Iwanowitsch ärgert sich; denn seit einigen Jahren weiß er genau, daß es Wirtschaftssysteme gibt, in denen kein Mangel auftreten kann.

Tatsächlich ist das in einer Wirtschaft, die für den Markt, also für den Verkauf produziert, nicht möglich. Allenfalls kann eine bestimmte Ware in einem Geschäft fehlen, aber bei der Konkurrenz ist sie dann erhältlich. Das vorwärtstreibende Motiv der Wirtschaft ist hier die freie Initiative. Steigt die Nachfrage nach einem bestimmten Artikel, dann finden sich auch genügend Hersteller. Ist das Angebot hingegen zu groß, dann stellt sich die Produktion um und bringt weniger Artikel auf den Markt. Die richtige Einschätzung der voraussichtlichen Nachfrage enthält das Risiko, das jeder Unternehmer eingehen muß. Das letzte Wort spricht natürlich der Käufer, der sich für diese oder jene Ware entscheidet. Er wird durch vielfältige Reklame umworben. Es fehlt also auch in der Marktwirtschaft nicht an Planung. Nur beschränkt sie sich auf den einzelnen Betrieb. Er muß vorausschauend kalkulieren, wenn er Fehlentwicklungen vermeiden will. Das Verhältnis zwischen den Betrieben und innerhalb des Wirtschaftsganzen kennt keinen Plan, sondern unterliegt den automatischen Gesetzen des Marktes: „Angebot" und „Nachfrage". In der Sowjetunion als Musterbeispiel der zentralen Planwirtschaft ist das anders. Dort soll alles — die Produktion und der Vertrieb — nach einem zentralen staatlichen Plan ablaufen. Auf den ersten Blick erscheint das vielleicht ganz vorteilhaft: Es gibt kein Risiko für den einzelnen, keine hohen Ausgaben für Reklame. Jeder wird an einen bestimmten Platz gestellt, und wie ein Uhrwerk läuft die ganze Maschinerie.

Aber so ist das nur in der Theorie. In der Praxis funktioniert diese totale Planung nicht; denn der Mensch ist eben keine Maschine. Seine persönliche Initiative kann sich nicht entfalten, wenn er als kleines Rädchen in einer großen Maschinerie betrachtet wird. Unsummen müssen für den Planungsapparat ausgegeben werden. Allein in der höheren Wirtschaftsverwaltung, also abgesehen von den Betriebsverwaltungen, sind in der Sowjetunion mehr als 8 Millionen Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker beschäftigt, 13 v. H. aller Arbeiter und Angestellten. Und auch dieses Heer von Planern kann die Aufgabe nicht bewältigen. Sowjetische Wissenschaftler haben neulich errechnet, daß die zentrale Planung der 20 Millionen Produktionsvorgänge die Berechnung der astronomischen Summe von 4 Quadrillionen Beziehungen zwischen ihnen erfordern würde. Diese Aufgabe ist auch nicht mit Elektronengehirnen zu schaffen. Man muß sich dabei überlegen, daß ja sämtliche Herstellungsprozesse untereinander mehr oder minder abhängig sind. Wenn z. B. mehr Möbel hergestellt werden sollen, dann verändert das die Produktion von Nägeln, Leim, Farbe, Holz usw. Diese Veränderung wirkt sich dann wieder auf andere Produktionsarten aus usw. usw. Vorausberechnen kann man die unzähligen Vorgänge der Herstellung und des Vertriebs nicht.

Der Hauptleidtragende eines solchen Wirtschaftssystems ist der Verbraucher. Er hat keine Aussicht, seine Güter des täglichen Bedarfs bei der Konkurrenz zu erwerben, wenn sie in einem Geschäft nicht vorrätig sind. Denn auch der Vertrieb ist staatlich geregelt. Die Geschäfte werden daher gleichmäßig beliefert, oder, besser gesagt, nicht beliefert. Wie der Arbeiter Iwan Iwanowitsch, so wird auch der Verbraucher Iwan Iwanowitsch als Rädchen im Plangetriebe behandelt. Es hat damit zufrieden zu sein, was er bekommt. Zum Leidwesen der sowjetischen Führung ist er es aber nicht mehr. Sowjetbürger Iwan Iwanowitsch kennt inzwischen seinen Wert: Wenn er als Arbeiter etwas leisten soll, dann verlangt er auch eine bessere Versorgung. Und die Sowjetführer können gar nicht anders, als die Versorgung der Bevölkerung zu verbessern. Ihr Problem ist es allerdings, daß diese Aufgabe mit dem zentralen Planungssystem nicht erfüllt werden kann. Daher suchen sie verzweifelt nach Lösungen. So haben die Nachfolger Chruschtschews ein interessantes Experiment gestartet, indem über 400 Betriebe aus der zentralen Planung herausgenommen wurden und nach marktwirtschaftlichen Gesetzen frei kalkulieren dürfen. Der bisherige Erfolg ist ausgezeichnet. Ob allerdings die gesamte Sowjetwirtschaft in dieser Form umgestellt wird, bleibt fraglich. Denn die kommunistische Partei befürchtet, daß dann ihr Einfluß auf die Wirtschaft verlorengeht.

Die Sowjetwirtschaft steht also vor großen Problemen und vor gewichtigen Entscheidungen. Ob sie zugunsten des Verbrauchers ausfallen, weiß heute noch niemand. Sowjetbürger Iwan Iwanowitsch kann nur hoffen, daß seine Obrigkeit von den Erfolgen der Marktwirtschaft lernt. Einstweilen muß er aber sicher noch viele Male vergeblich nach Rasierklingen und den anderen Gütern des täglichen Bedarfs fragen. (royce-press)

Anspruch auf Witwenrente

Nach dem bis vor kurzem noch geltenden Recht der gesetzlichen Rentenversicherung war es so, daß einer früheren Ehefrau des Versicherten, deren Ehe geschieden, für nichtig erklärt oder aufgehoben worden ist, eine Witwenrente zu gewähren war, wenn ihr der Versicherte zur Zeit seines Todes Unterhalt nach den Vorschriften des Ehegesetzes oder aus sonstigen Gründen zu leisten hatte oder wenn er im letzten Jahr vor seinem Tode Unterhalt geleistet hat. Die sogenannte Geschiedenen-Witwenrente war also an die Voraussetzung geknüpft, daß eine Unterhaltsverpflichtung des Versicherten zur Zeit seines Todes bestand.

Die Härtenovelle brachte hier eine wichtige Erweiterung für Versicherungsfälle, die nach dem 31. Dezember 1956 eingetreten sind. Danach kommt es jetzt nicht auf das Bestehen einer Unterhaltsverpflichtung an, wenn neben der früheren Ehefrau eine sogenannte „echte Witwe" nicht vorhanden ist. Sofern keine Witwenrente zu gewähren ist, hat jetzt die frühere Ehefrau einen Anspruch auf Witwenrente, wenn eine Unterhaltsverpflichtung wegen der Vermögens- und Erwerbsverhältnisse des Versicherten nicht bestanden hat. Diese Erweiterung führt überall dort zu einer „Geschiedenen-Witwenrente", wo der verstorbene Versicherte nicht nochmals geheiratet hat oder die echte Witwe nicht mehr lebt oder wieder geheiratet hat. In all diesen Fällen empfiehlt sich ein entsprechender Rentenantrag an den Rentenversicherungsträger, an den der verstorbene Versicherte zuletzt seine Beiträge entrichtet hat.

Die erweiterte Regelung führt in keinem Fall zu einer Verschlechterung der Rechtsposition der beim Tode des Versicherten vorhandenen Ehefrau. Nach wie vor gilt, daß dann, wenn eine echte Witwe vorhanden ist, zwischen ihr und der geschiedenen Frau die Witwenrente nach der jeweils zurückgelegten Ehedauer aufgeteilt wird, wenn eine Unterhaltspflicht des Versicherten gegenüber der geschiedenen Ehefrau im Zeitpunkt seines Todes bestanden hat. GP

RATGEBER FÜR UNSERE LESER:

Hauptentschädigung — Altersversorgung — Eigentumsbildung. Eine Aufklärungsschrift für den Laien von Josef Beer (7 Stuttgart-Rot, Eschenauer Straße 3) 256 Seiten mit 25 Tabellen, 9,80 DM.

Diese von einem Fachmann herausgegebene Schrift behandelt in leicht verständlicher Form eine Fülle von Fragen, die für alle Vertriebenen von Bedeutung sind. Es werden nicht nur Probleme des Lastenausgleichs angesprochen, sondern auch die Sozialrenten mit Härtenovellen und die Renten nach dem Bundesversorgungsgesetz. Nicht weniger wichtig, besonders für jüngere Vertriebene, ist die ausführliche Behandlung aller Möglichkeiten zur Förderung der Eigentumsbildung. Auch das derzeit sehr wichtige Problem der Miet- und Lastenbeihilfen ist nicht vergessen worden. Ein besonders breiter Raum ist der Hauptentschädigung nach dem LAG sowie der Kriegsschadenrente gewidmet. Diese Abhandlung ist durch einen Nachtrag bereits auf den neuesten Stand (nach dem Inkrafttreten der 18. Novelle zum LAG) gebracht und erläutert worden. Das Buch ist also ein vielseitiger und unentbehrlicher Berater über alle Fragen des Lastenausgleichs, der Renten aller Art, der Eingliederungsfragen usw. Statt der sonst in solchen Abhandlungen üblichen Paragraphenreiterei besticht hier eine wohltuende, auch für den Laien verständliche, reiche Zahl von Beispielen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Buch als rechter Helfer in vielen Fragen angesehen und empfohlen werden kann. Die Bestellung kann über jede Buchhandlung oder beim Verfasser erfolgen. Hg.

Ehemann darf Namen der Frau annehmen

Von einem neuen Familiengesetz, das ab Oktober in Mitteldeutschland in Kraft treten soll, weiß die New York Times zu berichten. Danach dürfen die jungen Frauen auch nach der Eheschließung ihren Mädchennamen behalten, oder der Ehemann kann sogar den Namen seiner Frau annehmen. Die Namenswahl ist jedem Ehepartner freigestellt. Kritisch wird es aber, wenn Kinder kommen. Dann muß das Ehepaar einen der beiden Familiennamen für seine Kinder gemeinsam bestimmen. Es wird allerdings nicht erwartet, daß viele Ehepaare von diesem neuen Gesetzt Gebrauch machen.

Wiederentdeckung der Familie

Bei der Einweihung des dritten Feriendorfes des Deutschen Erholungswerkes in Golsmaas (Landkreis Flensburg), das aus 40 Bungalows und einem Gemeinschaftshaus besteht, erklärte Familienminister Dr. Heck, die Feriendörfer seien ein Zeichen für die Wiederentdeckung der Familie. Sie erlaubten Jahr für Jahr Hunderten von Familien gemeinsame Ferien.

Überwiegend kaufmännische Angestellte

Rund 96 Prozent der weiblichen Angestellten sind kaufmännische Angestellte. Das ergab nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung für Oktober 1962. Diese Prozentzahl dürfte sich bis heute nicht wesentlich verändert haben. Der Anteil der ganztägig arbeitenden weiblichen Angestellten an der Gesamtzahl der Angestellten betrug in der gewerblichen Wirtschaft und im Dienstleistungsbereich zu diesem Zeitpunkt rund 43 Prozent. Erhebliche Abweichungen bestanden zwischen weiblichen und männlichen Angestellten im Altersunterschied, die Frauen waren im Durchschnitt wesentlich jünger als die Männer. FD

Zu wenig Kindergärten

In der Bundesrepublik fehlen gegenwärtig immer noch etwa 4500 bis 5000 Kindergärten und Tagesheime. 73 Prozent aller Kinder-Pflegestätten sind konfessionelle Einrichtungen. Von den konfessionellen Kindergärten haben 45 Prozent evangelische und 55 Prozent katholische Trägerverbände. (FvH)

Die landwirtschaftliche Siedlung

140 000 Bauern warten noch auf eine Hofstelle

Die landwirtschaftliche Eingliederung hat sich 1964 gegenüber den beiden Vorjahren geringfügig erhöht. Die 1964 errichteten 8500 Betriebe stellen jedoch gegenüber früheren Jahren nur etwa zwei Drittel des Siedlungserfolges dar; 1955 lag das Ergebnis z. B. bei 13 700 Stellen. Von den 8500 jetzt angesiedelten Vertriebenen und Flüchtlingen hat der überwiegende Teil nur eine Nebenerwerbsstelle erhalten. Insgesamt sind seit 1949 mit Hilfe öffentlicher Mittel 157 000 Vertriebene und Flüchtlinge auf Voll- oder Nebenerwerbssiedlungen angesetzt worden. Wenn man bedenkt, daß noch annähernd 140 000 Vertriebene und Flüchtlinge auf eine Hofstelle warten, so ist das zwanzig Jahre nach der Vertreibung kein ruhmreiches Ergebnis.

Von der Gesamtzahl der übernommenen Betriebe sind nur 22 000 größer als 10 ha und 125 000 unter 5 ha. Es wurden 85 000 als Neusiedlerstellen, 46 000 durch Ankauf, 17 000 durch Pacht und 9000 durch Einheirat übernommen. Von den Vollbauernstellen sind ein großer Teil nur Pachtbetriebe. Der Anteil der Nebenerwerbsiedlungen ist von Jahr zu Jahr angewachsen. Das zeigt sich besonders augenfällig an der Durchschnittsgröße der übernommenen Betriebe: 1949 lag sie bei 9,5 ha, im Jahre 1964 bei 2,9 ha. H. N.

Deutsche im Osten

Aus einem Bericht des Deutschen Roten Kreuzes geht hervor, daß in den Gebieten Osteuropas sowie in den deutschen Ostprovinzen gegenwärtig noch 3,15 Millionen Deutsche leben. 500 000 von ihnen haben beim Roten Kreuz Anträge auf Familienzusammenführung oder Aussiedlung gestellt.

Nach dem gleichen Bericht konnte das Schicksal von 1,3 Millionen deutschen Soldaten und Kriegsgefangenen bis heute noch nicht aufgeklärt werden. H. N.

Unsere Agnes Miegel

So groß der sonstige Abstand auch gewesen sein mag zwischen der „Mutter Ostpreußen" und dem „Walter von der Laak", so nahe waren sich diese beiden Menschen in ihrer ganz besonderen Liebe zu ihrer Vaterstadt Königsberg, in ihrer Treue zum Althergebrachten, in ihrer tiefen Gläubigkeit, ihrer heiteren Gemütsart und — in ihrem Alter; Agnes Miegel „immer hübsch ein Jahr voran, wie es sich gehört", schrieb Scheffler einmal. Und so weit der Wirkungskreis Agnes Miegels auch war, immer blieb die Heimat Mittelpunkt ihrer Existenz, ebenso wie die Heimat Mittelpunk war von Walter Schefflers begrenzterem Lebens- und Schaffenskreis. Agnes Miegel war zu bedeutend, als daß er in ihrem Schatten hätte leben müssen. Im Gegenteil: „Ein Strahl von all dem Licht, in dem sie stand, fiel auch auf mich" schrieb er nach einem Königsberg-Treffen.

So ist es nicht zu verwundern, daß Agnes Miegel es war, die sich seiner erinnerte, als sich Ende Februar 1945 für sie die letzte Gelegenheit bot, Königsberg zu verlassen. Sie war Trauzeugin, als Scheffler in Dänemark Erna, seine langjährige Stillverlobte, ehelichte. Sie tröstete voll mütterlicher Wärme, als er, fast dem Wahnsinn nahe, seine junge Frau schon bald wieder verlieren mußte.

Wer wollte da nicht verstehen, daß Agnes Miegel, als Walter Scheffler kurz nach ihrem 85. Geburtstag plötzlich verschied, „so von Herzen traurig war", als ahne sie, die Ahnungsreiche, daß sie dem alten Freund und Weggenossen schon so bald in die Heimat aller Seelen folgen sollte.

Walter Scheffler, der in jungen Jahren taub geworden war, schrieb uns einmal:

Agnes Miegel ist ein guter und lieber Mensch. Sie muß aber natürlich Maß halten und auch mal abwehren, sonst wird das Lebensflämmchen von zu viel Liebe und Anforderungen der nicht immer mitfühlenden Mitlebenden gefährdet. Sie muß auch maßhalten mit der Teilnahme an anderer Schicksal. So kann manchmal ein falsches Bild von ihr zustande kommen. Mir war sie immer freundlich, ich bin ihr aber auch nie mit irgend etwas auf die Haut gerückt ...

Als ich sie 1921 oder 1922 in ihrer kleinen Wohnung, dort in der Ecke Fleischbänkenstraße und Artushof am Dom, zum erstenmal besuchte



Die junge Agnes Miegel
Eine eindrucksvolle Fotostudie aus dem Beginn unseres Jahrhunderts, der Zeit, da die junge Balladendichterin in der literarischen Welt rasch bekannt wurde.

und ihr mein erstes Buch überreichte, staunte ich ein bißchen über die Schlichtheit des Heimes und seiner Bewohnerin, die etwas fröstelnd in ein großes Schaltuch gehüllt vor mir saß und mir, so gut es ging, von ihrem Vater und sonst Allgemeines erzählte, auch daß sie eine taube Freundin habe und Bescheid wisse, ich glaube, es war Monika Hunnius. Und daß auch sie eine trübselige Jugend gehabt hatte, Mutter krank, Vater erblindend. Die Wohnung so dicht am Pregel — sie ging mehr nach hinten hin, man mußte durch einen Torweg — war kalt und ungesund.

Als ich später in der Hornstraße einmal bei ihr zum Kaffee geladen war, meinte ich, sie müsse doch eigentlich noch zu einem Haus kommen wie Selma Lagerlöf. „Will ich gar nicht", wehrte sie ab und rühmte ihre nette neue Wohnung gegenüber dem Besitz ihrer Ahnen dort auf den Hufen. An den Wänden des Zimmers hingen alte Bilder der Verwandten, wohl auch solche der Vorfahren.

Nach jenem ersten Besuch am Dom hatte ich immer ein sonderbares Gefühl, trotz aller Einfachheit des Milieus und ihrer eigenen Art. Es war, als spürte ich die Nähe eines ganz besonderen Menschen, vom Hauch einer anderen Welt umwittert, dem es nicht ganz leicht war, hier „mang allem" zu leben und sich durchzuschlagen — so wird es wohl damals gewesen sein. Später ging es aufwärts. Am selben Tag, als ich mein Buch „Mein Königsberg" mit letzter Kraft zusammengekleistert hatte und zweihundert Exemplare davon auf die Tische der Kant-Feier-Gäste legen durfte, da wurde auch Agnes Miegel aus dem verhältnismäßig stillen Leben herausgeführt und in der Universität zum Dr. h. c. ernannt ...

Mein Buch schlug ein, es war nicht umsonst gewesen, endlich horchten die Königsberger auf den Walter von der Laak. Ich konnte zum erstenmal mit meinen Anverwandten an den geliebten Samlandstrand fahren und dann den Bürgermeister bitten, mich endlich rauszuschmeißen in die ersehnte Freiheit. So ist also der 24. April 1924 ein Schicksalstag für Agnes Miegel wie auch für mich geworden, mit verschiedenen Vorzeichen freilich. Für mich war es in der Heimat ein Anfang (in ganz Deutschland hatte ich schon gegen tausend Bände meines ersten selbstgeklebten Bandes „Mein Lied" verkauft). Für Agnes Miegel war dieser Tag eine Krönung — sie war schon seit mehr als zwanzig Jahren stillberühmt und hochgeschätzt, aber doch noch nicht so recht weit in die Offentlichkeit gedrungen, wie es der Ostpreußen Los nun einmal ist: Sachte, sachte, aber gründlich! So schwer wie dem laakschen Walter war ihr Weg zwar nicht gewesen, doch der Walter war ja auch ein Kerl und sie eine Frau und hatte daher einen andern Humpelweg zu scheiweln und zu kardömpeln, manchmal bis zum Umfallen.

Ich hatte immer das Gefühl, als sei Agnes Miegel ein gewisses Medium, durch das die Geister Ostpreußens zu uns sprachen und erzählten. Sybille sagt man von ihr, mag stimmen — von ihren „mondlichtgezeichneten Schwestern" spricht sie selbst, und wer fein fühlt, spürt sich in ihrer Nähe ein wenig heilig angerührt. Sonst aber ist sie ein freundlicher und schlichter Mensch, und die Worte „lieber Mensch, liebes Buch, liebes Haus" bezeichnen ihre Einstellung zu allem Leben, das ihr naht.

So kamen mir die Erinnerungen an Heimat und Fremde und an unsere Agnes Miegel. Ich freue mich, daß ich oft mit ihr zusammensein durfte und sie von ihrer schlichten menschlichen Seite erlebt habe: Flucht und Lagerleben, Ernas Krankheit und Tod — Agnes Miegel hat immer teilgenommen, und ihr Bei-uns-Sein war wohl allen Ostpreußen in den Lagernöten Trost und Halt und stiller Stolz.

Aus Walter Schefflers Briefen an seine Freunde. Zusammengestellt und eingeleitet von Margarete Kudnig.

Der kleine Friedhof mit seiner Kapelle liegt auf einer Höhe über dem schönen alten Kurpark und den Dächern von Bad Nenndorf, der Altersheimat unserer Dichterin. Diesen Platz für ihre letzte Ruhestätte hat sich Agnes Miegel bei Lebzeiten selbst ausgesucht. Oft hat sie hier oben gesessen, ihr Blick schweifte hinunter in die Ebene. Sie hörte gern dem Rauschen der alten Buchen zu, die den Höhenweg säumten. Das ganze Jahr über wurden Blumen und Kränze an dem Grab niedergelegt. Der schlichte Stein trägt nur den Namen der Dichterin, die Jahreszahlen 1879 und 1964 und darunter den Namen ihrer Vaterstadt: Königsberg Pr.

Gabriele Mühlhäusler:

Heimweh nach Ostpreußen

Wir waren vor Kriegsende zusammen bei der letzten Verleihung des Herderpreises an Charlotte Keyser, Paul Brock und Erich Karschies im Juni 1944 in Memel. Es lag ein besonderer Reiz über diesen Festtagen: es war die schönste Herderpreis-Feier, Höhepunkt und Abschluß. Der Krieg war damals schon in ein furchtbares, hoffnungsloses Stadium gerückt, aber das friedlich in der Sommersonne träumende Memel schien nichts von der tödlichen Gefahr im Osten zu ahnen. So war die Feier wie ein letztes strahlendes Aufleuchten vor dem Untergang.

Schon in Königsberg traf ich Agnes Miegel und die Königsberger Universitätsprofessoren am Bahnhof, und wie eine große ostpreußische Familie — wohlversorgt mit Reiseproviant — fuhren wir durch das fruchtbare Pregeltal, über den breiten Memelstrom, durch Wälder und Moore nach Memel. Den Nachmittag verlebten wir auf der Kurischen Nehrung in Sandkrug, wo einst Königin Luise abgestiegen war. Mit Agnes Miegel und Charlotte Keyser wanderte ich durch den sonnendurchglühten Kiefernwald von der Haff- zur Seeseite mit ihrem langen, feinsandigen Strand. Aus dem warmen Waldboden stieg der zarte Narzissenduft der Pirola, deren schöne Sternblüten wir bald entdeckten.

Am Abend war eine Feierstunde der Jugend draußen vor der Stadt in einer Lichtung des Kiefernwaldes. Agnes Miegel war der glückliche Mittelpunkt, und ihr galt die Liebe und Verehrung der Jugend. Es war eine helle Mittsommernacht, und noch spät am Abend schien die Sonne durch die Birken und vergoldete die Stämme der Kiefern, als zum Abschluß das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" erklang. Nie zuvor und nie danach waren mir die eigentliche Welt Agnes Miegels und Ostpreußen so nahe wie in der Schönheit und Stille dieses Abends.

Es war das letzte Wiedersehen in Ostpreußen. Ende August schon standen russische Truppen an der Grenze des Memellandes. Noch Jahre danach schrieb die Dichterin an einem Juniabend in Niedersachsen voll Heimweh von den Memeler Festtagen. Und Charlotte Keyser meinte zwanzig Jahre nach der Feier: „Wie könnte man jemals diese von innerer Harmonie getragenen Tage vergessen?"

Vor mir liegt Agnes Miegels Buch „Mein Bernsteinland und meine Stadt", das noch 1944 bei Gräfe und Unzer in einer damals noch ganz ungewöhnlich reichen und schönen Ausstattung mit Farbfotos erschienen war. Agnes Miegel schenkte es mir zur Erinnerung an „gemeinsam verlebte frohe Festtage" und schrieb hinein:

... Und ich sang in den Wind,
ins Wirbeln rauschender Dünen,
in das dröhnende Brausen
sang mein tönender Mund ...

Zwanzig Jahre gingen darüber hin, für Agnes Miegel durch den Verlust ihrer Heimat die schwersten ihres Lebens. Zwanzig Jahre, in denen uns ein steter Briefwechsel verband. Da sind Briefe mit armseligem Kriegspapier, mit seltsamen Stempeln und Marken aus dem dänischen Lager, aus dem Wasserschloß in Apelern und aus Bad Nenndorf. Zuerst in der engen, schrägen deutschen Schrift, später in den klaren, schönen lateinischen Schriftzeichen, die bis in ihr hohes Alter hinein unverändert ruhig und sicher blieben. Briefe mit vielen Ausrufungszeichen, unterstrichenen Worten und Gedankenstrichen, oft mit dem Bildchen eines Künstlers, einer ostpreußischen Landschaft oder einer eigenen kleinen Zeichnung in der linken oberen Briefecke. Sie schrieb gern „Gemütsbriefe", wie sie es nannte, lebhaft, herzlich und voller Interesse am Schicksal des Briefpartners.

Jetzt, nach dem Tode der Dichterin, habe ich sie alle geordnet und wieder gelesen und mich an ihrem Reichtum und ihrer Spannweite gefreut. Ich war gewohnt, mit allen Leiden und Freuden zu ihr zu kommen, die immer ein Wort fand, das man „in seinem Herzen bewegen" konnte. Sie verfolgte voll Anteilnahme das Heranwachsen unseres Ältesten, Peter, ihres Patenkindes, und betrachtete mit mütterlicher Freude die Bilder der „Herzpünktelchen", wie sie als Ostpreußin die Kleinsten nannte.

Aber sie ließ mich auch an ihrem Leben teilhaben. Sie beschrieb den Kreis der Menschen, die ihr als Freunde nahe standen, Dichter, Verleger und Flüchtlinge gleich ihr, aus der alten Heimat. Sie erzählte von ihrer Arbeit und ihren kleinen Reisen, aber in jedem Brief stand auch etwas von den körperlichen Leiden, gegen die sie jahrzehntelang tapfer ankämpfte. Als Grundakkord aber klang, oft nur zwischen den Zeilen, immer das Heimweh nach Ostpreußen.

In jedem Brief kam aber auch das Wort „Dankbarkeit" vor. Dankbarkeit für die Liebe ihrer Landsleute und die Fürsorge der „Ihren", Dankbarkeit für jedes Wiedersehen mit Gleichgesinnten, für Musik — für ein Dach über dem Kopf nach dem Elend der Flucht. Die moderne Technik war ihr fremd und Unheimlich, während eine schöne Landschaft, ein Baudenkmal oder ein Buch ihr helles Entzücken hervorriefen. Leid und Entbehrung verfolgten sie nach dem Verlust der Heimat, das Einsamwerden des alternden Menschen und das stete Trauern um Freunde der Jugend. 1958 schrieb sie mir: „Ich habe die schweren Erfahrungen — Enttäuschung über das schon vor der Geburt gegangene Brüderchen, Mutters unheilbare Krankheit, Tod der nächsten Verwandten, jungen zunächst, dann aller älteren und alten — und Verarmung — all das schon seit frühester Jugend kennengelernt, vielleicht ertrug ich dadurch die schweren Prüfungen meines Alters so gefaßt."

Dr. Gabriele Mühlhäusler war Mitarbeiterin der Stiftung FVS in Hamburg (1936 erhielt Agnes Miegel den Herder-Preis dieser Stiftung). Ihre Mutter war die Tochter des Geheimen Bergrats Prof. Dr. Alfred Jentzsch, der das Königsberger Bernsteinmuseum schuf.

Agnes Miegel zum Gedächtnis

„Leben, was war ich dir gut"

Stimmen der Freundschaft und Würdigung

Vor einem Jahr, am 26. Oktober, schloß unsere Agnes Miegel für immer die Augen. Sie hat uns jedoch deshalb nicht verlassen. Ihr Werk wie ihr persönlicher Einfluß strahlen weit in die Zukunft. Das zeigt ein Buch, das zur ersten Wiederkehr des Todestages der Dichterin, herausgegeben von unserer Redaktionskollegin Ruth Maria Wagner, im Verlag Gräfe und Unzer erschien: „Leben, was war ich dir gut — Agnes Miegel zum Gedächtnis, Stimmen der Freundschaft und Würdigung."

Aus der Fülle ihrer Erinnerungen haben 69 Autoren zu diesem Buch beigesteuert, das dem Menschen Agnes Miegel gilt. Diese Erinnerungen reichen vom frühen Kindesalter bis in die letzten Tage der Dichterin, schildern sie in den unterschiedlichsten Situationen, in den verschiedensten Stationen ihres Lebens, als junges Mädchen wie als „Mutter Ostpreußen", die das Vermächtnis der Heimat an ihre Landsleute und an die Welt weitergab und so zum Symbol für Ostpreußen schlechthin wurde. So ist ein Bild Agnes Miegels entstanden, das funkelt und in allen Farben strahlt wie ein hochkarätiger Diamant. Das zugleich Kunde davon gibt, daß die Patrona Borussiae wohl Ostpreußin und die Stimme Ostpreußens war, zugleich indessen Weltbürgerin, deren Ruhm nicht an den Grenzen ihrer Heimatprovinz Halt machte. Und das uns zeigt, wie unsere Agnes Miegel auch auf der Höhe ihres Schaffens stets das blieb, was sie war: ein grundgütiger, bescheidener Mensch mit einem großen Herzen, das ihr die Gabe verlieh, wunderbar lachen und sich herzlich freuen zu können. Und das ist um so bemerkenswerter, weil an einigen Stellen dieses Buches auch die Rede ist von einer anderen Gabe, die Agnes Miegel in die Wiege gelegt war, nämlich die der Vision, des zweiten Gesichts, die ja eigentlich ein bedrückendes Geschenk ist. Agnes Miegel hat es getragen mit jener Haltung und Heiterkeit des Herzens, die nur wahrhaft großen Menschen eigen ist und zugleich die beste Seite des oft geschmähten Preußentums verkörpert.

Mancher Autorenname in diesem Band hat literarischen Rang und deshalb doppeltes Gewicht — stellvertretend für sie seien hier Ina Seidel, Gertrud von le Fort, Käthe Kollwitz, Charlotte Keyser, Gertrud Papendick, Elly-Heuss-Knapp, Wilhelm von Scholz und Alma Rogge genannt —, weil die Träger dieser Namen Agnes Miegel in doppelter Funktion als Mensch wie als Dichterin gekannt und erlebt haben. Andere wiederum haben sie „nur als Menschen" erlebt. Ihrer aller Aussage formte Ruth Maria Wagners behutsame Hand zu einem Ganzen, zu einem Buch, das mit dem Herzen gelesen werden will. (Und das durch vier bisher fast unbekannte Bilder aus den verschiedenen Lebensaltern der Dichterin noch bereichert wird.) Es wird seinen Platz nicht nur in ostpreußischen Bücherschränken finden. *HUS*

*

„Leben, was war ich dir gut", Agnes Miegel zum Gedächtnis, Stimmen der Freundschaft und Würdigung, herausgegeben von Ruth Maria Wagner, Gräfe und Unzer Verlag München, 164 Seiten und vier Kunstdrucktafeln, Leinen mit farbigem Schutzumschlag 16,80 DM.

HEIMGEKEHRT

Als zweiten Band zum Todestag der Dichterin legt der alte Königsberger Verlag einen schmalen Band vor, der vom Inhalt wie von der Ausstattung her eine Kostbarkeit ist: die Erzählung „Heimgekehrt" von Agnes Miegel. Es ist die Geschichte der Heimkehr eines Mannes in seine ostpreußische Heimat, eines Mannes, der im „Reich", wie wir damals sagten, als vielbeschäftigter Chirurg und Leiter eine großen Klinik zu Wohlstand und Ruhm gekommen ist. Wie dieser erfolgreiche Mann auf der Fahrt nach Ostpreußen, ans Sterbebett der Großmutter, wieder zum kleinen Jungen wird, wie die vergessenen Erinnerungen ihn überkommen und ihm klarwerden lassen, wo die Wurzeln seines Wesens liegen — das ist hinreißend erzählt und nimmt den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile gefangen. Auf diesen Seiten ist der ganze Duft, der unverwechselbare Klang der Heimat meisterhaft eingefangen. Die Erzählung, zum erstenmal 1932 bei Gräfe und Unzer erschienen, wirkt heute um so stärker auf uns, da unsere Gedanken in den zwanzig Jahren der Trennung von der Heimat ja wieder und wieder den gleichen Weg gegangen sind, den Georg auf diesen Seiten nimmt. Wer von uns erinnert sich nicht einer ähnlichen Nachtfahrt von Berlin in die Heimat, durch den Korridor, bis auf einmal ein „mächtiges, fortreißendes, unaufhörliches Klirren" ihn aus dem Halbschlaf hochriß:

„Die Weichselbrücke! Das war Dirschau gewesen. Nun verhallte es, wieder war nur das gleichmäßige Schüttern und Knarren — nun war's wie ein Schleudern — und nun wieder das Klirren, endlos, endlos in dem weitschwingenden Widerhall der mächtigen Luftfläche über dem riesigen Flußbett. Jetzt hinaussehen können! Die lilagraue Dämmerung durchdringen, wie ein Vogel hinüberspähen über die strudelnde, Eisschollen treibende Flut, ungefüg, überwältigend-herrlich drüben die Marienburg!" *RMW*

*

Agnes Miegel: Heimgekehrt. Erzählung. Bibliophil ausgestattet, 32 Seiten mit 7 Illustrationen von Gerhard Oberländer, 15,5 x 23,5 cm, dreifarbiger Bütteneinband, 9,80 DM.

In manchen Orts- und Flurnamen erkennbar:

Einst Stätten prußischer Götterverehrung

Von Ernst Hartmann

Der glaubwürdige Chronist Peter von Dusburg berichtete im 14. Jahrhundert: Die Prußen haben heilige Haine, Felder und Gewässer, in denen sie Holz zu hauen, Feldarbeiten zu verrichten und Fische zu fangen nicht wagten. Sie wollten es vermeiden, auf diese Weise ihre Götter ungnädig zu stimmen. Noch im 17. Jahrhundert ließen sie nach dem Zeugnis des Zeitgenossen M. Prätorius in einem „heiligen Wald" nahe der litauischen Grenze von niemand Holz hauen, um nicht den dort verehrten Gott Puscaito zu erzürnen.

Bereits Adalbert von Bremen in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte (2. Hälfte 11. Jahrhundert) und auch der Paderborner Bischof Oliverus erzählen von heiligen Hainen der Prußen, die kein Christ betreten durfte. Helmold, Pfarrer in Bosau am Plöner See, schrieb in seiner um 1170 abgefaßten „Chronica —" von den Prußen: „es wird den Unsern —, der Zutritt zu den Hainen und Quellen verwehrt, weil diese — wie sie meinen — durch den Besuch der Christen unrein würden." Wahrscheinlich büßten Adalbert von Prag und Brun von Querfurt um das Jahr 1000 bei ihrem Missionswerk ihr Leben ein, weil sie geheiligten Boden im Prußenland betreten hatten. Der Zutritt war wohl nur dem Kriwen als dem Oberpriester und seinen Unterpriestern zur Vollführung der Kulthandlungen gestattet.

Um den Prußen das Vergessen ihrer Götterwelt zu erleichtern, bauten der Orden und die Bischöfe Gotteshäuser nach bewährtem kirchlichen Brauch, an Orten heidnischen Götterdienstes.

Kurzerhand abgeholzt...

Wenn Warnungen und Verbote nichts fruchteten, wurden die heiligen Bäume gefällt. Ein zwischen Scharlack und Legitten gelegener heiliger Wald fiel im 14. Jahrhundert der Axt zum Opfer. Caspar Hennenberger erwähnt in seiner 1595 geschriebenen „Erclerung der Preußischen grössern Landtaffel" einen heiligen Wald bei P o b e t h e n, den die Prußen „vorzeiten für heilig gehalten haben, und ist neulich abgehauen". Noch im 17. Jahrhundert mußten Landesherrschaft und Kirche mehrfach zur Beseitigung heiliger Wälder und Bäume schreiten. Es handelte sich dabei wohl um Maßnahmen gegen Rückfälle in heidnisch geartetes Brauchtum, das sich in dieser Zeit des üppig blühenden Aberglaubens, der Hexenverfolgungen, Geistesbeschwörungen und Teufelsfurcht noch einmal breit gemacht hatte. In der Kirchenchronik von K a r k e l n konnte man lesen, daß um 1640 zwischen Tawe und Inse eine mächtige Eiche stand, an welcher umwohnende Leute Gebete zu den alten Göttern richteten und dann bunte Bänder an ihren Ästen befestigten, um Glück bei der Fischerei zu haben. Amtmann Sperber ließ diese als heilig angesehene Eiche daraufhin umhauen, weswegen man ihm in der Folgezeit sehr gram war.

Eine heilige Eiche soll an der Mündung der Deime gestanden haben. Dort warfen noch in neuerer Zeit die Fischer nach altem Brauch Geld für glücklichen Fang ins Wasser. Ehedem werden es wohl Fische gewesen sein. Die Eiche wurde ebenfalls wegen des geübten Mißbrauchs gefällt.

Bei S c h a c k e l n im Amt Tolmingkehmen war nach der Darstellung von Lucanus (1748) „vor alters Dizu oder Ditu S c h w e n t u, das große Heiligthum genannt", wo eine Quelle inmitten von etwa zwanzig Ellern sprudelte. Dort haben Leute „Kniebänder, wann sie Wehe an den Füßen oder andere Krankheit gehabt", gebunden und ihren Göttern geopfert. Der zuständige Förster ließ darauf alle Ellern abhauen.

Seinerzeit stieß ich im Königsberger Staatsarchiv auf ein Mandat vom Jahre 1657, worin dem Hauptmann von Ragnit die Weisung erteilt wurde, die „Heylige Eiche" zwischen B a j o r g a l l e n und R u d s c h e n „also fortt abhauwen undt mit feuer verbrennen zu laßen", da dort „allerhandt aberglaube undt abgötterey" verübt werde, und zwar von solchen Leuten, die „böse augen, lahme glieder, schäden an Hände undt Füßen oder sonst gebrechen am Leibe haben". Auf angestützten Tannenästen steigen sie bis zu der Stelle auf, wo zwischen Stamm und einem mißgebildeten Ast ein Loch entstanden war, „krichen 3 mahl durch daß loch, hernach binden Sie waß Jeder opffert umb den Ast und glauben festiglich, das Sie davon gesund werden. Etzliche opfern auch geldt, daß legen Sie vor den baum uff die erden". „Der eingewachsene Ast der ist recht fort voll hosenbender, gürtel, messer, schleyer und derogleichen gebunden." Es handelte sich hier wohl um die Reste eines Brauches aus altprußischer Zeit, mittels dessen man von einer Gottheit Heilung von Krankheiten und Siechtum zu erlangen hoffte.

Der vorhin erwähnte Name S c h w e n t u läßt in seiner Stammessilbe das prußische Wort für heilig erkennen; es hieß swenty (abgewandelt auch swints, swinto, swientas, swentezk). Prof. J. Bender fand in Urkunden zur Geschichte des Ermlandes viele mit swints gebildete Flurnamen, die ehemalige prußische Kultstätten anzeigen. Der Vorgeschichtler Carl Engel führt den Namen von S c h w e n d l u n d an der Beekmündung bei Cranz auf swientas = heilig und das schwedische lund für Wald zurück. Im hessischen Raum werden Namen auf schwend; schwind mit Waldrodungen (verschwinden) in Verbindung gebracht.

Heilige Felder hießen bei den Prußen swentegarben, heilige Flüsse schwente und heilige Seen schwenthein. So gab es z. B. einen Schwenteiner See bei dem kleinen Ort S c h w e n t e i n e n nordwestlich von Hohenstein, der allerdings in neuerer Zeit wie so viele ostpreußische Seen verlandete und sich nach Entwässerung und Kultivierung vor der Vertreibung dem Auge als Wiesengelände darbot. In der Urkunde über die Verleihung von 200 Hufen im Gau Sassen vom Jahre 1333 wird der „seh Swentheyn" östlich von G a n s h o r n, Kreis Osterode, erwähnt.

Ein „heiliger See" — mehr ein Teich — lag früher etwa 50 Schritt südlich der verfallenen Kapelle auf dem Tannenberger Schlachtfeld von 1410. Mit seinem Wasser benetzten noch im 18. Jahrhundert Blinde ihre Augen und opferten Geld, um wieder sehend zu werden. Wenn wir noch den Schwenty-See bei K u r k e n hinzunehmen, so haben wir allein im Kreis Osterode, also im nördlichen Teil des prußischen Gaues Sassen, vier heilige Seen.

Nach einem Visitationsbericht von 1424 lagen in der „Wildnis" bei Johannisburg zwei kleine Seen „bey dem swentezk sehe". Es gab auch den See Swintey bei N a t t e r n, südwestlich von Allenstein und den See Swintinge bei M o c k a i n e n nahe Wartenburg. Sicher war auch der nach dem Gott Perkunos benannte Perkune-See, der aus Anlaß einer Grenzfestlegung an der ermländischen Grenze erwähnt wird, ein heiliger See. Noch in unserer Zeit gab es einen Perkuhn-See, nördlich von Dt. Eylau. Ein weiterer dem Perkunos geweihter See erscheint in einer Urkunde von 1374 als „lacus Perkune".

Die Prußen verehrten auch heilige Flüsse, Bäche, Quellen und Brunnen. Das Kirchspiel P o p e l k e n durchfloß die Swentoje, an deren Ufer die Anwohner des Kurischen Haffes der Sage nach ehedem zu Christen getauft worden sein sollen. Noch im 19. Jahrhundert standen da Reste einer Holzkapelle. Nicht weit davon dehnten sich bei A l t - S t e r n b e r g die „Schwentoje-Wiesen" aus. Bei H o h e n s t e i n mündete das 1351 erwähnte „Swentyenen vlis" in das Flüßchen Amling. Auf der Landkarte, die Hartknoch seiner 1684 geschriebenen Chronik beifügte, erkennen wir bei S c h m a l e n i n g k e n den der Memel zueilenden „Schwenta Flus", in neuester Zeit Schwente genannt. Ein „heiliger Fluß" im Insterburgischen (bei Narpißken) fand nach C. Hennenberger Verehrung bei den Nadrauern.

Heilige Wälder, nahe an Wehrwällen

Die meisten heiligen Wälder hatte das Samland aufzuweisen; war es doch auch der volkreichste prußische Gau. In einer Urkunde von 1309, die der Bischof von Samland Siegfried ausstellen ließ, wird ein heiliger Wald erwähnt. Im Jahre 1342 hören wir von einem an der Westseite des Dorfes G e i d l a u k e n gelegenen heiligen Wald. In seiner Nähe dehnte sich „der alde prusche Kirchhof" aus, auf dem die Verehrer der Götterstätte ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Ein bei T r a u s s i t t e n gelegener heiliger Wald erscheint in einer samländischen Urkunde des Jahres 1334.

Die Einwohner von R a c h s i t t e n und B u l i t t e n erhielten 1340 einen heiligen Wald, Scayte genannt, zugesprochen. Das samländische Domkapitel behielt sich aber ausdrücklich das Recht vor, dort Holz zum eigenen Bedarf zu fällen. Vielleicht wollten die Domherren durch den Holzeinschlag erreichen, daß die Erinnerung an heidnisches Gebet und Opfer bei der umwohnenden Bevölkerung langsam verblaßte. Bei dem Streit, den 1459 die deutschen Handwerker vor dem Hause (Burg) C a y m e n mit den „undeutschen Preußen" wegen einer Viehweide ausfochten, wurde auch der heilige Wald bei Caymen aufgeführt. Sein Name war den Caymenern noch vor der Vertreibung bekannt. 1427 vergab Bischof Johannes von Samland Ackerstücke „beim heiligen Feld und heiligen Wald" nahe N e u e n d o r f.

Bei K ö n i g s b e r g lagen auch heilige Wälder. Als 1286 Landmeister Konrad von Tierberg für Königsberg das Hauptprivilegium ausstellen ließ, führte man in der Urkunde auch den heiligen Wald Labun auf, der südlich von Königsberg gelegen haben muß. Hochmeister Friedrich von Sachsen ließ 1498 bei einem heiligen Wald am Pregel ein Hasengehege anlegen; es könnte sich dabei um den heiligen Wald Alsune bei Königsberg gehandelt haben.

Der aus Allenstein stammende Lucas David spricht in seiner um 1600 geschriebenen „Historia —" von einem heiligen Wald, der am Fuße des Gailtegarwo, wie er den G a l t g a r b e n nennt, lag. Joh. Voigt nennt einen heiligen Wald bei B l u m e n a u.

Im Oberland lag ein heiliger Wald bei P r. H o l l a n d, das als prußisches Dorf Paslok hieß, bis es 1297 zur Stadt erhoben wurde. Eine Urkunde, die Landmeister Ludwig von Baldersheim 1267 ausstellen ließ, spricht von einem Feld zwischen der Ordensburg Paslok und dem dabei gelegenen Dorfe, das bis zu dem „heyligen walde" reicht. Neben dem Berg Grewose, auf dem die Stadt C h r i s t b u r g erbaut wurde, dehnte sich ein heiliger Wald aus, an dessen Opferstätte wahrscheinlich der höchste Priester des Gaues Pomesanien die Kulthandlungen vollführte.

Auf dem rechten Ufer der Sorge (pr. Sirgune) lagen ein heiliger Wald und ein heiliges Feld. Zur erbittert geführten Schlacht an der Sirgune formierten sich die Pomesanier vor diesem Heiligtum, um es gegen die vordringenden Ordensritter zu schützen. Die Gegend wurde später „Totenfeld" genannt, da dort wohl die vielen gefallenen Pomesanier bestattet worden waren.

Als der Komtur von Christburg Luther von Braunschweig 1326, die Gaugrenze in der Nähe von F r i e d l a n d festlegen ließ, stieß man auch auf den von den Prußen heilig gehaltenen Wald Suitemedien. Ein Ackerstück östlich von Friedland wurde noch in neuester Zeit „Heiliger Wald" genannt; es wurde unter diesem Namen auch auf einer Karte des 17. Jahrhunderts verzeichnet.

Bei K u r k e n im Kreise Osterode wird in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts der „Sitz des Kurche" Kurkosadel erwähnt. Hier wurde dem Gott der Ernte Kurche geopfert. (Dr. Gerullis erkundete: 1255 Kurksadel, 1341 Kurkosadel, 1374 Curchussadil). Es soll sich um einen heilig gehaltenen Wald auf einer Halbinsel des „heiligen Sees" bei Kurken gehandelt haben.

Dieser und andere Quellenhinweise gestatten die Annahme, daß die Prußen ihre heiligen Wälder möglichst im Schutze von Gewässern und Wehranlagen anlegten. Den heiligen Wald bei S c h i p p e n b e i l deckten je zur Hälfte der Fluß Guber und ein Wassergraben. In jüngster Zeit hieß dieser Ort „Burgwald". Im Geserichsee lag dem Tilewald gegenüber der baumbestandene „Heilige Werder". Der heilige Wald, der dem Dorf H e i l i g e n w a l d e zum Namen verhalf, wurde im Süden durch einen Wehrwall geschützt. Von mehreren ostpreußischen Burgwällen nimmt man sogar an, daß ihr Plateau von einem heiligen Wald eingenommen wurde.

Mächtige Eichen und Linden

Die Prußen verehrten auch alleinstehende alte Bäume als heilig; vor allem Eichen. Die vielerwähnte heilige Eiche von Romowe soll ihre Hauptopferstätte gewesen sein. Lucas David berichtet, daß unter einer Eiche bei H e i l i g e n b e i l dem Gott Kurche zu Ehren Getreidegarben und Speisen, z. B. Mehl, Honig, Milch, geopfert wurden. Bei N o r k e i t e n, Kreis Heydekrug, das in alter Zeit Potrimpen hieß und somit die Erinnerung an den prußischen Gott Potrimpos wachhielt, standen noch im vorigen Jahrhundert die Reste einer früher als heilig angesprochenen mächtigen Eiche, an deren Bestimmung als alte Kultstätte noch eine Sage erinnerte.

Hartknoch nennt 1684 eine heilige Eiche bei O p p e n nahe Wehlau, die innen hohl und so geräumig war, daß drin ein Reiter umwenden konnte; was freilich seltsam klingt. Die „Heilige Eiche" von R o m a n s g u t, Kreis Heiligenbeil, war vor dem Zweiten Weltkrieg eine der stärksten Eichen Ostpreußens. (Romansgut soll nach einem seiner Besitzer, Roman, benannt worden sein.)

Vor etwa hundert Jahren stand die Linde von B a r d e h n e n am Fuße des heiligen Berges Rombinus bei der Bevölkerung noch in hohem Ansehen als Baum früherer religiöser Verehrung. Hennenberger kannte die Linde bei S c h a c k u n i c k e n, die „elende Leute" für heilig hielten und vor der sie noch um 1590 heimlich bei Nacht beteten und opferten.

Der Opferstein auf dem Rombinus

Von manchen markant geformten Findlingsblöcken erzählte man in unserer Heimat, daß es Opfersteine der prußischen Urbewohner gewesen seien. Bei W i e c k - L u i s e n t h a l ragte im Frischen Haff, etwa 850 Meter von dem 1920 entdeckten steinzeitlichen Dorf entfernt, der „Heilige Stein" drei Meter aus dem Wasser. Die Sage erzählt, daß er einst eine Stange mit dem von Fellen umhüllten Bild eines Gottes getragen habe. Unterpriester, Sigenothen, genannt, sollen auf dem Stein Fische geopfert haben, die das Opferfeuer verzehrte.

In einer Verschreibung vom Jahre 1377 wird der Stein Pogrant im heiligen Wald westlich von S c h i p p e n b e i l erwähnt. Der „Opferstein" auf dem Rombinus wurde 1835 gesprengt. — Da im vorigen Jahrhundert riesige Mengen Findlinge für den Straßenbau und die Streckenführung der Eisenbahn gesprengt und abgefahren wurden, wird sich auch so mancher heilige Stein darunter befunden haben.



Mein schönstes Geburtstagsgeschenk

Eine Cadiner Vase aus rohem, ziegelfarbenem Ton ohne jede Glasur — wie das Foto sie zeigt — wurde im letzten Jahre mein schönstes Geburtstagsgeschenk. Die Vase ist jetzt 56 Jahre alt, sie stammt aus dem Jahre 1909. Meine im Jahre 1911 verstorbene Mutter schenkte sie damals meiner Patentante, der Landwirtsfrau A. vom Gut Gumpertshof bei Meseritz. Die Familie wohnte bis zur Vertreibung im Bezirk Frankfurt/Oder und hatte dort eine Domäne, dann nach Besetzung durch die Sowjets eine kleine Siedlung. Die ziegelrote Cadiner Vase machte alle Irrwege mit. Nachdem meine Patentante verstorben war, kamen meine Freundinnen kurz vor Errichtung der Mauer in die Bundesrepublik, wo sie zuerst in Espelkamp-Mittwald und jetzt in Dortmund-Wickede eine Bleibe gefunden haben. An meinem letzten Geburtstag hatte ich zwei der Schwestern zu Gast. Sie wußten, daß ich mit den Meinen nach den Wirrnissen des Krieges in Westdeutschland gelandet war. Sie hatten die Vase damals in ihr letztes Reisegepäck für mich mitgenommen und gerettet! „Sie bedeutet dir mehr als uns", waren die Worte bei ihrem Gratulationswunsch. Ich schämte mich der Tränen nicht, die mir kamen bei diesem Beweis von jahrzehntelanger, treuer Liebe und Freundschaft.

Es ist das einzige Erinnerungsstück an meine verehrte, gute Mutter, die ich im Alter von drei Jahren schon verlieren mußte. Alles andere, was ich von ihr besaß, ist mir auf der Flucht von den Russen geraubt worden. Jetzt hat die Vase einen Ehrenplatz in unserem neuen Zuhause gefunden.

Christa Palfner-Kauschen

. . . es ist ja so spannend!

Wenn es draußen unfreudlich ist, wenn Regen und Sturm die Kinder im Hause halten, wird manche Mutter allzuoft predigen: „Leg' doch endlich mal das Buch weg!" Es sind noch Hausaufgaben zu machen, es ist dies und das zu besorgen. Aber ausgerechnet in diesem Augenblick haben die Kinder wirklich keine Zeit: „. . . es ist doch gerade so spannend!" Aber was eigentlich ist so spannend? Die Abenteuer eines Winnetou, Robinson, Tom Sawyer? Oder klappen unsere Kinder widerwillig eines jener Hefte zu, die man als „Comics" bezeichnet, ist es eine „Schicksalsnacht in der alten Mühle" für 50 Pfennig, die unser Kind fesselt?

Es ist nur natürlich, wenn unsere Kinder, einmal vom Lesehunger gepackt, zunächst alles verschlingen, was ihnen vor Augen kommt. Sie haben noch nicht die Übersicht und auch nicht die Einsicht, sorgsam zu wählen und Spreu vom Weizen zu trennen. Das müssen allein die Eltern tun. Sie sollten sich von Anfang an darum kümmern, was interessant für das Kind ist und dieses Interesse in die richtige Bahn lenken. Kinder dürfen nicht mit allem möglichen Schund ihre Zeit vertun. Ist es nicht traurig, daß etwa 40 Prozent aller 12- bis 13jährigen mit Vorliebe Romanheftchen und „Phantoms" lesen? Bei den 13- bis 15jährigen liegt der Prozentsatz sogar wesentlich höher, die Statistik spricht hier von über 70 Prozent! Muß ausgerechnet unser Kind dabei sein?

In den Schulen blüht ein reger Tauschhandel mit diesem „Lesestoff", die Hefte wandern heimlich durch die ganze Klasse, und zum Schluß entspricht ihr äußeres Bild vollständig dem Bild des Inhalts. Was tut es, wenn der Lehrer hier und dort ein Heft wegnimmt? Es gibt ja jede Menge davon! Verbote der Eltern ud Lehrer helfen nicht immer. Im Gegenteil, wenn sie mit Moralpredigten verbunden sind, machen sie die Jugendlichen erst recht neugierig. Wie schnell ist da eine Ausrede zur Hand, um rasch die Sprechblasen von „Mr. X" verschlingen zu können. Richtiger ist es, wenn man die jungen Menschen erst einmal von der vorgefaßten Meinung abbringt, ein gutes Buch sei immer ein langweiliges Buch. Man gibt ihnen vielleicht eines in die Hand, das in ihr Interessegebiet hineinspielt, das spannend und gut geschrieben ist. Häufig wird dann der Wunsch wach, noch mehr von diesem „duften" Schriftsteller zu lesen. Wahre Fundgruben sind hier die Volksbüchereien. Die Bibliothekaninnen finden für jedes Alter und für jeden Geschmack das richtige Buch, und die Eltern haben die Gewißheit, daß dem Kind wirklich nur gute Literatur in die Hand gegeben wird. Wie stark das Interesse der jungen Menschen an guter Jugendliteratur ist, beweist ihre rege Anteilnahme an Buchmessen und Neuerscheinungen. Und ist einmal der Bann gebrochen, hat das Kind erst einmal „gut" von „schlecht" unterscheiden gelernt, verlieren die albernen Heftchen vollständig an Wirkung.

Größere Kinder sollte man anregen, sich eine eigene kleine Bibliothek aufzubauen. Oft macht sich schon der Eintritt in einen Jugendbuchclub nach wenigen Monaten bezahlt. Die geringe Gebühr sollte viel mehr Eltern anregen, wenigstens den Versuch zu unternehmen, das Kind für gute Bücher zu begeistern. Nun, nicht jeder Mensch liebt Bücher, nicht jedes Kind hat Freude am Lesen und Lernen, und ich kenne eine ganze Menge Buben und Mädchen, denen ein neuer Werkzeugschrank oder ein Kasten alter Flicken zum Schneidern von Puppenkleidern zehnmal mehr Freude macht als das beste, preisgekrönte Jugendbuch. Aber wenn ein Kind gern über Büchern sitzt, dann sollten die Eltern aufmerken und ihr Teil dazu beitragen, daß der Weg zum guten Buch offen steht.

Vergessen wir nicht: aus einem Kind, das mit guten Büchern aufwächst, wird später ein Mensch, dem Bücher etwas zu sagen haben — und solche Menschen werden nie einsam sein.

R. G.

Für Sie notiert . . .

Beliebte Herdheizung

Immer mehr Hausfrauen geben der Herdheizung vor der herkömmlichen Zentralheizung den Vorzug, denn mit dem Heizungsherd kann von der Küche aus die Wohnung und das Bad mit Wärme und Warmwasser versorgt und gleichzeitig gekocht werden. Landfrauen schätzen die Herdheizung, weil sie in ihr nicht nur Kohle und Koks, sondern auch alle Holzabfälle verfeuern können. Der Anteil der Herdheizung bei Neubauten beträgt schon fast 20 Prozent.

Papierhandschuhe für Hausarbeit

Papierhandschuhe, die die Hände der Hausfrauen bei der Hausarbeit schonen sollen, werden jetzt in den USA angeboten. Sie sind in Kartons mit 24 Paar erhältlich. Nach der Arbeit werden sie weggeworfen. (FvH)

Es schmeckt wie zu Hause:

Der „Stallhase"

Hase und Kaninchen wurden im Laufe der Jahrhunderte sehr unterschiedlich beurteilt und geschätzt. Viele Völker hatten etwas gegen sie, den Anhängern Zarathustras, Moses' und des Propheten Mohammed war ihr Genuß streng verboten. Die alten Briten dressierten Hasen zu höchst dramatischen Hasenrennen, mieden aber ihr Fleisch und behaupteten, es mache melancholisch. Die alten Griechen und Römer dagegen glaubten, es mache schön und aßen es mit Leidenschaft. Seiner angeblich „erotischen Wirkung" wegen verbot ein Papst 755 den Genuß des Hasen seinen Geistlichen und Mönchen. Da man aber bis ins späte Mittelalter hinein Hasen und Wildkaninchen nicht recht voneinander unterscheiden konnte, unterblieb das Verbot, Karnickelfleisch zu essen. Feinschmecker unter den französischen Mönchen entdeckten daraufhin die delikaten Eigenschaften des Kaninchens und befaßten sich mit einer möglichst raffinierten Zubereitung. So kommt es, daß in Frankreich und Belgien Kaninchengerichte besonders häufig (und köstlich schmeckend) angeboten werden.

Die deutsche Küche zeigte zwar Vorliebe für Meister Lampe, das Langohr, weniger aber für den „Stallhasen", von dessen Fleisch man behauptete, es schmecke süßlich. Bis dann in den beiden Kriegen Kaninchen in unsere Kochtöpfe wanderten, hungrige Zeiten überbrücken halfen und fehlende Wintermäntel durch mollige Pelzchen ersetzten.

Nur etwas war unangenehm dabei: wenn man solch liebevoll gepflegtes, zutrauliches Tierchen kunstgerecht schlachten mußte!

Aus einer Liebhaberei in den Notjahren ist inzwischen ein Erwerbszweig entstanden, der eine Zukunft hat: die Kaninchenzucht. Den großen Erfolgen der Angorawolle steht die Zucht des Fleischkaninchens gegenüber, das in imponierenden Mengen bald unsere Märkte bereichern wird. Der Wunsch nach leichtem, weißem, fettarmem, wohlschmeckendem und preiswertem Fleisch kommt unsern Ernährungswünschen, besonders für Diätkost, sehr entgegen. Die Züchter bemühen sich mit Erfolg, das appetitliche Fleisch gut ausgeschlachtet und verpackt anzubieten, so daß es zum Kauf verlockt.

Man kann das zarte Fleisch zu allen Rezepten verwenden, wie sie für Huhn und Kalbfleisch üblich sind. Ausgezeichnet ist es zum Grillen. Es gibt aber darüber hinaus auch andere Gerichte, für die Kaninchenfleisch geeignet ist. Es fängt mit dem **Hackbraten** an, den ich wohl kaum zu erläutern brauche; er schmeckt ausgezeichnet.

Gut schmeckt ein Braten, wie bei Vetter Hase, mit Sahnensoße. Nur gibt man keinen Rotkohl dazu, sondern zartere Gemüse oder gebratene Apfelscheiben mit Preiselbeeren gekrönt. Man kann den Braten auch vorher in eine Butermilchbeize legen. Man legt dazu die Fleischstücke in eine irdene Schüssel, streut einen Löffel Wacholderbeeren, 2 bis 3 Lorbeerblätter, 2 bis 3 Gewürznelken, einige Pfefferkörner und 2 Zehen Knoblauch darüber und gießt zuletzt 1/2 Liter Buttermilch dazu. Nach 3 Tagen trocknet man die Stücke ab und brät sie in Öl und Butter an. Die durchgeseihte Buttermilch wird langsam dazugegossen. Man schwitzt jetzt etwas Mehl mit viel feingehackter Petersilie an und bindet damit die Soße.

Reste werden zu einem Salat verwendet: Man schneidet das Fleisch in feine Scheiben und mariniert sie mit einer Mischung von 5 Löffeln Öl und 2 Eßlöffeln Zitronensaft, in die man viel gehackte Kräuter gibt, Petersilie, Schnittlauch, Estragon und Kerbel. 2 bis 3 Stunden ziehen lassen, auf grünen Salatblättern servieren und mit Eierhälften garnieren.

Auf belgische Art (die ich besonders liebe) wird das Kaninchen in nicht zu kleine Stücke zerlegt und angebraten, am besten mit Räucherspeck. Wenig Wasser angießen. Nach 30 Minuten gibt man dazu etwa 1 Kilo zweifingerbreit geschnittenen Porree. Nach insgesamt 50 Minuten ist das Gericht gar und wird abgeschmeckt. Es muß so kurz gekocht sein, daß man gar nicht auf den Gedanken kommt, die Soße zu binden. Man gibt höchstens einen Schwung saure Sahne dazu, die ja bekanntlich nie schadet.

Kaninchencurry: In einer Brühe mit Suppengrün, Pfeffer, Salz, Muskatblüte kocht man Kaninchenstücke weich. Dann macht man eine Soße aus 65 Gramm Butter, in der man 4 Zwiebeln anschwitzt und etwas Stärke anrührt. Mit Brühe ablöschen. Nach Belieben läßt man darin 100 Gramm Sultaninen quellen und 2 saure, kleingeschnittene Äpfel verkochen. 1 Teelöffel Curry und 1/8 Liter saure Sahne zum Abschmecken. Die Kaninchenstücke in der Soße nochmals erhitzen und mit Reis und Mixed Pickles zu Tisch geben. Für das gleiche Currygericht kann man das Fleisch auch 3 Tage in eine Rotweinbeize legen.

Kaninchenpastete: 250 Gramm gebratenes Kaninchenfleisch, in Scheiben geschnitten, 250 Gramm Schweinehack, 1 Zwiebel, 30 Gramm Butter, Salz, Pfeffer, Majoran, 1 Ei, 50 Gramm Speck, 4 Eßlöffel Rotwein, 30 Gramm Reibbrot. Das Hackfleisch mit der geriebenen Zwiebel in der Butter durchbraten, würzen. Abgekühlt das Ei dazugeben, Rotwein und Reibbrot. In eine gefettete Puddingform die Fleischmasse und die Kaninchenstücke abwechselnd einschichten und mit Speckscheiben abdecken. Die Pastete 90 Minuten im Wasserbad kochen, stürzen und mit Tomatensoße servieren. Wenn man keine Puddingform hat, sondern vielleicht eine Napfkuchenform, kann man sich sehr gut mit ihr helfen. Wenn man das Fleisch eingeschichtet hat, überdeckt man die Form reichlich mit Alufolie und befestigt sie mit einem Gummibändchen um den Rand der Form herum.

Kaninchenpfeffer: Das Tier in Ragoutstücke teilen, mit Zwiebeln und Speck bräumen, mit Mehl bestäuben und weiter bräunen. Etwa 1/2 Liter Wasser angießen, salzen, pfeffern, 60 bis 70 Minuten schmoren. Mit Wein und Zitronensaft abschmecken, eine Spur Zucker dazugeben. Wenn das Fleisch gebeizt wurde dazugeben. Wenn das Fleisch gebeizt wurde, mit der Marinade auffüllen. Teigwaren oder Kartoffelbrei dazu reichen.

Liebe ostpreußische Leserinnen, Sie werden sicher noch andere Zubereitungsarten für das „Stallhäschen" kennen. Sicher haben Sie auch Erinnerungen an die Kaninchenzucht zu Hause. Bitte teilen Sie uns alles Wissenswerte mit. Vergessen Sie aber nicht, uns Ihren Heimatort zu schreiben!

Margarete Haslinger



Rezepte aus dem Leserkreis

Soßen-Allerlei

Maria Passargus, 799 Friedrichshafen, Maybachstraße 3/1 berichtet aus einem reichen Erfahrungsschatz von ihrer Liebe zur sauren Sahne für Soßen, die sehr nachahmenswert sind:

Zu dem Soßen-Allerlei (Folge 18) möchte ich Ihnen auch paar Zeilen schreiben. Ich freue mich immer wieder, wenn mein Mann sagt: „Hm, das schmeckt wieder!" Oder: „Das esse ich heute lieber als früher." Dazu muß ich noch sagen, daß ich mit Schmand keineswegs knauserig bin. Eine alte Köchin sagte früher immer: „Schmand vadarvt neanich." Sie nahm sogar süße Sahne in den Klopsteig, wo ja sonst eigentlich nur „Landratsschmand" (Wasser) verwendet wird. Und durch Sahne — ob süße oder saure — bekommt man auch bei einem Stückchen Fleisch von einem Pfund, geschmort oder gebraten, eine herrliche Soße. Z. B. gieße ich immer, wenn das Fleisch schon schön gebräunt ist, etwas süße Sahne dran und lasse diese mitschmoren, bis sie auch caramelfarben ist. Erst dann gebe ich kochendes Wasser zu (je nach Fleischart, ob Wild oder Rind oder Geflügel eben noch die bestimmten Gewürze oder Wein) und lasse alles gar schmoren. Ein tüchtiger Schuß Sahne kommt dann noch am Schluß hinzu, wenn ich die Soße fertig mache. Sie hat neben dem ausgezeichneten Geschmack auch eine sehr schöne Farbe.

Eine ganz andere Geschmacksrichtung ergibt sich aus der Verbindung von Sahne mit Zwiebeln. So mache ich z. B. in kurzer Zeit, für wenig Geld, ein wohlschmeckendes Gericht, indem ich Fleischwurst in Scheiben schneide diese leicht anbrate, Zwiebeln goldgelb werden lasse, ganz wenig Mehl (1/2 Teelöffel) nur hell anschwitze und gleich Sahne zugieße. Bei größerer Soßenmenge kann man gut etwas Milch dazu nehmen. Die Soße hat einen feinen Pilzgeschmack. Dazu gibt es grünen Salat oder Chicoree. Als Nachtisch Stippmilch, mit Apfelsinenstückchen vermischt.

Wieder anders, da auf kaltem Wege, ist die Soße für Schmandhering. Weil ich meine, daß süße Sahne mehr wertvolle Bestandteile hat als saure, nehme ich auch immer süße dafür. Weil diese jedoch nicht so „rund" ist wie saure, verquierle ich erst etwas Quark mit Milch und gieße erst dann die Sahne zu. Auf diese Erfindung brachte mich mal mein Mann, als die Soße für den Hering so flüssig war. Seither mache ich sie immer so. Natürlich gebe ich noch Zwiebeln und einen fein geraspelten Apfel dazu. Am besten schmecken dazu Salzkartoffeln.

Frau Haslinger meint dazu:

Zu diesem Heringsrezept verwendet Frau Passargus die in unseren Rezepten schon oft empfohlene Majonäse aus Quark, die ja unendlich wandlungsfähig ist. Da wir im Westen leider nicht immer wirklich gute, feste saure Sahne bekommen, empfiehlt es sich, käufliche Kaffeesahne einige Tage zum Säuern aufzustellen. Man kann diesem Prozeß auch nachhelfen, indem man einige Löffel Joghurt einrührt. Selbst Zitronensaft dickt „plemprige" süße Sahne in kurzer Zeit.

Eva Behnisch, 314 Lüneburg, Im Winkel 3, erinnert sich an eine heimatliche Soße mit saurer Sahne, die wir, nur mit Buttermilch angegossen, als Bechamelsoße kennen. Mit Sahne ist sie natürlich besser:

Heute war wieder ein Tag der Rückkehr in die alte Heimat. Zu schön ist es, im Paradies der Erinnerungen zu schwelgen. Und du, liebes Ostpreußenblatt, trägst sehr viel dazu bei. Herzlichen Dank für all die schönen Artikel. Gleichzeitig möchte ich Frau Margarete Haslinger danken für all die schönen ostpreußischen Rezepte. Heute sind die Soßen dran. Und da erinnere ich mich einer Soße, die ich so gern als Kind gegessen habe: einige Scheiben gewürfelten, geräucherten Speck ausbraten lassen, eine Zwiebel, feingeschnitten, darin anschwitzen, je nach Menge Mehl dazugeben und ebenso hellgelb werden lassen. Mit Vollmilch auffüllen, zuletzt Sahne dazugeben und süß-sauer abschmecken. Die Sahne muß sauer sein. Man kann vorsichtig etwas Essig dazu tun. Selbstverständlich auch mit Salz abschmecken.

Bücher und Spiele für unsere Kinder

Während ich diese Zeilen niederschreibe, liebe Leserinnen und Leser, scheint draußen eine milde Herbstsonne und die Bäume tragen noch ihr buntes Laub. Weihnachten scheint noch in weiter Ferne. Und doch: wissen wir nicht aus den vergangenen Jahren, wie schnell die letzten acht Wochen vor dem Fest vergehen, wieviel es noch zu bedenken und zu planen gibt? Es ist also nicht zu früh, wenn wir uns in diesen Tagen schon Gedanken darüber machen, was wir unseren Kindern und Enkel, aber auch den Erwachsenen aus unserem Familien- und Freundeskreis auf den Weihnachtstisch legen möchten. Ein kleiner Artikel auf dieser Seite beschäftigt sich mit der Frage, wie wir den Kindern das „Schmökern" in Groschenheften und Schundbüchern abgewöhnen können. Die beste Abhilfe scheint uns immer noch das gute, spannend geschriebene Jugendbuch. Auch aus diesem Grunde gehören Bücher auf jeden Weihnachtstisch. Wir wollen Ihnen, wie in den Jahren zuvor, auch dieses Mal helfen, aus der unübersehbaren Fülle des Angebotenen das richtige für Ihre Familie auszuwählen.

Beginnen wir mit einem großen farbigen Wandkalender, der für das Kinderzimmer oder die Spielecke bestimmt ist. Sechs Verlage haben sich zusammengetan, die sich für die Förderung und Verbreitung des guten, künstlerisch und pädagogisch wertvollen Bilderbuches einsetzen. In dieser Arbeitsgemeinschaft ist **Mein Bilderbuch-Kalender 1966** erschienen. Die großen farbigen Abbildungen mit dem Kalendarium des jeweiligen Monats sind in Ausführung und Druck hervorragend. Auf der Rückseite finden sich Verse und Texte zum Vorlesen und zum Erzählen, die zu diesen Bildern gehören. **Mein Bilderbuch-Kalender 1966.** Großformat 31,5 x 33,5 cm, mit 12 vierfarbigen Monatsblättern, fester Papprücken, 4,80 DM. Bilderbücher der Sechs.

Alle übrigen Spiele und Bücher, die wir Ihnen heute empfehlen, sind erschienen in dem bekannten Verlag **Otto Maier, Ravensburg.**

Da haben wir zuerst ein Bilderbuch von **Walter Grieder** mit dem Titel **Pierrot und seine Freunde im Zirkus.** Das ist ein Buch zum Vorlesen für die Kleinen, zum Lesen für die Größeren. Es erzählt eine lustige und spannende Geschichte aus der bunten Welt der Zirkusleute. Sehr modern in der Auffassung und doch ansprechend für Kinder sind die großen, farbigen Zeichnungen, die immer wieder zum Betrachten und Erzählen verlocken. Für Kinder von fünf Jahren ab, Großformat, 24 x 32 cm, in fester Glanzpappe, 14,80 DM.

Fünfzig Bände der **Ravensburger Taschenbücher** sind seit Mai 1963 erschienen. Diese Bändchen sind durch ihre sorgfältige Ausstattung, ihren spannenden Inhalt und den niedrigen Preis vor allen anderen dazu geeignet, den Aufbau einer eigenen kleinen Bücherei für jeden Jungen und jedes Mädchen zu ermöglichen. Wir nennen Ihnen heute vier Bücher aus dieser Reihe, die soeben erschienen sind:

Für Mütter und Kinder ist **Das kleine Spielbuch** (Band 50) gedacht, das von **Ruth Zechlin** herausgegeben wurde. Jede Mutter kennt die Klage an Regentagen, oder wenn ein Kind krank im Bett liegt: „Ich langweile mich ja so!" Mit diesem Spielbuch wird es leicht sein, die Kinder zu beschäftigen. Bei den Kleineren werden Mutter oder ältere Geschwister Hilfestellung geben müssen, um die vielen reizvollen Basteleien, kleinen Werkarbeiten und Zaubereien in die Tat umzusetzen. Die großen Kinder können sich selbst anhand dieses Buches beschäftigen. — Mit 8 Foto-Tafeln und 60 Originalzeichnungen ist das nächste Taschenbuch ausgestattet, das bereits in 17 Sprachen übersetzt wurde: **Die Höhlen der großen Jäger** von **Hans Baumann** (Band 57). Es geht hier um die Entdekkung der großen Eiszeithöhle in Südfrankreich mit ihren uralten Malereien. Ein Buch also, aus dem der junge Mensch viel über die Vorgeschichte der Menschheit lernen kann. Dabei ist es so spannend geschrieben, daß es gleichzeitig wie ein Abenteuerbuch zu lesen ist. — **Der Dschungelprinz,** von **René Guillot.** In dieser Geschichte um zwei tapfere Jungen werden die Leser in die gefahrvolle Welt des Dschungels versetzt. Jungen und Mädchen werden dieses Buch nicht aus der Hand legen, ehe sie die letzte Zeile gelesen haben. — Schließlich noch ein lustiges Taschenbuch, geschrieben von **Gina Ruck-Pauquèt: 14 höllenschwarze Kisten.** Das Buch ist für acht- bis zehnjährige Jungen und Mädchen bestimmt und erzählt eine tolle Geschichte von dem Erfinder Bubbelkühm und den „Heinis". — Jedes dieser Ravensburger Taschenbücher kostet 2,40 DM.

*

Die neuen **Ravensburger Spiele** diese Jahres enthalten wieder eine Reihe von interessanten und anregenden Ideen. Als erstes nennen wir Ihnen eine Spielesammlung, die unter dem Titel **Beliebte Spiele** in einem Karton zusammengefaßt wurde, 5,80 DM. Das ist eine Sammlung für lange Wintertage, an denen die ganze Familie sich um den Tisch versammelt. Die altbekannten Spiele wie Mühle, Dame, Fang den Hut sind darin enthalten. Man kann mit diesem Magazin aber etwa ein Dutzend verschiedene Spiele ausprobieren! — Das zweite ist ein spannendes Kartenspiel unter dem Titel **Rack-O** (6,80 DM). Hier wird nicht wie bei den üblichen Kartenspielen um Geld gespielt, sondern es gilt, numerierte Karten in eine bestimmte Reihenfolge zu bringen. Das Spiel ist von Amerika zu uns gekommen. Man kann es im Familien- oder Freundeskreis, mit Kindern und Erwachsenen einen ganzen Abend lang spielen, ohne sich zu langweilen. — **Tiere aus aller Welt:** Ein neues Lotto-Spiel mit vielen farbigen Bildern nach Originalfotos. Es ist auch für kleinere Kinder geeignet, sie können es von vier Jahren ab mitspielen. Die farbigen Aufnahmen europäischer und exotischer Wildtiere machen den Kindern viel Freude und vermitteln ihnen beim Spiel die Kenntnis der Tierwelt (4,80 DM). — Hoch hinaus geht es mit dem nächsten Spiel, das für Kinder von drei Jahren ab gedacht ist. **Hoch hinaus** (6,80 DM). Das ist ein Geschicklichkeitsspiel mit Holzscheiben, das den Kindern viel Freude machen wird. — Ganz besonders zu empfehlen für die Kinder von heute ist das nächste Spiel unter dem Titel **Verkehrsquiz** (4,50 DM). Es ist für Kinder ab acht Jahren gedacht. Was heute vielen Erwachsenen Schwierigkeiten macht, das lernen hier die Kinder im Spiel: 69 verschiedene internationale Verkehrszeichen sind auf den farbigen Karten untergebracht. Man kann das Spiel als Schwarzer Peter, als Quiz oder auch als Gedächtnisspiel verwenden. Ein gutes Beispiel dafür, wie man spielend lernen kann! — **Das Märchenquartett,** seit eh und je beliebt, liegt hier in einer neuen Aufmachung vor. Bezaubernd sind die einzelnen Märchenmotive auf den Karten im Farbdruck, die auch den Erwachsenen noch Freude machen werden. Dieses Spiel ist für Kinder ab sechs Jahren gedacht (4,50 DM). — Schließlich noch ein **Zahlen-Domino** für Kinder ab vier Jahren (4,50 DM). Hier lernen die Kinder vor der Schulzeit schon im Spiel die Zahlen von 1 bis 9 kennen. Für die Kleineren sind auf jedem Täfelchen bunte Bildsymbole angebracht, die das Wiederfinden und Erkennen erleichtern. — Zum Schluß wollen wir Sie noch mit einem **Ravensburger Puzzle** bekannt machen: Hier gilt es, aus vielen farbigen Einzelteilen große bunte Bilder nach Vorlagen zusammenzusetzen. Es ist ein Geduldspiel, das viel Freude macht und geeignet ist, trübe Laune und Langeweile zu vertreiben. In der Sportserie haben wir uns den Kasten näher angesehen, der sich mit dem Skifahren beschäftigt (3,— DM).

*

In den vergangenen Jahren haben wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf die **Ravensburger Hobby-Serie** hingewiesen. Das sind bunte Basteltüten, in denen vorgefertigte Teile aus Leder, Papier, Stoff, Stanniol oder Pappe enthalten sind, die sich nach einer genauen Arbeitsanleitung zu hübschen und nützlichen Gegenständen verarbeiten lassen. Von den großen Basteltüten, die jeweils 2,80 DM kosten, nennen wir Ihnen **Briefpapier zum Bekleben** (Best.-Nr. 18523), für kleinere Kinder. Dann den lustigen **Küchenhandschuh** (Best.-Nr. 18578) — ein praktisches Geschenk für Mutti, für geschickte Mädchenhände gedacht. — Für das Mobile **Uhren** werden sich sicher die Jungen besonders interessieren. — Schließlich noch zwei der kleinen Basteltaschen, die jeweils 1,50 DM kosten: **Transparent-Sterne** (Best.-Nr. 18045) ist eine hübsche Arbeit für die Adventszeit. — **Kleine Lederarbeiten** (Best.-Nr. 18058): In dieser Tüte ist Material und Anleitung für ein ledernes Zigarettenetui enthalten.

Mit dieser Auswahl wollten wir Ihnen heute einige Anregungen geben. Am besten gehen Sie selbst in einen Spielwarenladen oder in ein größeres Schreibwarengeschäft. Dort wird man Ihnen die ganze Auswahl dieser schönen Bücher, Spiele und Basteltaschen gern vorlegen. Und sicher wird es manche Eltern geben, die lange vor Weihnachten selbst einmal die Bücher und Spiele vornehmen, ein wenig darin lesen oder auch ein Spiel ausprobieren. Die Vorfreude ist doch immer die schönste Freude — auch für uns Erwachsene.

RMW

Eine Erinnerung aus schwerer Zeit:

Das Poggchen

Manch einer mag vielleicht denken, diese Geschichte sei doch recht barbarisch, oder vielleicht denkt er auch nur, sie sei recht unglaubwürdig. Aber wenn man ihr die Zustände aus der Zeit vor genau zwanzig Jahren zugrunde legt, wird man sie schon in einem anderen, eben im richtigen Lichte sehen.

Es war ein Morgen im Frühherbst, schon ziemlich feucht und kühl. Die Sonne kämpfte sich gerade durch eine Schicht von Dunst und konnte deshalb noch nicht viel wärmen. Während ich die Dorfstraße entlang trabte, fror ich ein bißchen, denn ich hatte keine Strümpfe an und nur ein dünnes Jäckchen über dem Sommerfähnchen. Ich war auf dem Weg, um meiner Tante eine Nachricht zu bringen. Sie war für die polnische Soldatenküche zum Kartoffelschälen „abkommandiert" Dabei kam ich über die kleine Brücke, die den Dorfbach überquerte. Da saß mitten auf der Straße ein Frosch, ein brauner, glatter, nicht sonderlich großer Frosch, der sich offensichtlich auch ein bißchen in den noch spärlichen Sonnenstrahlen zu wärmen versuchte. Ich stand wie gebannt drei, vier Schritte hinter ihm und starrte ihn an. Sollte ich es versuchen? Nie war die Gelegenheit bisher so günstig gewesen, und sicher würde sich mir auch so schnell keiner mehr so griffbereit vor die Nase setzen. Ob er sich wohl sehr glitschig anfühlte? Eigentlich graute mir ja vor Fröschen! Bisher hatte ich sie allenfalls aus der Entfernung mit gebührendem Respekt beobachtet. Das Interesse erlahmte nach kurzer Zeit, und jeder von uns ging oder sprang dann wieder seiner Wege. Einen Frosch anzufassen oder gar zu fangen, wäre mir dabei im Traume nicht eingefallen. Schließlich war ich ein kleines, braves Mädchen und kein rauhbautziger Lorbaß, dem man so etwas schon eher einmal zutraute. Aber diesem Poggchen hier, das sich aus seinem schützenden Bach auf die Straße gewagt hatte, trachtete ich schlicht und einfach nach dem Leben.

Es gab seit Wochen und Monaten nirgends mehr ein Häppchen Fleisch. Da wir ohnehin zu Urvätersitten zurückgekehrt waren und unser Speiseplan alles aufwies, was Feld und Wald im Sommer und Herbst überhaupt an Genießbarem zu bieten hatten, war irgend jemand auf die Idee gekommen, auch die Frösche mit einzubeziehen. Wurden sie nicht in manchen Ländern als Delikatesse gereicht? Warum also sollten sie in Ostpreußen nicht schmecken? Es war zwar nicht viel daran an so einem Froschbein, aber man bekam, wenn es gebraten war, wenigstens wieder einmal den Geschmack von Fleisch auf die Zunge, und man war ja so genügsam! Bisher hatte ich mich bei derartigen Erzählungen einer leichten Gänsehaut allerdings nicht erwehren können. Aber gerade im Augenblick war unser Küchenzettel so armselig, die letzten Vorräte schrumpften täglich mehr zusammen, und um Nachschub war es schlecht bestellt. So ein Bröckchen Fleisch würde uns allen recht gut tun.

Aber wie sollte ich dieses Poggchen denn bloß nach Hause transportieren? Und wer würde es schlachten? Das waren Probleme! Ich stand immer noch mutterseelenalleine, schubbernd und frierend, auf der Straße und starrte den Frosch an, der sich seltsamerweise ebensowenig von der Stelle rührte wie ich. Plötzlich aber wußte ich genau: Wenn ich mich jetzt nicht in Sekundenschnelle entschied, würde er mir die Entscheidung abnehmen, indem er sich nämlich ganz rasch in Sicherheit brachte, und dann war meine Chance ein für allemal vorbei.

Lautlos machte ich drei Schritte vorwärts, bückte mich und griff gleichzeitig blitzschnell zu. Am linken Hinterbein bekam ich ihn zu fassen, machte auf dem Absatz kehrt und rannte, so rasch ich nur konnte, nach Hause zurück. Ich weiß bis heute nicht richtig, wie er sich anfühlte. Damals kam ich nicht dazu, mir darüber klar zu werden, und danach habe ich nie wieder einen in der bloßen Hand gehabt. Ich lief mit steif seitwärts, etwas nach hinten, gestrecktem Arm, als ob ich etwas hinter mir herzöge. Dabei drehte ich das Gesicht noch halb auf die andere Seite, nur um nicht etwa sehen zu müssen, wie das Poggchen verzweifelte Anstrengungen machte, sich aus meiner Umklammerung und der doch recht ungemütlichen Lage zu befreien. Aber ich spürte sein Zappeln, und das genügte, um den ohnehin tobenden Widerstreit zwischen Ekel, Mitleid und Begierde in meinem Innern in einen tollen Wirbel zu stürzen.

Trotzdem ließ ich nicht los. Endlich zu Hause, riß ich die Küchentür auf und setzte das unglückliche Poggchen mitten auf den blanken Küchentisch, weil mir im Moment tatsächlich kein besserer Platz einfiel und ich es jetzt aber augenblicklich los sein wollte Meine Kusine Kiki und meine Mutter ließen fallen, was sie gerade in Händen hatten, und starrten sprachlos abwechelnd das Poggchen und mich an.

„Was soll das?", fragte schließlich meine Mutter ganz entgeistert, „trag' sofort den Frosch wieder 'raus!"

„Nein", ich schüttelte energisch den Kopf. „Du mußt ihn braten! Gestern noch hast du gemeint, wir müßten doch tatsächlich auch einmal Frösche probieren, weil es sonst nicht mehr viel gibt. Jetzt hab' ich ihn hierher geschleppt, und jetzt mußt du ihn auch braten, bitte!"

„Aber wie kann ich ihn denn braten er lebt ja noch! Und den schlachten, nein!"

Gerade als ich mich Hilfe heischend an Kiki wenden wollte, die zwei Jahre älter als ich und immer sehr beherzt war, versuchte unser Streitobjekt, die Diskussion in seinem Sinne zu entscheiden. Bisher hatte das Poggchen völlig unbeweglich so verharrt, wie ich es hingesetzt hatte. Jetzt machte es ganz unerwartet einen mächtigen Satz vorwärts, für den die Tischbreite natürlich viel zu kurz war. Es landete also auf dem Boden, genau vor dem großen, hohen Küchenschaff, und war mit einem kleinen Sprung und ein paar krabbelnden Bewegungen darunter verschwunden.

Weg war es! Nun schaute sich einer dieses Poggchen an! Den für uns unzugänglichsten Platz in der ganzen Küche hatte es als Versteck erwischt.

Da mußte es ja nun auf jeden Fall wieder heraus, ob hinterher gebraten oder nicht, denn dort unten konnte man es ja nicht einfach seinem Schicksal überlassen. Doch selbst mit vereinten Kräften ließ sich der mächtige Schrank keinen Zentimeter von der Stelle rücken. Also versuchten wir mit liebevollen Lockungen, schrecklichen Drohungen und schließlich mit dem Besenstiel, den Frosch wieder hervorzuholen. Wir waren alle drei ganz außer Atem, bis uns das endlich glückte, und unser Poggchen war von den ganz und gar unfroschmäßigen Strapazen so erschöpft daß man ehrlich fürchten mußte, es würde sich auch an der frischen Luft nicht mehr so richtig davon erholen. Diese Überlegung gab wohl auch den Ausschlag, daß meine Mutter sich dann doch ganz rasch entschied, den Frosch völlig betäubte und dann weiter mit ihm verfuhr, als sei er etwa ein Stück Geflügel, das geschlachtet und gebraten werden sollte. Aber erst, als die paar winzigen Fleischstückchen in der mächtigen, eisernen Pfanne lagen, atmeten wir alle auf. Als kurze Zeit darauf ein ganz feiner Duft die Küche durchzog, lief uns trotz des vorangegangenen kleinen Dramas dennoch das Wasser im Mund zusammen. Was so appetitlich roch, mußte auch gut schmecken Wir langten jeder einmal zu, probierten vorsichtig, fanden es großartig — und im nächsten Augenblick war die Pfanne leer und damit der ganze Spuk vorbei.

Aber wir waren auf den Geschmack gekommen und wußten alle drei, daß dieses zwar unser erster; jedoch bestimmt nicht unser letzter Froschbraten gewesen war. Nur mußten wir das Fangen und alles andere, was auf dem Weg bis zur Pfanne zu tun war, besser, geschickter und rationeller bewerkstelligen.

Nun, das lernten wir in den folgenden Tagen und Wochen noch sehr gut. Bis es so kalt wurde, daß sich die Poggchens endgültig in ihre Winterverstecke zurückzogen, haben sie uns noch etliche Mahlzeiten geliefert und unseren armseligen Küchenzettel bereichert.

So geschehen im Lande der vollen Fleischtöpfe, in Ostpreußen, im Herbst 1945

Ursula K.

Der Rosenstrauß

Sie waren Freundinnen und arbeiteten alle drei in dem gleichen Betrieb, die blonde, hübsche Renate, die dunkle Karin und die ernste, kluge Rotraut. Renate und Karin waren Laborantinnen, während Rotraut als technische Zeichnerin tätig war. Wie in jeder Frühstückspause, so trafen sich auch an jenem Septembermorgen die drei Mädchen im Werkshof. Wie immer führte Renate das Wort, bis Rotraut sie mit den Worten unterbrach:

„Sag mal, Du wolltest Dir doch gestern abend von meinem Vater den Rosenstrauß abholen, den er Dir versprochen hat, Renate. Er blieb Deinetwegen zu Hause, aber Du bist nicht gekommen!" Rotrauts Vater besaß nämlich draußen vor Königsbergs Toren ein schmuckes Häuschen, das von herrlichen Hochstammrosen eingerahmt war; er war ein begeisterter Rosenzüchter.

„Du", lachte Renate, „das hab' ich doch total vergessen, hab' überhaupt nicht mehr daran gedacht, aber", so schmeichelte sie, „bringst mir morgen einen schönen Strauß mit, ja?"

„Nein, nein", lachte Rotraut, „im Leben bring ich Dir keinen Strauß mehr mit, das ist vorbei."

Renate bekam nämlich in jedem September, wenn die Rosenpracht langsam zu Ende ging, einen Strauß weißer Rosen geschenkt, weil sie die besonders gern mochte.

„Och", schmollte Renate, „sei nicht garstig, bring ihn mit, ja?"

„Da kannst Du lange drauf warten", erwiderte Rotraut mit gespieltem Ärger, und da schellte es auch schon, und die Pause war vorüber. Die Mädchen trennten sich. Plötzlich fühlte sich Rotraut in den Arm gekniffen. Renate stand atemlos hinter ihr und rief lachend:

„Du, wenn ich aber tot bin, bekomm' ich dann meine weißen Rosen?"

Kopfschüttelnd wollte Rotraut davoneilen, aber Renate hielt sie fest und fragte wieder:

„Sag, bekomme ich sie dann?"

„Ja, ja, Du loser Vogel", lachte nun auch Rotraut, „für jedes Lebensjahr dann eine", und dann beeilten sich die Mädchen, an die Arbeit zu kommen.

Zufällig stand ich, der Schreiber dieser Zeilen, elf Tage später gegen Abend vor einem frisch aufgeworfenen Grab in Königsberg. Am Fuße des Hügels stand ein herrlicher Strauß weißer Rosen, zwanzig halberblühte Rosen waren mit einem Band zusammengebunden, auf dem in goldenen Lettern stand: „Für Dich. — Von Deiner Rotraut."

Erst viel später habe ich Näheres über das Unglück erfahren, dem Renate zum Opfer gefallen war.

Zwei Tage nach dem Geplänkel der Freundinnen waren Renate und Karin an die See gefahren. Es war ein Sonntag, ein strahlender Septembertag. Wer kannte sie nicht, die überfüllten Seebäderzüge, aus denen am Ziel Hunderte von lachenden jungen und alten Leuten herausquollen. Die beiden Freundinnen wanderten am Strand entlang, heraus aus dem Getümmel.

Gegen Mittag, als sie matt und benommen von der Hitze am Wasser lagen, hatte plötzlich jemand gerufen:

„Na, Ihr beiden, wie wär's mit einer Fahrt?"

Zwei braungebrannte junge Männer ruderten vorbei. Sie hätten gar zu gerne die Mädchen mitgenommen. Doch Karin rief: „Zu heiß!" und ließ sich wieder in den Sand fallen Später badeten die Freundinnen. Plötzlich war das Boot wieder da, und jetzt fuhren die Mädchen mit. Spiegelglatt soll die See gelegen haben, so erzählte Karin später, und die vier sind weit, weit hinausgerudert. Kaum habe man im Glast die Küste sehen können. Urplötzlich sei es dann geschehen — wie weit man Karin glauben kann, weiß ich nicht — jedenfalls habe sie das Gefühl gehabt, als wirbele das Boot wie rasend im Kreis herum. Dann sei es in die Tiefe gestoßen. Sie selbst sei aus dem Boot herausgeschleudert worden, sei an die Oberfläche gekommen und um Hilfe rufend in panischer Angst davongeschwommen. Paddelbootfahrer zogen später zwei erschöpfte Menschen aus dem Wasser! Karin und einen der beiden jungen Männer.

Tage später gab die See eine Tote heraus: Renate.

Bis zur Flucht soll am 4. September immer ein weißer Rosenstrauß auf Renates Grab gelegen haben.

E.B.

Wieder einmal zu Haus

Ihren Urlaub verbrachte Anne nicht im Norden oder Süden, nein, sie reiste nicht weit, nämlich nach Hause. Lange war sie nicht mehr bei ihren alten Eltern gewesen. Die lebten seit kurzem in einem neu erbauten Rentnerwohnheim. Anne müsse sich die hübsche Wohnung unbedingt einmal ansehen, hatten sie geschrieben.

Und da war sie nun. Wie stürmisch küßte Mutter sie; der Vater nahm sie sofort mit in den kleinen Schrebergarten. Glücklich zeigte er ihr seine selbstveredelten Rosenstöcke. Vaters Haar war in den letzten Jahren viel grauer geworden, ja fast schneeweiß, und die Fältchen in seinen Augenwinkeln verrieten sein Alter. Er ging leicht gebeugt von der Last vieler arbeitsreicher, aber auch schicksalsschwerer Jahre, die er ohne den Glauben an Gott wohl niemals gemeistert haben würde.

Während Anne darüber nachdachte, richtete ihre Mutter in der Kochnische den Tisch.

Ach, wie der Kaffee mundete — niemand brühte ihn so gut wie sie. Der Vater schmunzelte stolz und meinte mit Rührung in der Stimme: „Gut, daß du mal wieder bei uns bist. Kind, du warst lange nicht da."

Für die beiden Alten würde Anne immer das Kind bleiben, um das sie sich sorgen wollten.

Der Urlaub war eigentlich viel zu kurz und zu schön, um nicht einen wehen Abschiedsschmerz auf dem Bahnhof heraufzubeschwören. Wann würde Anne ihre Eltern das nächste Mal wiedersehen? Ihre Zeit war ja so begrenzt und ausgefüllt von dem Leben und Treiben eines berufstätigen Menschen. Und würde Anne die beiden so gesund wiedersehen?

Sie hatten es sich nicht nehmen lassen, Anne bis an den Zug zu bringen, trotz Mutters weher Füße. Sie hielt standhaft durch und ließ sich die Mühe nicht anmerken. Als das Abfahrtssignal ertönte, drückte sie ihrer Tochter noch schnell ein Päckchen in die Hand und wischte sich verstohlen über die Augen. Der Vater hob seinen Spazierstock zum Gruß und lächelte Anne noch einmal zu.

Und während der Zug über die Schienen davonrollte, stand Anne noch eine Weile am geöffneten Fenster und hatte dieses Bild vor Augen. Eindrucksvoller als das weiteste Urlaubsziel und viel erholsamer war für sie die Fahrt nach Hause gewesen.

Christel Looks-Theile

Vatellkes

Der Klingelbeutel

Die Mutter war mit ihrem Töchterlein, als sie auf dem Land auf Ferien weilte, am Sonntag in der Kirche. Während des Hauptliedes wurde der Klingelbeutel vom Küster herumgereicht. Die kleine Petra kannte den Brauch noch nicht. Beim Verlassen der Kirche zeigt sie der erstaunten Mutter ein Fünfzigpfennigstück und ruft erfreut:

„Sieh mal, Mutti, was ich gegriffen habe, als der Glücksbeutel herumgereicht wurde!"

Die Bäffchen

Pfarrers haben Besuch. Die Sonntagsglocken fangen an zu läuten, und die Pfarrfrau bindet ihrem Mann zum Talar die Bäffchen fest. Interessiert blickt Klein Petra dieser für sie unbekannten Zeremonie zu und fragt die Tante Pfarrer:

„Bindest Du dem Onkel das Lätzchen an, damit er sich nicht bepredigt?"

Der Landbriefträger

Sie hatten weite Wege, unsere ostpreußischen Postboten mit ihren blauen Uniformen und ihren Stiefeln. Am schattigen Waldrand legten sie eine kurze Erholungspause ein, sortierten Briefe, lasen wohl auch gelegentlich eine Karte. Da kommt eines Tages der Briefträger ins Pfarrhaus, wird erquickt, sucht aus seiner Ledertasche eine Postkarte und reicht sie der Pfarrfrau mit den Worten:

„Da hat sich für heute nachmittag bei Ihnen Kaffeebesuch angemeldet! Zum Glück hab' ich es gelesen. Sie werden ja kaum mehr Zeit zum Backen haben. Ich hab' im Dorf schon einen Napfkuchen für Sie gekauft!"

Ja, so etwas gab es mal in der Heimat!

Pfr. Machmüller

Detlev Block

Haus daheim

Das ist ein Traum, der nie zu Ende geht
Und Nacht für Nacht mein glühes Heimweh schürt:
Ein Wiesenweg durch blaue Felderkühle,
Der lerchenübersungen waldwärts führt,
Und eine alte, efeugraue Mühle,
Die ihre stummen Flügel nicht mehr dreht.

Und dicht dabei, von Busch und Fliederpracht,
Goldregen, Rotdorn heimatlich umgrenzt,
Ein hohes, weißes Haus, das gartensonnen
Mit schillernden Verandascheiben glänzt
Und meine Kindheit — lange hingeronnen —
In hundert Farben innig duften macht.

Die Verse wurden entnommen dem Gedichtbändchen „Gärten am Wege" von Detlev Block (Verlag August Lax, Hildesheim, Weinberg 56, DM 3,30). Der Verfasser, gebürtiger Hannoveraner, ist seit 1962 Pastor an der Martin-Luther-Kirche in Hameln. Er ist verheiratet mit der Tochter eines ostpreußischen Landwirtes.

Lauter Kanäle

Im hellen Licht des Vollmonds träumte das Instertal. Über der verschneiten Landschaft, durch die sich die Chaussee von dem Kirchdorf K. nach dem idyllischen Dörflein W. hinzog, lag nächtliches Schweigen, unterbrochen durch das dünne Glockengeläut eines einsamen Schlittens, auf dem der Bauer Albert seinem heimatlichen Herde zueilte.

Plötzlich bemerkte Albert vor sich auf der von hohen Bäumen eingefaßten Straße eine unförmige Gestalt die sich in gleicher Richtung bewegte. Beim Näherkommen erkannte er seinen in einem Fahrpelz steckenden Freund und Nachbarn Ede, dem wohl nach einigen guten Tropfen der Schlitten abhandengekommen war und der sich nun zu Fuß vorwärtskämpfte.

Nun ja, daß er dabei leicht wie ein Rohr im Winde schwankte, war verständlich. Was aber bedeuteten seine wilden Sprünge, bei denen es nicht immer ohne Sturz abging? Verwundert schüttelte Albert den Kopf und hielt vorsichtig auf den Nachbarn zu. Da hatte er des Rätsels Lösung: Ede sprang über die schwarzen Schlagschatten, die von den mondseitig stehenden Bäumen quer über die Chaussee fielen.

„Ede", rief der Bauer den anderen an, „wat moakst du doa far Faxe?"

Der schrak auf, erkannte den Nachbarn und kam auf den Schlitten zu.

„Albert", sprudelte es aus ihm heraus, „die schöckt der Himmel! Eck docht schon, eck ben oppem Mars jelandet. Lauter Kanäle — lauter Kanäle."

Richard L.

Zeichnungen: Bärbel Müller

MARGRET KUHNKE

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß

„Gegensätze pflegen sich anzuziehen", lachte Fräulein Bruhns, als wir wieder einmal zusammensaßen. „Im übrigen ahnt es niemand, welche große Mühe ich mir gebe, mich dem bürgerlichen Leben anzupassen. Ich komme mir wie ein Schulkind vor, wenn ich mich beim Chef wegen meiner Unpünktlichkeit entschuldigen muß."

„Warum sind Sie ins Schulfach gegangen?" hatte ich sie gefragt „Wie ich es beurteilen kann, schaffen Sie doch Hervorragendes!" Mein Blick war über die Wände geglitten, die mit ihren Bildern geschmückt waren, und ich durchblätterte ein dickes Album, das mit Aquarellen und Skizzen gefüllt war.

20 Fortsetzung

Fräulein Bruhns hatte daraufhin geschwiegen. Dann hatte sie mir ein Heft gereicht mit sehr guten Kritiken über ihr Schaffen, die peinlichst genau eingeklebt waren.

„Mutter lebt in kümmerlichen Verhältnissen in der Ostzone Ich muß ein geregeltes Einkommen haben, um ihr hier ein geruhsames Leben zu verschaffen. Sie hat viel durchgemacht, und nun soll sie es sobald wie möglich gut haben."

Stille hatte dann im Raum gelegen, und als ich in Fräulein Bruhns Augen sah, lag in ihnen eine Welt der Sehnsucht, der Trauer und des Verzichtes.

„Nicht grübeln, Gitta!" Mit diesen Worten stand Fräulein Bruhns auf. „Die Gegenwart sieht immer anders aus, als man sich die Zukunft erträumt hat Es kommt nur darauf an, daß man anständig mit der Gegenwart fertig wird, sich keinen Illusionen hingibt und zum Leben ‚Ja' sagt Darauf wollen wir ein Glas Wein trinken."

Seit diesem Tag schloß ich mich immer mehr an Hilde Bruhns an und half ihr in der Schule, wo ich nur konnte

Die anderen Kollegen der Schule waren Randfiguren in meinem Leben. Ich war freundlich und kollegial zu ihnen und vergaß sie, wenn die schwere Schultür sich hinter mir schloß ...

Die schrille Schulglocke riß mich aus meinen Betrachtungen. Was ich in meiner Kindheit und Jugend erträumt hatte, es war Wahrheit geworden, und ich nahm meinen Beruf als Berufung ernst. Täglich merkte ich es immer mehr, wie die Kinder an mir hingen, wie sie mir gehorchten, ohne daß ich zu schelten brauchte. Oft bedauerte ich die Kollegen, die ihre ganze Nervenkraft aufbrauchten, um die notwendige Disziplin zu erzielen, ohne die ein fruchtbringender Unterricht nicht möglich ist. Selbstverständlich blieben auch mir kleinere Kämpfe nicht erspart; aber was war das schon im Vergleich zu den anderen!

Fröhlich betrat ich die Sexta, in der ich auch Klassenlehrerin war. Mein Blick glitt über die blonden und braunen Köpfe, die ebenso fröhlich wie erwartungsvoll zu mir aufschauten.

„Heute wollen wir mal einen kleinen Satz wachsen lassen", sagte ich.

„Komm an die Tafel, Sylvi, und schreibe den kürzesten Satz, der dir einfällt Die anderen schreiben ihn dann in ihre Hefte "

Schon stand in sauberen Buchstaben auf der Wandtafel: „Der Vogel singt "

Jetzt durfte jede Schülerin etwas hinzufügen, so daß schließlich ein ganz langer Bandwurm an der Tafel stand

„Es ist kein Platz mehr, Fräulein Doktor" gestand Sylvi plötzlich kleinlaut „Soll ich's auf der Wand weiterschreiben?" Beinahe hätte ich „Sei nicht albern" gesagt, als die Studienassessorin Fräulein Dr Kuhr sich besann, daß das unpädagogisch und nicht vertretbar" wäre

„Es ist genug, geh auf deinen Platz und schreibe den langen Satz auch in dein Heft", gebot ich. Dann begann der Bandwurm Leben zu bekommen. Seine Satzteile erhielten Namen in deutscher und lateinischer Sprache, sie wurden mit bunten Farben unterstrichen, damit sie sich recht deutlich unterschieden, und zum Schluß wurden sogar die einzelnen Worte benannt

Die Kinder waren mit Eifer bei der Sache Ein lautes „Wie schade" ertönte, als die Glocke die Pause ankündete

Ob ich streng nach den gelernten pädagogischen Grundsätzen verfuhr, bezweifelte ich oft, und wenn ich daheim von meinem Vormittag berichtete, schüttelte Mutter manchmal lachend den Kopf.

„Die Hauptsache ist, daß du Erfolg hast. Du kannst nicht leugnen, daß die Kinder an dir hängen und viel bei dir lernen."

„Wenn nur das Schulgebäude nicht so grau wäre und die Räume immer so düster", klagte ich dann. „Wenn ich könnte, wie ich wollte ... "

„Ich weiß schon", antwortete Mutter, „deine Sehnsucht gilt einer Phantasieschule Du bist noch jung, vielleicht erfüllt dir das Leben noch einmal deinen Wunsch", setzte sie nachdenklich hinzu. —

Wir bewohnten seit einiger Zeit eine kleine Dreizimmerwohnung in einem Vorort Münchens, in den ich nach meinem Examen geschickt worden war. Wir hatten uns ein sehr gepflegtes Heim geschaffen, gute Schallplatten und Rundfunk verschönten die Abende, und oft gingen wir ins Theater oder in Konzerte, die Mutter besonders gern hatte. Meine Vorliebe galt den Büchern. Ich konnte nicht genug davon bekommen, und Mutter gewährte mir allzu gern diese Freude.

Heute starrte ich nachdenklich auf meinen Bücherschrank. „Was hast du nur, Gitta?" fragte Mutter, während leise die Töne einer Mozartsonate verhallten.

„Eigentlich nichts, Mutti. Es fiel mir nur etwas ein, was über all den neuen Eindrücken ganz in die Vergessenheit geraten ist. Ich saß doch mal zu Hause in der Schloßbibliothek mit einem kleinen Jungen, und wir beide waren so vertieft in all die vielen schönen Bücher, daß ich am liebsten immer dageblieben wäre. Sei nicht bös'", schmeichelte ich und setzte mich auf die Sessellehne, „aber ich habe doch tatsächlich den Namen dieses Jungen vergessen. Ist das nicht treulos von mir?"

„Heiko hieß er, Graf Heiko auf Rogehnen. Treulos ist es nicht von dir, denn über den vielen Namen und Menschen, die dir schon auf deinem kurzen Lebensweg begegneten sind die Kindheitserinnerungen verblaßt "

„Jetzt sehe ich ihn wieder klar vor mir: den kleinen Heiko Was mag aus ihm geworden sein? Ob er auch solch ein schlanker Junge geworden ist wie Norbert?" wurde ich lebhaft

Mutter lächelte „Du vergißt, daß Heiko auch bereits erwachsen ist Er ist ja nicht mehr der ‚kleine Heiko' aus deiner Kindheit Sicherlich ist er schon mit einer Gräfin verheiratet, wenn er nicht umgekommen ist. Die Gräfin-Mutter war übrigens sehr adelsstolz und unter einer ‚Baroneß' als Schwiegertochter wird sie eine Heirat nicht zugelassen haben."

„Armer Heiko! Ich glaube, er war nie ganz glücklich in seinem Burgfried mit dem unheimlichen großen Park, in dem uralte Eichen rauschten " Bei dem Stichwort „Eichen" fiel mir ein, daß ich wieder einmal eine kleine Erinnerungsarbeit auf dem Schreibtisch liegen hatte

Ehe ich am nächsten Morgen zur Schule ging, legte ich sie Mutter hin.

„Da, Mutti! Damit du etwas am Vormittag zu lesen und zum Nachdenken hast!"

Und während ich durch die Straßen zur Schule pilgerte, vertiefte sich Mutter schon in mein „Am Stamm der Göttereiche"

Am Stamm der Göttereiche.

Unter der heiligen Eiche warteten die Pruzzengötter Perkunos, Potrimpos und Perkullos. Wodan selbst hatte es übernommen, die Botschaft von dieser Versammlung zu verbreiten. In seinem Feuerwagen fuhr er durch die Lüfte, und donnernd verkündete er: „Gefahr! Versammelt euch unter der heiligen Eiche!" Dabei ließ er seinen Hammer im Zick-Zack zur Erde sausen, so daß er sprühendes Feuer von sich gab. Dämonen und Tiere vernahmen diesen Ruf. Ur, Bär, Elch und Auerochse machten sich sofort auf den Weg, denn es war weit bis zur heiligen Eiche. Der Wolf aber jagte durch die Urwälder, „Gefahr!" heulte er. Die Menschen schoben schwere Riegel vor die Türen ihrer Hütten und Katen, vergaßen es aber nicht, Milch und Brot vor die Tür zu stellen, um den Dämonen kundzutun, daß man ihnen freundlich gesinnt sei. Nur die Lieblinge der Götter unter den Menschen vernahmen, was Wodan ihnen zurief, und waren bereit.

Es saßen im Kreise die Götter um Mitternacht unter der heiligen Eiche. Die bösen Geister, die sonst im Raum ihr Unwesen trieben, kauerten auf den hohen, bärtigen Tannen, die die heilige Stätte umgaben, während ihre guten Schwestern in der Eiche von Ast zu Ast schwangen. In der Ferne hörte man das ungeduldige Schallen und Stampfen der weißen Rosse, mit denen die Götter auf den Wellenkämmen des Meeres ans Ufer geritten waren. Den Rossen ward es verwehrt, festes Land zu betreten. So schäumten sie wild in der Brandung und erschreckten die Meerjungfrauen, die der Bernsteinhexe das Geleit gegeben hatten. Unheimliches erfüllte diese Nacht. —

„Gefahr im Verzug!" Langsam und beschwörend begann Wodan zu sprechen: „Ich sehe", fuhr er fort, „im Westen unseres Pruzzenlandes Rüstungen blitzen. Menschen sind es, wie ich sie noch nie gesehen. Sie tragen an ihren Mänteln und Wimpeln das Zeichen, dem wir weichen müssen!" „Wir haben sie auch bemerkt", pfiffen die vier Winde gleichzeitig. Die Angst vor dem Unbekannten hatte die vier Söhne von Mutter Wind einig gemacht. Sonst stritten und zankten sie in den Lüften, wo immer sie sich trafen, und nicht einmal der Atem ihrer sanften Bräute konnte ihr Sausen und Brausen beruhigen Ein Schauder ging durch die Versammlung bei der Vernehmung von Wodans Kunde. „Sie werden uns töten", heulten die feigen Wölfe, und der Bär brummte Zustimmung „Lieblinge der Götter", wandte Wodan sich den Menschen zu, „gebt uns Rat. Die sich uns nähern, sind Euresgleichen."

Der Fischer, dessen Haut Sonne und Meer braun gegerbt hatte und dessen Gesicht von vielen Fältchen gefaltet war, sah mit tiefversponnenem Blick in die Weite: „Sie werden unser Land in Besitz nehmen. Wälder werden fallen, auf daß Mutter Erde Frucht trage. Burgen, groß und fest, werden sie bauen zu ihrem und unserem Schutz, und von den Zinnen der Burgen werden ihre Ritter hinausschauen über unendliche weite, wogende Kornfelder. Durch sie wird die Roggenmuhme schreiten und das Korn segnen. Ihr zur Seite gehen ihre Töchter, und ihr Haar leuchtet so goldgelb wie die Ähren auf dem Felde." Sinnend hielt er inne.

„Du hast recht gesprochen", sagte der Bauer, „aber ich sehe viel Blut, das um unseres Bodens willen fließen wird. Was wir säen, wird in diesem roten Blut ersticken, und die Kinder unseres Landes werden nicht ernten, was wir säen. Gefährlich ist es, in diesem Lande zu wohnen, und gerade deshalb werden immer seine Bewohner es lieben und mit ihm verbunden sein, in alle Ewigkeit." Der Bauer schwieg. Langsam nahm er eine Handvoll Erde auf und umschloß dieses dunkle, rieselnde Gut fest mit seiner starken Faust. —

Fortsetzung folgt

Zöpfe aus deutschem Damenhaar ...

Ein Blick in die „Königsberger Allgemeine Zeitung" vom 27. Oktober 1915

Sie ist nicht mehr ganz jung, aber der Kopf ist unverkennbar der einer lieben alten Bekannten: Vor uns liegt eine „Königsberger Allgemeine Zeitung". Ein wenig vergilbt und mitgenommen schaut sie aus — aber wen wundert es bei allem, was dieses Blatt mitgemacht hat? Es hat nämlich schon zwei Kriege hinter sich, es ist die Abendausgabe vom Mittwoch, dem 27. Oktober 1915. Chefredakteur, zugleich verantwortlich für Politik und Feuilleton, war Alexander Wyneken, verantwortlich für den Lokalteil K. Lubowski, für den Provinzteil Dr. E. Rauschenplat. Die Nachrichten, die sie damals für ihre Leser zusammenstellten, sind inzwischen längst überholt, und dennoch ist die alte Zeitung interessant für uns Heutige. Was tat sich damals in der Welt und vor allem bei uns in Ostpreußen? Wir blätterten ein wenig in der „KAZ" von 1915.

Die ersten beiden Seiten sind der Politik und dem Krieg gewidmet. An der Ost- und Westfront scheint Ruhe zu herrschen, aber auf dem Balkan wird erbittert gekämpft. Deutsche und Österreicher haben die **Donau** überschritten und Orsova besetzt. Damit steht ihnen auf der Donau der ungehinderte Weg nach **Bulgarien** offen, dessen Soldaten bei Strumitza die Franzosen geschlagen haben. Ein österreichischer Flieger hat in Venedig eine

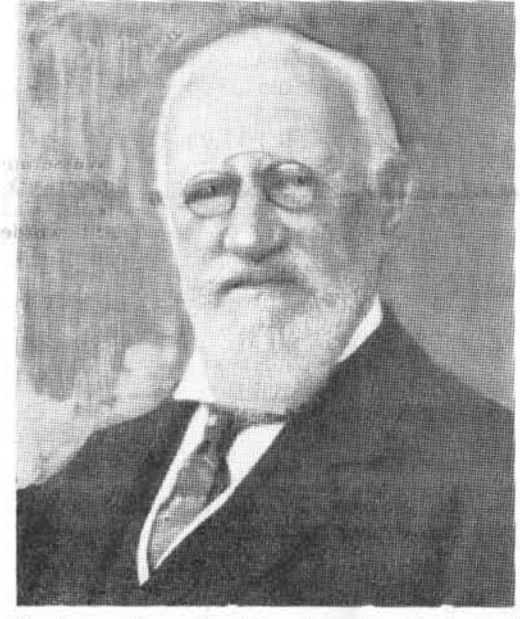
Bombe auf den Marktplatz

geworfen, die aber keinen Schaden anrichtete. In Frankreich bahnt sich eine Kabinettskrise an, in England gilt der Sturz der Regierung Asquith als sicher. Im Mittelmeer hat ein deutsches U-Boot einen britischen Dampfer mit 1000 Soldaten und 500 Maultieren versenkt. Nur 82 Mann wurden gerettet.

Aus Deutschland berichtet die „KAZ", daß am 9. Dezember der Reichstag wieder zusammentritt. Der nationalliberale Landesverein von Sachsen hat den Reichskanzler in einer Entschließung aufgefordert, der **unerträglichen Verteuerung der Lebensmittel** ein Ende zu machen.

Der erste Schnee

Das wichtigste lokale Ereignis ist der erste Schnee in **Königsberg**: Nach einem klaren Vormittag wirbelten am Abend des 26. Oktober plötzlich dicke Schneeflocken durch die Straßen,



Dr. h. c. Alexander Wyneken, Begründer und Chefredakteur der „KAZ"

und wie das Blatt meldet „... gewährte die Natur heute früh ein ganz eigenartiges Bild: viele Bäume, noch fast sommerlich dicht belaubet, darüber aber eine dicke Schneedecke, die auch die Fluren in ein völlig weißes Gewand hüllt. Sommers Abschied und Winters Anfang in einem einzigen Bilde. „Das hat sich auch auf den Marktbetrieb ausgewirkt — die Märkte sind am 27. plötzlich schwächer beschickt als sonst."

Lobend wird Oberpräsident v. **Batocki** erwähnt: Anläßlich des Geburtstages der Kaiserin hat er 25 000 Liter Vollmilch von den Kühen seines Gutes Bledau gestiftet. Sie sollen kinderreichen und bedürftigen Familien des Kirchspiels **Tragheim** zugute kommen.

Der Tilsiter Oberbürgermeister **Pohl**, zuvor Stadtrat in Königsberg, hat durch allerhöchste Kabinettsorder den Charakter als 'Hauptmann und die Berechtigung zum Tragen der Reserveoffiziersuniform der Kronprinzer erhalten.

Zwei Frauenverbände haben zugunsten der im Felde stehenden Soldaten einen

Nichtrauchertag

veranstaltet. Dabei gingen in Königsberg 7769,39 Mark in bar ein, außerdem 19 988 Kisten Zigarren zu 100 Stück und 168 Kisten zu 50 Stück, dazu 20 000 Zigaretten und Tabak im Wert von 50,- Mark. Die Pakete sind schon an die Front unterwegs.

Um **Kriegsversehrten** eine angemessene Versorgung zu verschaffen, hat das stellvertretende Generalkommando des XX. Armeekorps in enger Zusammenarbeit mit dem Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen Versorgungsabteilungen geschaffen, in denen Versehrte theoretisch und praktisch auf die künftige Berufsarbeit vorbereitet werden sollen. In **Gumbinnen** hat der Landeshauptmann ferner eine Meisterschule für Handwerker eingerichtet, und eine Handwerkerschule gibt es in **Allenstein**. Unterkunft, Verpflegung und Ausbildung in diesen Schulen sind frei.

Das Notabitur

soll abgeschafft werden: Der Kultusminister will es nur für diejenigen Schüler bestehen lassen, die direkt von der Schulbank zum Heeresdienst einberufen werden oder als Fahnenjunker eintreten. Wer aber nicht Soldat wird, muß künftig eine normale Reifeprüfung ablegen.

Das **Neue Schauspielhaus** bringt an diesem Abend Schönherrs Drama „Der Weibsteufel", im **Neuen Luisentheater** wird „Die Fledermaus" gespielt. In **Teicherts Kunstsaal** wird neben der Corinth-Ausstellung eine Sammlung von Skizzen und Studien „dringend der Beachtung empfohlen, die der Königsberger Maler **Eduard Bischoff**, ein hochbegabter früherer Schüler unserer Akademie, vom östlichen Kriegsschauplatz mitgebracht hat. Bischoff, der zur Zeit selbst das Ehrenkleid des Feldgraus trägt, hat Gelegenheit gehabt, Direktor **Dettmann** auf seinen künstlerischen Kriegsfahrten zu begleiten." Der Kritiker schreibt zu dieser Ausstellung: „Was Bischoff mit scharfer Beobachtung und sicherer Beherrschung des Technischen gibt, hat Leben, Bewegung und eine wohltuende künstlerische Ehrlichkeit. Er geht überall vom schlicht Sachlichen aus, hat nichts Vergrübeltes, nichts Gekünsteltes." Der Goethebund hat Julius **Bab** zu einem Vortrag eingeladen. Im Artushof spricht er über „Ostpreußen und der deutsche Geist".

Im Armen-Unterstützungs-Verein hat Oberbürgermeister **Körte** zu verstärkter Mitarbeit aufgerufen. Der Vorstand wurde erweitert. Ihm gehören jetzt auch Frau **Körte**, die Frau des Regierungspräsidenten **Gramsch**, die Frau des Kommerzienrats **Simon** und eine Reihe weiterer Damen an.

Unter den „geschäftlichen Nachrichten" wird auf eine etwas ausgefallene Sonderausstellung der Firma **Berding und Kühn** hingewiesen. Sie zeigt in ihren Räumen „altpreußische Kunstweberei-Erzeugnisse und neuzeitliche Hindenburgstickereien".

Auch im **Anzeigenteil** spiegelt sich der Krieg wider: Neun Todesanzeigen tragen das Eiserne Kreuz. Die Firma Silberstein am Münzplatz bietet größte Auswahl in Trauerkleidung, und bei Rabow und Freudenberg in der Schmiedestraße gibt es „Feld-Bedarfs-Artikel" wie regendichte Mäntel und Pelzleibbinden, während bei Robert Flach in der Hinteren Vorstadt Militärbürsten und Brustbeutel zu haben sind.

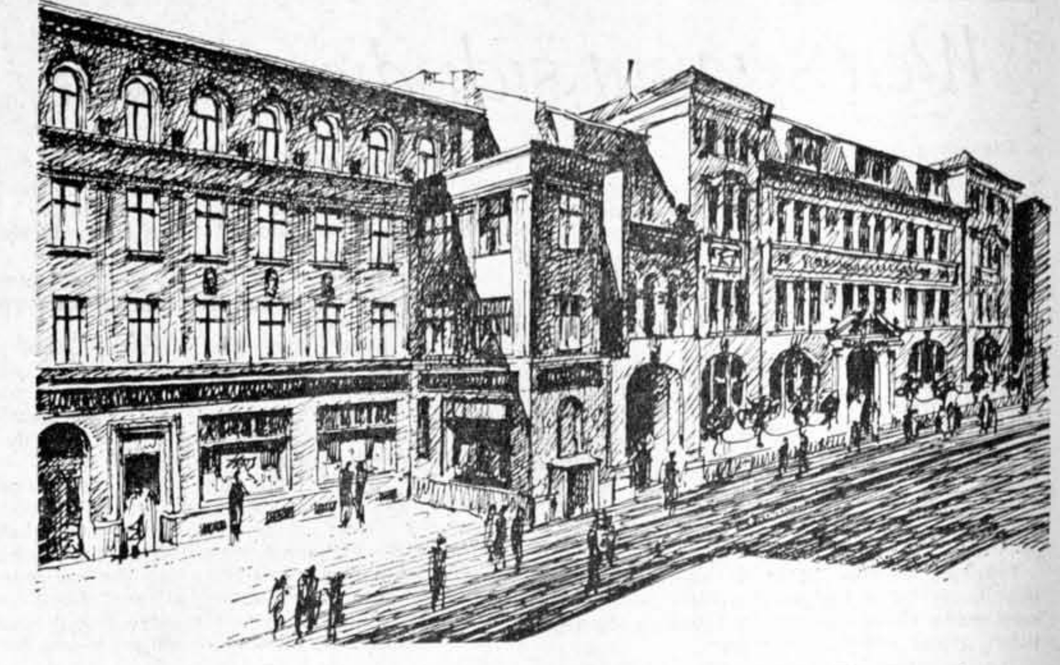
Ein wenig erheiternd wirkt die Anzeige einer Likörfabrik, die auf das Nationalbewußtsein spekuliert: „Deutsche, trinkt deutsche Liköre!" Aber auch die Frauen werden daran erinnert, daß sie Deutsche sind: In der Brodbänkenstraße können sie falsche Zöpfe „aus garantiert deutschem Damen-Naturhaar" kaufen.

Schlachten-Ansichtskarten, gut sortiert, hundert Stück zu zwei Mark, sind für Wiederverkäufer bei der Firma Schrade in der Lutherstraße zu haben, aber auch Ansichtskarten von den **Verwüstungen in Ostpreußen** (100 Stück 2,50 Mark), ferner „Soldaten-Liebes-Serien" in bunt (für alle Waffengattungen, sechs Karten zu 15 Pfennig) und „**Patriotische Spruchkarten** — neue, hochfeine Muster" (100 Stück 2,50 Mark). Der Kaiser kostet — gerahmt und unter Glas — 1,40 Mark.

Das Pfund Butter kostet bei Stobbe in der Hufenallee 2,20 Mark, Sauerkohl und Äpfel 15 Pfennig je Pfund zehn Suppenwürfel 25 Pfennig, der Eimer mit 25 Pfund Mischobstmarmelade 11,50 Mark.

Im **Stellenmarkt** wird eine Lehrerin für eine evangelische höhere Mädchenschule gesucht — bei einem Monatsgehalt von hundert Mark ... Ein „praktisch erfahrener älterer Buchhalter" empfiehlt sich für Kriegsschädenberechnungen, und in einer privaten Entbindungsanstalt im Löbenicht haben Kriegerfrauen Preisermäßigung.

Es fehlen aber auch nicht Anzeigen wie diese: „Die Herrschaft, welche Donnerstag, den 21., mittags, ihr Mädchen auf den 1. Altstädtischen Kirchhof schickte, wird in wertvoller Angelegenheit höflichst um Adresse gebeten." Was sich dahinter wohl verstecken mag?



Das Verlagsgebäude der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" in der Theaterstraße

„Ab und zu ist einer drunter ..."

Ostpreußische Erlebnisse im Inselsommer 1965

Wenn das Heer der Badegäste (wie die Insulaner von Norderney die Erholungsuchenden betiteln) unsere Küste erreicht, dann ist es gut möglich, daß auch Landsleute dabei sind.

Neulich kaufte ich gerade Marzipan in einem kleinen Laden, da betrat ein druggliges Madamchen die Bildfläche. — Scheitel in der Mitte, großer grauer Dutt. — „Na", dachte ich, „mal abwarten!" Richtig, echt und energisch forderte die Gute: „Ich hätt gern Marzepan, aber nur aus Königsberg." Die Verkäuferin breitete ihre Schätze aus, und ich fragte vorsichtig: „Kennen Sie Königsberg?" Mißtrauisch musterte mich das Madamchen, 1,80 m herauf und herunter, und erwiderte: „Und ob!" Aus! Sie suchte sich etwas aus und ich versuchte es noch einmal. „Ich bin in Königsberg geboren." Das zog. Strahlend lachte sie mich an und redete los: „Na, was sagen Se das nich gleich. Ich bin vom Haberberg. Ach Gott, ab und zu is doch einer drunter, der unsere schöne Heimat kennt ..."

Es folgte die Familiengeschichte und die Fluchtgeschichte, die Geschichte der Existenzneugründung und ein Loblied auf die See.

Wir vergaßen die Verkäuferin und alles, was uns umgab. Schließlich kauften wir unser Marzipan und zogen in die nächste Konditorei. Bei Kaffee und Marzipan haben wir uns so richtig auserzählt. Beim Abschied sprach das Madamchen die Worte, die ihr so richtig von Herzen kamen: „Na, den grießen Se man Ihren Mann! Ich sag ja immer, ab und zu is einer drunter, wo dem Pregel kennt."

*

Bei der Herbstreinigung meines Vorgärtchens hatte ich „Lorbaß" auf den Rasen verfrachtet, und der gute Hund ließ sich die Herbstsonne auf seinen weißen Bart scheinen. Mit der Hacke bewaffnet, kämpfte ich die Stauden vom Unkraut frei. Da rief jemand: „Ach Vatchen, so ein scheener Hund, nu komm doch mal her, na wie heißt du, nu komm man, ich tu dir nuscht ..."

Wie vom Donner gerührt sah ich, daß „Lorbaß" erst den Kopf hob, dann langsam aufstand und mit seinem Zagel wedelte. Quer durch die Blumen marschierte er zu der freundlichen Stimme. Bei seiner sonstigen Zurückhaltung war das wie ein Wunder. Aber ein Lorbaß hat eben auch ein Ohr für Heimatklänge! Inzwischen war auch Vatchen herangekommen, und Muttchen erzählte von ihrem Tyras aus dem Kreise Labiau, wie er immer so brav auf die Kinderchen aufgepaßt. Dabei kraulte sie Lorbaß, und der ließ es sich gern gefallen, schnupperte an Muttchens Handtasche und Vatchens Mantel, wedelte noch einmal zum Abschied und bahnte sich den Weg zu den Herbstastern. Dort legte er sich zufrieden in die Sonne.

„Denk bloß, Lorbaß heißt er!" Und dann zu mir hin: „Na was meinen Se, kommen wir noch mal nach Hause?"

„Wollen hoffen, Muttchen! Wollen hoffen ..."

Beruhigt wanderten die beiden Alterchens weiter, sie wollen noch an die See.

*

Eines Tages kam eine Nachbarin und fragt mich: „Kennst du eine Familie G.?" Meine Nachbarin arbeitet in einer Fremdenpension und hatte zufällig den Namen gehört. Natürlich kannte ich den Namen; aber ob es nun auch Bekannte waren? Beim Zusammentreffen ergab sich nach stürmischer Begrüßung, daß wir uns äußerlich zwar mächtig verändert hatten, aber die gemeinsamen Erinnerungen an Königsberg, die Pension Brückner in der Hardenbergstraße Nr. 2, Perscheln, Zohlen und Umgebung noch nicht verrostet waren. Eine wunderbare Woche lang sahen wir uns fast jeden Abend und machten Mondscheinspaziergänge an der See. Die Brandung ist eine gute Begleitmusik für heimatliche Gespräche.

E. T.

Zwölf Seiten hat die alte Zeitung, keinen Sport, keine Frauenseite, und der Wirtschaftsteil beschränkt sich auf die Nachricht, daß die **Börse „vollständig geschäftslos"** blieb. Dennoch ist sie ein lebendiger Zeuge ihrer Zeit — und widerspricht damit der Behauptung, daß Zeitungen Eintagsfliegen seien.

HUS





Skizzen aus Eduard Bischoffs im Bericht erwähnter Ausstellung

Abwanderung der Arbeitskräfte in Danzig

Der Index der Fluktuation der Arbeitskräfte auf den Werften und in der Industrie Danzigs ist von 22,4 v. H. im Jahre 1963 auf 24,7 v. H. im Jahre 1964 angestiegen, wie die in Danzig erscheinende polnische Zeitung „Glos Wybrzeza" meldete: Jeder vierte Beschäftigte hat danach auf der Schichau-Werft in einem einzigen Jahre den Arbeitsplatz gewechselt und im Gesamtbereiche der „sozialisierten" Industrie Danzigs jeder fünfte.

Im einzelnen wurden speziell für die Danziger Industrie sowie für das Bau-, Transport- und Fernmeldewesen die folgenden Zahlenangaben über die Fluktuation veröffentlicht: Entlassungen 1963: 87 269, 1964: 83 184; Neueinstellungen 1963: 88 392, 1964: 96 483. Daraus geht hervor, daß fast auf jede Neueinstellung eine Entlassung entfiel. Die Zahl der Arbeitskräfte, die ohne jede Kündigung oder Genehmigung eines Arbeitsplatzwechsels ihre Arbeitsplätze verließen, blieb in den beiden Jahren etwa konstant: 1963 verließen 7778 „eigenmächtig" ihre Betriebe, 1964: 7872. Besonders aufschlußreich ist auch, daß nur etwa 20 v. H. der Arbeitskräfte, die bestimmten Betrieben zugewiesen wurden, tatsächlich die für sie vorgesehene Arbeit aufnahmen.

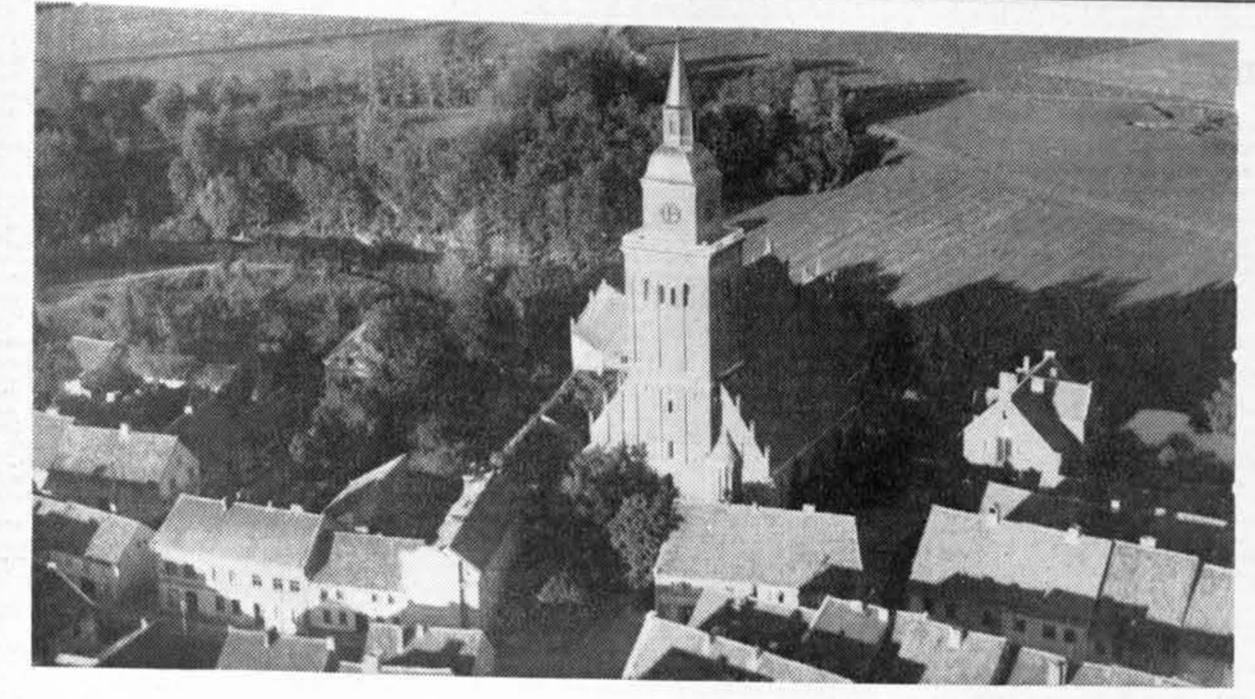
Aus den polnischen Angaben geht unmißverständlich hervor, daß die polnischen Arbeitskräfte in den Oder-Neiße-Gebieten keineswegs mit den Betrieben verbunden sind, in denen sie beschäftigt werden, sondern daß vielmehr in je einem Jahrfünft statistisch ein völliger Austausch bzw eine Abwanderung in andere Betriebe erfolgt, soweit es sich um die Industrie handelt. In der Landwirtschaft aber ist schon seit jeher über die Erscheinung einer zunehmenden Landflucht geklagt worden, die wiederum besonders in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen zu beobachten ist.

18 000 Mark für Friedland

18 000 Mark spendete die Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg für die Betreuung von spätausgesiedelten Landsleuten im Grenzdurchgangslager Friedland.

Diese Summe wurde im Laufe der Zeit von Angehörigen der Bundeswehr, die die Führungsakademie besuchten, gesammelt.

-pi-



Schippenbeiler „Erbsenschmecker"

Von Erwin G. Gudde

Die Stadt Schippenbeil an der Alle hat keinerlei Weltbedeutung erlangt. Kein berühmter Mann ist in ihren Mauern geboren worden, keine große Schlacht ist vor ihren Toren geschlagen worden, kein Erzeugnis ihres Gewerbefleißes hat ihren Namen bekannt gemacht. Auch innerhalb der Provinz war das schöne, aber etwas verschlafene und abseits der großen Verkehrswege gelegene Städtchen nur wenig bekannt. Immerhin gab es zweierlei, das den Namen Schippenbeil über die Grenzen des Bartener Gaus hinaustrug.

Einmal seine Stadtmusikanten. Das waren meistens Maurer, die die Provinz mit ihren Instrumenten durchzogen, wenn es im Baugewerbe nichts zu tun gab. Wenn sie auch nicht reich dabei wurden, so reichten die Pfennige und halben Groschen, manchmal auch ein Dittchen oder gar ein Achtehalber, die die gutmütigen Ostpreußen in den Hut warfen, doch für Nachtlager, Essen und eine Buddel Kornus. Die Sparsamen und Verheirateten brachten vielleicht auch noch ein paar Taler nach Hause mit. Wenn ich später durch eine ostpreußische Stadt kam und irgendwo auf einem Platz die „Holzauktion" oder die „Rasenbank am Elterngrab" hörte, dann konnte ich ziemlich sicher sein, beim Nähertreten die wohlbekannten Gesichter meiner engeren Landsleute zu erkennen.

Deutlich erinnere ich mich an ein humoristisches Gedicht des natangischen Mundartpoeten Reichermann aus Kreuzberg. Er erzählte, wie drei Kaufleute, Gross, Fürst und Alexander, bei einem Hotelbesitzer in Memel telegrafisch Zimmer bestellten. Da die Depesche aus einer russischen Stadt nahe der Grenze kam und die drei Namen einfach ohne weitere Interpunktion darunter standen, glaubte der gute Hotelbesitzer nicht anders, als daß der russische Großfürst Alexander Memel mit seinem Besuch beehren und unter dem bescheidenen Dache des Hotels wohnen wollte. Die Behörden wurden alarmiert, und am nächsten Tag war alles zum festlichen Empfang bereit. Und natürlich war auch „een Kappell uat Schöppenbeel" zur Stelle, um den vermeintlichen hohen Herrn mit der russischen Nationalhymne zu begrüßen.

Dann war meine Vaterstadt bekannt durch das Erbsenschmeckerlied und den Spitznamen ihrer Bürger, „Erbsenschmecker". Das Lied, das den Spitznamen erklären will, entstand Ende des 17. Jahrhunderts. Aber der Name selber scheint noch in die Frühzeit der Stadt zurückzugehen. Jedenfalls berichtet schon der Chronist Hennenberger, daß anno 1551 in Schippenbeil ein Tischlergeselle war, der durchaus nicht Erbsen gemocht hatte. Als er einst einen Topf mit Erbsen über dem Feuer fand, hat er, mit Verlaub zu reden — — —. Er hat aber den Topf selber ausfressen müssen, sonst hätte man ihm den Kopf abgeschlagen.

Am Ostpreußentisch in San Francisco

Ich wurde viele Jahre, nachdem ich meine Heimat verlassen hatte und mich am andern Ende der Welt befand, durch einen merkwürdigen Zufall an meinen Spitznamen erinnert. So um 1930 herum hielt ich einmal die Festrede bei der Feier des „Deutschen Tages" in San Francisco. Nach dem offiziellen Akt wartete ein Landsmann auf mich am Bühnenausgang, stellte sich als Rastenburger vor und schleppte mich ohne weiteres an einen Ostpreußentisch, den er zusammengetrommelt hatte. Er hatte mich an meiner ostpreußischen Aussprache erkannt, auf die ich, ebenso wie Hermann Sudermann, immer ein wenig stolz gewesen bin. Es wurde ein sehr lustiger Abend, denn es gab genug Burgunder zu trinken — der freilich aus Kaffeekannen geschänkt und aus Tassen getrunken wurde, denn die Vereinigten Staaten waren damals noch „trocken". Wir plachanderten von der fernen Heimat, und als mein Nachbar, der Rastenburger, mich nach meiner Herkunft fragte und ich mich als Schippenbeiler zu erkennen gab, brüllte er über den Tisch: „Kinder, wißt ihr auch, unser Festredner ist ein Erbsenschmecker!" Mit großem Halloh wurde ich aufgefordert, das Erbsenschmeckerlied vorzutragen, was ich dann auch tat, das heißt, so weit mir die Verse noch in Erinnerung waren.

Der Dichter des Liedes war der 1656 geborene Schippenbeiler Kantor Kaspar Heling. Die Helings waren eine alte Schippenbeiler Familie, ja, vielleicht die seßhafteste Familie der Stadt. Ein Nikolaus Heling, Bürgermeister und Mitglied der Fleischergewerkschaft, wird schon 1469 erwähnt, und noch in den 1870er Jahren gab es einen Lehrer Johann Friedrich Heling in der Stadt. Um 1900 allerdings war keine Familie Heling in Schippenbeil, wenigstens nicht, so weit meine Erinnerung reicht. Der Dichter, der auch andere Gedichte geschrieben hat, war nach Studienjahren an der Albertina und in Erfurt nach einer abenteuerlichen Reise durch Nordeuropa nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, wo er Ende 1701 verstarb. Das Lied ist wiederholt gedruckt und auch in Musik gesetzt worden. Die Lesart, die ich hier mitteile, schrieb ich ab, als ich im November 1910 beim Begräbnis meiner Mutter zum letztenmal in meiner Heimatstadt weilte. Sie weicht nur in einigen unbedeutenden Einzelheiten von der Lesart ab, die Gustav Liek in seiner Chronik von 1874 abdruckte.

„Wer nicht Erbsen schmecken kann..."

Haber, Bohnen, Gersten, Gricken,
Hirsen, Linsen, Lein und Spelt,
Weizen, Roggen, Hanf und Wicken,
Alles das, womit das Feld
Unser armes Leben nährt,
Hält man aller Ehren wert.

Aber Erbsen sind die Gaben,
Die, von Jugend auf bereit't,
Stets bei uns den Vorzug haben,
Erbsen sind ein Unterscheid!
Arm und Reich verschmähet nicht
Wurst und Erbsen als Gericht.

Was speist wohl der Rahnenhauer
Bei der Arbeit in dem Wald,
Was der Schiffer, was der Bauer?
Erbsen ist sein Unterhalt!
Und wer ist wohl so ein Geck,
Der nicht Erbsen ißt mit Speck!

Schuster, Schneider, Kürschner, Bäcker,
Jung und Alt sind meisten Theil
Alle lauter Erbsenschmecker
In dem Städtchen Schippenbeil.
Wer nicht Erbsen schmecken kann,
Wird allda kein Bürgersmann.

Man erzählet, daß vor Jahren
Soll ein Bauer nach der Stadt
Sein mit Erbsen eingefahren.
Als er nun gehalten hat
Und kein Käufer ihn bespricht,
Schweigt er seiner Ware nicht.

„Holla!" — fing er an zu bitten —
„Kinga, kaamt doch opp de Gass!
Hia senn Arwte uut Polkitten,
Geel als een gewunge Wass;
Se senn uuter Maate seet,
Wie gekaakte Farkelfeet!

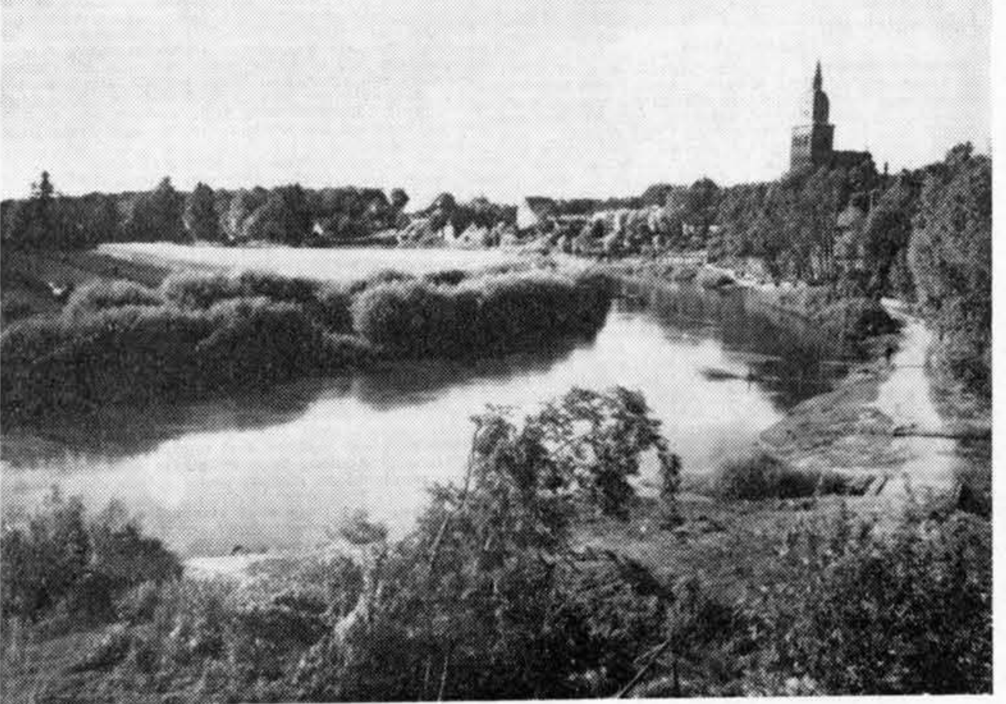
Eck well juh de gode Gawe,
De mi Gott gegewe hefft,
Juh als Nawers nich verlaawe;
De een Scheepel von mi kefft,
Dem well eck als Narrewark
Laate fer en halwe Mark."

Ei, da liefen Mägd und Kinder
Auf den Gassen ohne Ruh,
Knecht und Jungens auch nicht minder
Den gerühmten Erbsen zu;
Jeder holt ein Händchen voll,
Daß die Herrschaft schmecken soll.

Als man nun von allen Ecken
Tapfer hat herumgeschmeckt,
War'n die Erbsen aus den Säcken,
Und der Bauer war gejeckt.
O, was fing der arme Mann
Um die schönen Erbsen an!

„Freet dem Dood enn juhne Mage!
Hefft mi denn nu de Pikulls
Hia nah Schöppenpell gedrage?
Nich omsönst schlog mi de Puls,
Als eck uutem Derp uutfohr
On dem linke Schlorr verlor.

Ach, wie geit ett doch mi Arme!
Ei wi ward mien leewet Wief
Emm de schöne Arwte karme!
Eck wull, dat enn juhnem Lief
Jeda Arwte wart so groot,
Wie een litausch Düttkebrod!"



In einer Flußschlinge der Alle, nahe der Einmündung der Guber, entstand um die Wende zum 14. Jahrhundert eine Siedlung. Keine Burg schützte sie, doch entwickelte sie sich günstig dank ihrer Brückenlage. Hochmeister Heinrich Dusemer verlieh ihr unter dem ersten Stadtnamen „Schiffenburg" — der dann durch „Schippenbeil" ersetzt wurde, — 1351 die Handfeste. Bald nach der Erhebung zur Stadt begann der Bau der stattlichen Kirche, deren Langhaus um 1400 beendet wurde. Auch der auf dem oberen Bilde in seinen klaren Formen gut erkennbare, durch hohe Blenden gegliederte Turm entstand zu jener Zeit; die oberen Aufbau kamen etwa zweihundert Jahre später hinzu, der Holzbau mit der Spitze 1872. Bemerkenswert sind auch die mit einem fünfteiligen Staffelgiebel versehene, an den Chor gefügte Kapelle und die achtzackigen Sternengewölbe im Kircheninnern. Das Hauptstück ihrer Ausstattung war ein prächtiger Barock-Altar. — Das untere Bild zeigt die Lage der Stadt an der Alle.

Aufnahmen: Hansabild, Podehl

„Stadt der Originale"

Ein Wort von Kreisvertreter und Bürgermeister a. D. Bruno Zeiß

Herzlichen Dank zunächst unserer Schriftleitung, daß ich mich zu dem schönen Heimatartikel äußern darf. Der Verfasser ist mir nicht bekannt, dürfte aber in meinem Alter sein, daher das gute Gedächtnis. Was die Ortsnamensänderung der durch die Handveste des Hochmeisters Heinrich Tusmer vom 1. Januar 1351 gegründeten Stadt Schippenbeil betrifft: In der schon erwähnten Chronik von Gustav Liek (Königsberg 1874) wird dazu gesagt: Der Pilberg, auf dem die Stadt Schiffenburg entstand, war an Umfang und Größe recht bedeutend und hatte seine höchste Erhebung in der Heiligengeistgasse. Um den Berg zu vervollständigen, hatte man aus der Alle zwei Kanäle gegeben. Liek nimmt dann auf die Erklärung in Voigt: Pil, Peil gleich Burg, Schloß im Altpreußischen, Bezug, gibt aber noch die Ansicht anderer Historiker wieder, die sich auf den Landmeister Ludwig von Schippen beziehen, dessen Stammschloß in Franken lag. 1323 hat es in Hessen an der Lahn einen Ort Schiffenburg gegeben. Übrigens ist die Benennung unserer Kreisstadt Bartenstein zweifellos durch einen Vorfahren der Fürsten zu Hohenlohe erfolgt, denn die jetzige Stadt Bartenstein (Württ) gehörte zur Residenz. Warum sollten nicht Deutsche, meint Liek, die aus Franken usw. zahlreich in Preußen einwanderten, bei solcher Namensgebung mitgewirkt haben.

Meine Kreisgemeinschaft Bartenstein konnte in diesem Jahr ihr zehnjähriges Patenschaftsjubiläum mit dem Landkreis Nienburg/Weser begehen. Ich hatte die Freude, mit dem Paten eine Festschrift herausgeben zu können, in der ein Heimatpfleger des Kreises einen mehrseitigen Artikel unter der Überschrift „Die ersten Bartensteiner waren zum Teil aus Niedersachsen" beisteuerte. Er begründete das damit, daß auch aus dem Kreise Nienburg urkundlich nachgewiesene Männer teilhatten an der großen Siedlungswelle, die den deutschen Osten einst gewann und bringt Beispiele gleichlautender Ortsnamen in beiden Kreisen auch heute noch.

Zu den Musikern: Ob tatsächlich die Schippenbeiler in Memel gespielt haben, ist mir entfallen. Die Reichermannsche Dichtung ist mir bekannt. Aber dazu noch eine kleine persönliche Erinnerung: Ein Schwager von mir lag im ersten Kriege in einem Lazarett im Rheinland. Als er einem Kameraden erzählte, daß ich Bürgermeister der Stadt Schippenbeil geworden war, kam die spontane Entgegnung: „Das ist doch die Stadt der Musiker"! Der letzte Stadtkapellmeister, so nannte er sich mit stillschweigender Zustimmung der Stadtbehörde, hatte in seinen guten Zeiten sogar einen eigenen Viererzug, mit dem seine stattliche Musikerschaft zu den Schützenfesten fuhr.

Ich möchte aber noch eine bescheidene Entwicklung von Industrie erwähnen. Ein neuer Mühlenbesitzer, ein weitgereister Mann aus dem Westen, errichtete mit seinem Wasserantrieb aus dem Stau der Guber ein Hammerwerk, das vorzugsweise Pflugscharen herstellte. Und im Zuge des Aufbaues der Wehrmacht wurde auf genossenschaftlicher Basis ein Flachsaufbereitungswerk zur Herstellung von Drillich errichtet. Gerade das letztere hatte zweifellos eine Zukunft, da es mit 300 Arbeitskräften begann, für die auch Siedlungen gebaut wurden. Ich hebe das insbesondere deshalb hervor, weil beide Werke die einzigen in der Provinz waren. Der Verfasser hat mit Recht erwähnt, daß mein kleines Städtchen keine berühmten Männer gehabt hat. Dagegen kann ich aber sagen, daß wir den gewichtigsten Mann aufweisen konnten, den allgemein bekannten „Dicken Briese" Er war Junggeselle, Hotelbesitzer und auch Stadtverordneter. So konnte bei einer Tagung des Städtetages in Lyck durch den dortigen Schlachthofdirektor sein Lebendgewicht auf der großen Viehwaage mit 450 Pfund amtlich festgestellt und beurkundet werden. Vor ihm soll ebenfalls ein Mann in gleicher Stellung in Willenberg es auf sogar 550 Pfund gebracht haben.

Zum Schluß noch eine dazu treffende Bemerkung unseres guten Tierarztes Ogilvie, die in seiner nuschligen Aussprache lautete:

„In Schippenbeil gibt's nur Orschinale!"

Bernsteinpfeifen aus Wien

Schon in uralten Zeiten war der an der ostpreußischen Samlandküste gesammelte Bernstein eine begehrte Handelsware. Von Truso — das in der Nähe des späteren Elbings zu suchen ist, bezogen orientalische und römische Händler die goldgelben Stücke. Im Mittelalter war der Haupthandelsplatz das flandrische Brügge, wo der aus dem Ordenslande gebrachte Rohbernstein zu Schmuck verarbeitet wurde.

Noch im vorigen Jahrhundert wurden die meisten Bernsteinartikel nicht etwa von Ostpreußen aus, wo das „Gold des Samlandes" doch gewonnen wurde, sondern von Wien in alle Welt gesandt. In der Donaustadt kreuzten sich zwei viel begangene Handelsstraßen. Die eine führte vom Norden nach dem Mittelmeer und die andere zog sich vom Orient das Donautal entlang. Auf der nördlichen kam der Bernstein, auf der südlichen Meerschaum aus Kleinasien. So wurde Wien zum Mittelpunkt der Herstellung von Meerschaum- und Bernsteinpfeifen. Vor 1864, ehe die Firma Stantien und Becker mit der methodischen Förderung des Bernsteins begann, gab es acht Fabrikanten dieser Branche in Wien. Durch die erhöhte Lieferung des Rohstoffes von Ostpreußen her, stieg die Zahl der Fabrikanten in zwanzig Jahren auf über fünfzig an. Die Wiener Bernsteinpfeifen gingen bis nach China, Indien, Afrika, Nordamerika und Mexiko.

In unserer Zeit besorgte den Hauptumsatz von Bernsteinartikeln die Staatliche Bernstein-Manufaktur zu Königsberg, die Verkaufsniederlagen in Berlin und Hamburg unterhielt. s-h

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **l e t z t e** Heimatanschrift angeben!



24. Oktober, **Angerburg**, Treffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

Braunsberg

Franz Grunenberg †

Am 9. Oktober verstarb unerwartet das langjährige Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft Braunsberg, Franz Grunenberg, im Alter von 42 Jahren. Der Verstorbene stammt aus Bludau im Kreise Braunsberg. Nach Kriegsteilnahme und Gefangenschaft fand er 1947 in Hiltrup bei Münster eine Bleibe und eine Stellung bei der Firma Glasurit. Dort brachte er es durch seinen pflichtbewußten Eifer und seine Arbeitsfreudigkeit zum Handlungsbevollmächtigten und stellvertretenden Abteilungsleiter. Neben seiner Familie widmete er sich der landsmannschaftlichen Arbeit. Seit 1954 gehörte er dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Braunsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen an. Er baute in den ersten Jahren die Heimatkartei mit auf und wurde später Kassierer der Kreisgemeinschaft.

Ein großes Trauergeleit zeugte am 14. Oktober bei der Beisetzung des Verstorbenen auf dem Friedhof zu Hiltrup von der großen Anteilnahme, die der frühe Tod des allseits beliebten Verstorbenen bei den Landsleuten, aber auch bei der einheimischen Bevölkerung hervorgerufen hatte!

Der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Braunsberg, Kreisvertreter Aloys Radau, würdigte am Grabe Leben und Werk des Verstorbenen, der sich neben seinen vielfältigen sonstigen Pflichten in besonderem Maße für seine ostdeutsche Heimat eingesetzt hat. Unser Landsmann möge ruhen in Gottes Frieden!

H. Kober, Karteiführer

Gerdauen

Fortsetzung der Anschriftensuchliste

K l i n t h e n e n : Kuhnke, Anna; Pahlke mit Frau Marie, geb. Piorr, und Sohn Bruno; Pahlke, Frieda (geb. 1. 1. 1921); Thulke, Auguste.

K r ö l i g k e i m mit den Ortsteilen Angelika und Silginnen: Witwe Karp, geb. Pfeffer, mit den Kindern Reinhold, Gerda und Edith; Witwe Kösling, Erna, geb. Werner, mit den Kindern Irmgard und Siglinde; Zimmermann, Bernhard (geb. 5. 7. 1905), Frau Hulda, geb. Polc, und Sohn Herbert.

K u r k e n f e l d mit den Ortsteilen Charlottenruh, Gnädtken, Mittenwalde, Rodwalde und Schönefeld: Lindenau, Anna (geb. 17. 6. 1883); Witwe Schwabe, Margarete, geb. Matzat (geb. 29. 7. 1913), und Kinder Waltraut, Gisela, Peter und Dieter.

Laggarben mit den Ortsteilen Dawerwalde, Solknick und Woninkeim: Dudde, Margarete, geb. Hein (geb. 3. 6. 1913); Muhlack, Berta (geb. 30. 4. 1889), und Schwester Auguste Muhlack; Witwe Nehring mit Töchtern Gerda und Eva; Witwe Neujahr, Berta, geb. Willgart, mit Söhnen Walter, Heinz, Erwin und Gerhard; Skubb, Marta, mit Kindern Hildegard, Irmgard und Helmut; Winz, Leopold, mit Kindern Hanna, Gerd, Werner und Heinz; Woop, Karl, mit Frau Gertrud und Töchtern Elfriede und Sabine, Zacharias, Ernst, mit Frau Anna und Kindern Rudi und Inge.

L i e s k e n d o r f mit Ortsteil Adolfswalde: Bajohr, Werner (geb. 30. 12. 1940); Markwitz, Marta, geb. Wotta, und Tochter Erika; Pakull, Fritz, und Familie; Wischnat, Gerda.

L i n d e n a u mit den Ortsteilen Hartels und Keulenburg: Verwalter Dörner; Engelke, August, mit Frau Wilhelmine und Kindern Käte und Walter; Gerull, August, mit Frau Helene und Kindern Anita, Bruno, Siegfrid und Lothar; Gröning (Melker), mit Frau und 3 Kindern; Harder, Hermann, und Frau Auguste; Hellwig und Familie; Horn, Max, mit Frau und Tochter; Kowalski, Franz, mit Frau Gertrud und Kindern Herbert, Lieselotte und Anneliese; Lemke mit Frau und 4 Kindern; Lehmann mit Frau, Sohn und Schwiegermutter; Lemke (Rentner); Lenz, Herbert; Michalski, Fritz, und Frau; Neumann, Franz, mit Frau und Sohn; Onischke, Willy; Reitzig, Käte und Tochter; Schumacher, Marta; Vogler, Karl, mit Frau Anna und Tochter Anneliese; Ziemann, Ernst; Ziemann, Eduard.

L ö c k n i c k mit den Ortsteilen Kalken, Karlsfelde, Mintwiese und Plienkeim (Waldhaus): Budnick, Karl, und Kinder; Felcher, Emil, mit Frau Elise und Kinder Heinz, Werner, Traute und Gerda; Gill, Max, mit Frau Hedwig und Kindern Heinz, Helmut, Rudi, Hannelore und Bruder Gill, Fritz; Grunwald mit Frau und Tochter Margarete; Holland, Fritz, mit Frau und Kindern Margarete, Heinz, Hildegard, Gertrud, Elfriede und Kurt; Kaminski, Fritz, mit Frau Wanda und 3 Kindern; Witwe Kaminski, Helene, geb. Kenzler, mit Töchtern Lotte und Trude; Kenzler, Auguste; Löwenstein, Heinrich, mit Kindern Paul, Dora und Else; Mindt, Anna; Neumann, Friedrich, mit Frau Gertrud und Söhnen Fritz und Walter; Witwe Neumann, Frieda, geb. Sohn, und Kinder Hiltraut, Rudi und Hans; Plischke, Franz, und Frau; Witwe Schelonske, Ursula, und Tochter; Schwarz (Rentner) und Frau; Steinfeld, Richard, mit Frau und 6 Kindern; Steinfeld, Gustav, mit Frau und mehreren Kindern; Tamm, Fritz, mit Frau und Töchtern Ursula und Anita; Thulke, Paul, mit Frau, geb. Scheibner, und 1 Kind und Schwestern Berta und Maria; Trummer, mit Frau und Kindern Helmut und Erwin; Welke, Emanuel, mit Frau Minna und Kindern Bruno, Walter, Erwin und Ursula; Witwe Wosniak, Wilhelmine, und Söhnen Paul, Willi und Erich.

Gumbinnen

Jugendkreis Gumbinnen in Berlin

In der ersten Oktoberwoche waren junge Gumbinner in der deutschen und preußischen Hauptstadt Berlin. Man könnte und sollte annehmen, daß eine Woche Berlin reichen mag, um alles zu sehen. Wir haben es erlebt, daß die Zeit nicht ausreicht, um alles zu erfassen, was Berlin uns bietet. Es wird diese Zeit nie ausreichen, um die barbarische Mauer mit Stacheldraht und Wachtposten auf Wachttürmen mitten durch eine Weltstadt zu verstehen. An dieser Mauer verblassen aller Glanz und alles Treiben im westlichen und östlichen Teil der Stadt.

Natürlich können wir uns in der deutschen Hauptstadt, sowohl im westlichen als auch im östlichen Teil bewegen, ohne auf die Mauer zu stoßen. Natürlich gibt es vieles zu bewundern: Europa-Centre, Gedächtniskirche, Hansaviertel, Olympiastadion, Museum für Völkerkunde und Schloß Charlottenburg, Pergamonmuseum und neue Wache, die großen, breiten Straßen und die Lichter der Großstadt. Wir haben all dieses gesehen und ließen uns gern von unserem „Bärenführer", Herrn B., führen, erlebten wir doch mit ihm ein Stück echten Berlins, Schnauze mit Herz, wie das so schön heißt.

Die Mauer haben wir nicht zu den Sehenswürdigkeiten gerechnet, denn Grausamkeit und Unrecht sind nicht sehenswürdig. Hier an der Mauer werden viele politische Redensarten durchsichtig und fade, denn hier erlebt jeder die Zerrissenheit seines deutschen Vaterlandes und seine Ohnmacht, etwas zu ändern. Realität? Sicher bittere Realität, **mit Löchern, die es erlauben, gegen Eintritt den sowjetisch besetzten Teil Berlins zu besuchen. Laßt** uns neue Realitäten schaffen, um die rote Realität zu beenden! Jeder Besuch in Ost-Berlin hat sich gelohnt, denn so erfuhren wir, wie die meisten Menschen drüben denken. Daran können auch Kontrollen und Beschlagnahmen von Mitbringseln nach drüben nichts ändern.

Wir saßen eines Abends im Dachgarten von Hilton und sahen über die Dächer der Reichshauptstadt, das Dunkel verhüllte die Trennungslinie. Berlin bleibt eine Reise wert, auch dann, wenn ab und zu der Knall eines roten Düsenjägers die Luft zerreißt!

Romowe

Jugendfreizeit

Nächste Freizeit des Jugendkreises Gumbinnen: 2. bis 6. Januar 1966 im DJO-Wanderheim Örlinghausen. Teilnehmer bitte bis zum 1. Dezember melden.

Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Hans Kuntze
1 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft, 31 Celle, Buchenweg 4

Modellaufbau der Stadt Gumbinnen

Die Vorarbeiten zur Modellherstellung der Stadt Gumbinnen gehen zügig voran. Wir freuen uns und sind unsern Gumbinner Landsleuten dankbar, daß sie an dieser Arbeit ein so großes Interesse gezeigt und uns so gut unterstützt haben. Wir sichten die zahlreich eingegangenen Bilder. Es stellte sich dabei heraus, daß einige Straßen der Stadt durch die Aufnahmen vollzählig nachgebildet werden können. Bei einigen allerdings fehlen noch Aufnahmen. So richten wir nochmals an alle die herzliche Bitte, senden Sie uns noch mehr Aufnahmen von Grundstücken und Gebäuden es kann manches für uns von großem Wert sein.

Besonders fehlen die Nebenstraßen: Post-Roonstraße, Lange Reihe bis Fa. Brenke und Straßen, die am Stadtrand liegen.

Bilder und Aufnahmen werden kopiert und dem Eigentümer wieder zugesandt.

Otto Gebauer
224 Heide, Holst., Heimkehrerstr. 35

Otto Gebauer 70 Jahre

Am 3. November wird Herr Otto Gebauer in 224 Heide, Heimkehrerstraße 35, 70 Jahre alt. Seit Gründung der Landsmannschaft ist Herr Gebauer in unserer Kreisgemeinschaft mit besonderer Aktivität tätig. Wir danken ihm für allen mühevollen selbstlosen Einsatz und wünschen ihm zum neuen Lebensjahr und vielen weiteren Jahren von Herzen beste Gesundheit.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heydekrug

Georg Rupkalwies 80 Jahre

Am 15. Oktober begeht unser Landsmann Georg Rupkalwies, früher Heydekrug, seinen 80. Geburtstag. Im Jahre 1885 wurde er auf dem väterlichen Hof, Bauernstraße 16, der seit 1734 im Besitz der Familie war, geboren. Im Ersten Weltkrieg kam er zum Einsatz an die Fronten im Osten, in Frankreich und in Mazedonien. Als nach dem Krieg die Gemeinde Heydekrug den Rabenwald im Jahre 1924 erwarb, wurde er in die Verwaltung des für die Entwicklung des Ortes so wichtigen Rabenwaldes berufen, den er nach eigenen Plänen vergrößerte und weiter aufforstete. In seinen freien Stunden beschäftigte er sich besonders mit heimatkundlichen Fragen. Umfangreiches Material fand er in den Kirchenbüchern, in den Akten des Amtes Heydekrug und des Landratsamtes, in den Grundakten, in den Protokollbüchern verschiedener Vereine und vor allem im Königsberger Staatsarchiv, in dem er auch die Verleihungsurkunde des „Kruges auf der Heyde" von 1511 fand. Die in Aussicht genommene Niederschrift der Geschichte der Stadt und des Kreises Heydekrug wurde durch den Zweiten Weltkrieg verhindert; das wertvolle Material mußte in der Heimat zurückbleiben. Auch in der neuen Wahlheimat in Bordesholm (Friedhofsallee), wo er ein kleines Eigenheim erworben hat, beschäftigt sich unser Landsmann noch mit der Geschichte unserer alten Heimat. Aus dem Gedächtnis und noch erreichbaren Quellen hat er Niederschriften angefertigt, die uns noch sehr wertvoll sind. Alle, die ihn kennen, übermitteln ihm die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu seinem Ehrentage und wünschen ihm und seiner ihm treu zur Seite stehenden Gattin auch für die Zukunft alles Gute.

W. Buttgereit, Kreisvertreter
Eckernförde

Insterburg-Stadt und -Land

Treffen der am Niederrhein ansässigen Insterburger in Krefeld

Da das Wurstessen im letzten Jahr bei allen Landsleuten einen großen Anklang gefunden hat, wollen wir uns erneut am Freitag, 5. November 1965, 20 Uhr, im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41, wieder zu einem Wurstessen nach heimatlicher Art treffen. Im Anschluß daran sehen wir uns die neue Dia-Serie „Insterburg in alter und neuer Zeit" an. Wir richten an Sie alle die herzliche Bitte, sich auf den Besuch dieser Veranstaltung einzurichten.

Alle Insterburger mit ihren Angehörigen, aber auch alle Ostpreußen im Raume Krefeld, sind recht herzlich eingeladen.

gez. Horst Westphal gez. Lothar Hinz
gez. Willy Bermig

Suchanfragen

Gesucht wird: Bruno Stamm, geb. 17. April 1926, wohnhaft Insterburg, Thorner Straße 25. Als Angehöriger des II. Zuges des ROB-Lehrganges in Marienwerder soll Herr Stamm im Januar 1945 in der Umgebung von Marienwerder in russische Gefangenschaft geraten sein. Wer war mit ihm zusammen und kann evtl. Mitteilung machen?

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Johannisburg

Suchanfragen

Gesucht werden: Johann Gorski aus Nieden; Hermann Seifert, Bez. Monteur vom Überlandwerk Gumbinnen aus Gehlenburg (Bialla); Auguste Martin, geb. Paprotta, verw. Ukleya, und Kinder aus Johannisburg; Luise Bribales, geb. Waschk, aus Johannisburg, Warschauer Straße.

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule: Damaschun, Alfred; Dambrowski, Walter; Danielzik; Danowski, Ludomir; Daudert, Max; Dedat, Georg; Degenhardt, Walter; Denskus, Fritz; Dischereit; Dittloff, Fritz; Doepner, Friedrich; Döring, Ernst; Dombrowsky, Fritz; Donder; Dorsch, Bruno; Dresp, Gustav; Dreyer, Erich; Drews, Friedrich; Droese, Fritz; Drung; Düerkop, Helmut; Dümke, Martin; Dyck, Wally; Ebel, Walter; Ebhardt, Klaus; Eggert, Bruno; Eggert, Kurt; Ehlert, Willy; Ehmer, Kurt; Ehrich, Horst; Eichler, Horst; Eichmann, Otto; Eilers, Rudolf; Eisenblätter, Ernst; Endrikat, Harry; Engewald, Hans; Enskat, Paul; Entz, Erich; Ernst, Walter; Fährmann, Carl; Falk, Gerhard; Faust, Heinrich; Feldmann, Max; Feyerabend, Werner; Finkelstein, Jakob; Fisch, Erich; Fischer, Herbert; Fischer, Reinhold; Flieder, Paul; Fligg, Georg; Forstreuter, Franz; Fox, Gerhard; Fox, Johannes; Frank, Kurt; Franke, Georg; Freitag, Paul; Frenzel, Adolf; Fresser, Fritz; Freydank, Martin; Friederichs, Ernst; Frisch, Hans; Fritsch, Margarete (geb. Stutzky); Fritz, Hans; Fritzenwanker; Fröse, Fritz; Fuchs, Herbert; Fuchs, Kurt; Fuhrmann, Manfred; Funk, Oskar.

Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an:

Artur Adam
623 Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17

Königsberg-Land

Kartei berichtigen

Die Kreiskartei weist zum größten Teil Aufzeichnungen über den Stand der Familien von vor mehr als zehn Jahren auf. Die damals mit angegebenen Kinder haben jetzt einen Beruf, sind verheiratet und wohnen nicht mehr bei den Eltern. Daher richte ich die dringende Bitte an alle Eltern, die Personalien dieser verheirateten Kinder mit Beruf und Wohnort zu melden, um die Kreiskartei zu ergänzen, d. h. auf den heutigen Stand zu bringen. Jeder hat die Pflicht, hier mitzuhelfen, wenn es ihm heiliger Ernst ist, die Rückgewinnung unserer Heimat dermaleinst zu erreichen. Ich bitte und hoffe, daß dieser Aufruf genügt.

Ferner bitte ich, doch jeden Wohnungswechsel anzugeben. Es ist eigentlich nicht zu verzeichen, daß viele Briefe mit dem Vermerk zurückkommen: „Unbekannt verzogen". So suche ich die neuen Anschriften von Claus Fick, Ellwangen/Jagst, Königsberger Straße 1a; Walter Gerlach, Reutlingen, Emilienweg Nr. 5; Dr. Loerke, Ebstorf, Kreis Uelzen; Obermeit, Quickborn, Bahnhofstraße 4; Hans Scheffler, Kaltenkirchen (Holst); Käthe von Schulze, Raisdorf üb. Kies, Reuterkappel; Walter Suhrau, München 22, Oetingerstraße 56.

Gesucht werden: aus J u n g f e r n d o r f bei Arnau Frau Johanne Steiner, geb. Boeckel, und eines von ihren 8 Kindern, ferner Frau Schalkau, geb. Suhr; aus R o g a h n e n Artur Schirmacher, Sohn Kurt und Tochter Waltraud

Bruno Kerwin, z. Z. amtierender Kreisvertreter
454 Lengerich (Westf), Münsterstraße 113

Lyck

Arbeitstagung des Jugendkreises

Die Arbeitstagung des „Jugendkreises Lyck; in der Patenstadt Hagen beginnt am Sonnabend, dem 30. Oktober, um 15 Uhr. Sie findet im Kolpinghaus statt, Hochstraße 65, Ecke Gartenstraße (Nähe des Marktes). Näheres durch Bernd Bandilla, 5041 Friesheim, Gartenstraße 6.

Programm: 30. Oktober, 15 Uhr, Geschäftliches, 16 Uhr Vortrag von Klaus Skibowski (Bonn) über „Ostpreußen heute", Aussprache, 19 Uhr Lichtbildervortrag von Alfred Dörffer „Hagen und Umgebung", Beisammensein. — 31. Oktober, 10 Uhr, Fortsetzung der Arbeitstagung mit einem heimatpolitischen Vortrag.

Wir rufen nochmals alle auf, die bei der Flucht noch etwas gerettet haben, es durchzusehen und uns für unser Archiv oder die Heimatstube in Hagen das zu schicken, was entbehrt werden kann. Wir sammeln auch Briefstempel des Kreises, alte Gesangbücher, Heimatbücher und so weiter. Vieles wird sicher nicht mehr beachtet, was wir sehr schön gebrauchen können.

In einer Erbschaftssache werden Hinterbliebene gesucht der Familie Stabsarzt Dr. Dörling, die etwa 1915 nach Erfurt versetzt wurde. Wer kennt die Familie oder einen Angehörigen?

Es wird heute schon darauf aufmerksam gemacht, daß ein Treffen der Oberschüler der Goethe-Schule und des Gymnasiums für Pfingsten 1966 in Wiesbaden vorbereitet wird.

Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

Dr. Wilhelm Brindlinger
letzter Oberbürgermeister von Memel, 75 Jahre alt

Am 21. Oktober des Jahre 1890 wurde Dr. Brindlinger in Pieragienen, Kreis Insterburg, als Sohn eines Lehrers geboren. Er besuchte in Insterburg das Gymnasium und studierte in Königsberg und Halle Jura. Im Ersten Weltkrieg war er bei den Wrangel-Kürassieren im Felde. Danach ließ er sich in Heydekrug als junger Rechtsanwalt nieder. Später ging er nach Memel und wurde Sozius von Justizrat Borchert. Nicht lange aber, denn die deutsche Mehrheit der Stadtverordneten berief ihn zum Oberbürgermeister, nachdem Dr. Grabow den Litauern weichen mußte. Im Juni 1931 trat er das Amt an. Es begann eine schwere Zeit; denn den Litauern war er nicht genehm, war er doch schon früh aktiv im Wahlkampf tätig. So fuhr er mit Schulrat Meyer durch die Dörfer des Memelgebiets, um für die deutsche Sache zu werben. Es war damals aber nicht notwendig, die deutschen Memelländer aufzurufen. Sie fuhren zu den Wahlurnen auf Leiterwagen mit Birken geschmückt und singend, als ob es zu einem Volksfest ginge. Die deutsche Sache siegte.

Nicht immer ging aber alles so glatt. 1934 wurden Dr. Brindlinger, Schulrat Meyer und fünf Stadträte entlassen, weil sie angeblich nicht genügend Litauisch konnten. Auch das mußte zurückgezogen werden. Alle kamen wieder in ihre Ämter. So war Dr. Brindlinger bis zum Wiederanschluß und darüber hinaus auch noch bis zur Vertreibung Oberbürgermeister von Memel. Seinen Einsatz für die deutsche Sache des Memellandes hat die NS-Regierung nicht gelohnt, denn Dr. Brindlinger war Freimaurer und daher nicht genehm. Ohne ordentliche Bestätigung hat Dr. Brindlinger trotzdem bis zur Vertreibung sein Amt pflichtgerecht versehen. Auch während der Brückenkopf-Zeit blieb er in Memel, bis ihn ein körperlicher und seelischer Zusammenbruch zwang, herauszufahren. Im Egerland erlebte er den Zusammenbruch des Reiches. Er mußte noch manches Erlebnis durchstehen, bis er sich in München niederlassen konnte. Dort lebt er mit seiner Frau der Erinnerung an unsere geliebte Heimat. Manches Gedicht, Geschichten und Novellen hat er dort geschrieben. Sie zeugen von seiner Liebe zu Wald, Heide, Haff und See unserer Heimat. Auch heute noch wollen wir ihm danken, daß er uneigennützig und verantwortungsvoll sich für die deutschen memelländischen Belange eingesetzt hat. Er war eine starke Persönlichkeit und ehrenhaft, der letzte deutsche Oberbürgermeister von Memel, Dr. Brindlinger! Er wohnt heute in 8 München-Pasing, Polkostraße 68.

Neidenburg

Vorschläge für Gemeinde-Vertrauensleute

An Stelle des verstorbenen Gemeindevertrauensmannes von Winrichsrode, Emil Mossakowski, und als dessen Stellvertreter sind die Landsleute Werner Gandswindt, Dormagen, und Horst Mossakowski, Ahlen, vorgeschlagen worden. Falls bis zum 5. November keine weiteren Vorschläge eingehen, gelten die Genannten als gewählt.

Der Gemeindevertrauensmann von Frankenau, Landsmann Friedrich Kondritz, ist verstorben. Die Landsleute aus Frankenau werden aufgefordert, Vorschläge für eine Neuwahl bis zum 25. Oktober einzureichen. Zur Zeit liegt bereits ein Vorschlag vor, Erna Dostal, geborene Kondritz, Düsseldorf-Unterrath, Irenenstraße 71/1. Gehen bis zum 20. keine anderen Vorschläge ein, so gilt Frau Dostal als gewählt.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Ortelsburger Heimatbote

In die Überschrift des Berichts „Professor Christoph Hartknoch" (Seite 13 des Heimatboten Nr. 3) hat sich bedauerlicherweise ein Druckfehler eingeschlichen. Es muß richtig heißen: „1644 bis 1687." Um Kenntnisnahme und Berichtigung wird herzlich gebeten.

Wochenend-Jugendtreffen am 6./7. November in Wanne-Eickel

Unter den eingegangenen Anmeldungen für das Treffen der jüngeren Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft sind zwei Teilnehmer, die mit dem Auto anreisen und je drei weitere Teilnehmer zur Mitfahrt einladen. Diesbezügliche Meldungen bitte ich umgehend an nachstehende Anschriften zu richten: Raum Hannover: Helmuth Eggert, 3001 Lenthe bei Hannover, Über dem Dorfe 84; Raum Wuppertal: Harold Oppenhorst, 56 Wuppertal-Barmen, Ferd.-Thun-Straße 14. Anmeldeschluß ist der 25. Oktober.

Advenstreffen in Herford

Auf vielfachen Wunsch findet auch in diesem Jahr ein Adventstreffen in Herford statt, und zwar am Sonntag, 5. Dezember. Das Lokal Niemeyer, Am Bergertor, ist an diesem Tage ab 15 Uhr geöffnet.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Jugendfreizeit im Harz

18 Jungen und Mädchen im Alter von 17 bis 24 Jahren trafen sich wiederum zu der bereits zur festen Einrichtung gewordenen Herbstfreizeit in der Zeit vom 2. bis 10. Oktober im schönen Harzstädtchen Osterode am Harz. Auch diesmal zeigte es sich, daß immer neue Jugendliche zu dieser Freizeit zu uns kommen. Dieser Verdienst kommt der unermüdlichen Arbeit des alten Stammes zu, der immer neue Wege sucht, den Personenkreis zu erweitern und zu verjüngen.

Das Interesse und die Kameradschaft waren ausgezeichnet. Nicht zuletzt durch das gute Wetter bedingt, wurden unsere Fahrten und Wanderungen zu einem wahren Erlebnis. Daneben gab es auch einige Referate mit heimatpolitischen Themen zu hören, die Anregungen und neue Gesichtspunkte ergaben. Auch die beiden Lichtbildervorträge, und zwar über unseren Heimatkreis Osterode und über die deutschen Ostgebiete fanden sehr reges Interesse.

Die Empfänge bei den beiden Patenonkeln in der Person des Oberkreisdirektors und des Stadtdirektors gaben den Teilnehmern die Möglichkeit, sich mit Patenschaftsfragen zu beschäftigen und in dieser Beziehung Vorschläge zu unterbreiten.

Auch die Verbindung zur Osteroder Jugend wurde aufgenommen und soll im nächsten Jahr noch weiter intensiviert werden.

Alles in allem war es wirklich eine gelungene Woche. An dieser Stelle sei dem Jugendleiter, Lm. Dittmar Langner, Wiesbaden, der die Freizeit 1965 erstmals leitete, für seine unermüdliche Arbeit gedankt.

Kurt Kuessner, stellv. Kreisvertreter und Jugendbeauftragter
Kiel-Gaarden, Bielenbergstr. 36

Jugendliche aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Vom Rittergut Barsenicken, Gemeinde Dommelkeim, Kreis Samland, werden die Geschwister G e l f e r t : Reinhard, geb. 29. 1. 1939, Irmtraut, geb. 14. 9. 1941, mit ihrem älteren Bruder E r i c h gesucht von ihrer Tante Marie K l e m m , geb. Conrad. Die Mutter Frieda G e l f e r t , geb. Conrad, geb. 25. 6. 1908, soll mit einem Transport in die Sowjetunion gekommen sein.

2. Aus Georgenfelde, Kreis Gerdauen, wird Gerda K w i e d o r , geb. 11. 6. 1938, gesucht von ihrer Mutter Lotte G r u b e , geb. Kwiedor. Die Gesuchte war in Pflege bei Frau Auguste R o s n e r in Georgenfelde.

3. Aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, wird Horst P o s t , geb. 8. 1. 1938, gesucht von seinem Vater Johann Post. Die Mutter Emma P o s t , geb. Eckert, geb. 10. 12. 1900, wird ebenfalls vermißt. Die Gesuchten wurden zuletzt Ende Januar 1945 in Mohrungen gesehen.

4. Aus Hartental, Kreis Goldap, werden die Geschwister D ö r f e r : Horst, geb. 26 2. 1939, und Gisela, geb. 24. 3. 1942, gesucht von ihrem Vater Eduard Dörfer. Horst und Gisela Dörfer wurden nach dem Tode der Mutter im Jahre 1945 von Frau Lotte Lenkeit in ein Heim nach Königsberg gebracht.

5. Aus Heilsberg, Neuhof 76, wird Günter A n t o n i , geb. 8. 11. 1942, gesucht von seinem Onkel Franz Antoni. Die Mutter des Gesuchten, Maria Antoni, geb. Neuwald, geb. 6. 12. 1901 wird auch noch vermißt. Frau Antoni befand sich mit ihrem Sohn Günter zuletzt in Heilsberg, Neuhof 76, bei einer Frau P a r o w . 1946 sollen beide von Heilsberg aus nach Mitteldeutschland gekommen sein.

6. Aus dem Waisenhaus in Insterburg wird Hildegard K l e i n , geb. 25. 6. 1941 in Kleehagen, Kreis Gumbinnen, gesucht von ihrem Vater Fritz Klein. Hildegard wurde im Frühjahr 1947 in das Waisenhaus Insterburg eingeliefert und soll dort den Namen „G e r d a" erhalten haben.

7. Aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, wird Lydia K a r d e l s , geb. 25. 2. 1938, gesucht von ihrer Mutter Gertrud Kardels. Die Gesuchte ist 1948 nach Litauen gegangen.

8. Aus Schönefeld, Kreis Gerdauen, wird Siegfried L a l l e i k e , geb. 30. 9. 1938, gesucht von seiner Mutter Gertrud Lalleike, geb. Lukaschewski. Der Gesuchte soll sich 1946 im Kinderheim Aulowönen, später Aulenbach, Kreis Insterburg aufgehalten haben.

9. Vom Gut Klein Schmückwalde, Kreis Osterode, wird Anneliese K o l l w i t z , geb. 2. 12. 1941 in Gudellen, gesucht von ihrer Tante Erna Weitschat. Anneliese war mit ihrer Mutter Emma Kollwitz und ihrem Großvater am 20. 1. 1945 von Klein Schmückwalde in Richtung Osterode geflüchtet.

10. Aus Tannenberg, Kreis Osterode, wird Helmut C o n r a d , geb. 20. 12. 1940 in Keimkallen, Kr. Heiligenbeil, gesucht von seinem Vater Rudolf Conrad und seiner Tante Frieda O h s t . Im Oktober 1945 ist Helmut mit seinen Großeltern Heinrich und Auguste Ohst, geb. Seinhagel, aus Tannenberg ausgesiedelt. In Küstrin sollen sie noch mit Landsleuten zusammengewesen sein.

11. Aus Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau, wird Renate D i e s t e r , geb. 19. 11. 1939, gesucht von ihrem Vater Arno Diester. Renate befand sich mit ihrer Mutter, Lydia Diester, auf der Flucht und ist noch im Sommer 1946 in Markthausen, Kreis Labiau in einem als Krankenhaus eingerichteten Bauernhaus des Herrn Jurreit gewesen. Ihre Mutter soll dort im Januar 1946 verstorben sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 unter Kindersuchdienst 11/65.

Auskunft wird erbeten über ...

... Gerhard F i n k (geb. 18. 4. 1928), aus Königsberg-Liep, Troppauer Weg 18, zuletzt beim Volkssturm in der Umgebung von Weizenhof, Kreis Labiau; ferner über dessen Bruder Georg Fink (geb. 3. 5. 1927), Kaufmann, Angehöriger der Flakersatzabteilung 31, beim Einsatz um Heilsberg 1945 verwundet und seitdem vermißt.

... Frau H o p p e und deren Tochter Grete, aus Allenstein. Beide sind 1945/46 in Markthausen, Kreis Labiau, gewesen und im Sommer 1946 nach Insterburg gegangen.

... Erna K ö n i g (geb. 25. 8. 1930 in Königsberg). Sie befand sich zuletzt bei ihren Pflegeeltern Albert Banduhn, Königsberg-Ponarth, Buddestraße 9-11.

... Antonie K o i t k a , aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, und Reni Koitka (geb. 2. 8. 1941), aus Königsberg, Brandenburger Straße 39.

... Fritz K u t s c h e r und dessen Bruder Otto Kutscher (Jahrgang 1902 bis 1908), aus Insterburg, Fischerstraße.

... Anni und Gertrud P o w e l e i t , sowie Lisbeth K u r b j e w e i t , geb. Schneidereit, sämtlich aus Markthausen, Kreis Labiau; ferner über Frau D a r k a u und deren Tochter Ruth, beide sind 1945/1946 in Markthausen gewesen.

... Hellmuth S t e l l m a c h (geb. 3. 9. 1933 in Schwalg, Kreis Treuburg), zuletzt wohnhaft gewesen bei seiner Mutter in Königsberg-Liep. Nach dem Zusammenbruch befand er sich mit seiner Mutter in Kowno, Grüner Berg (Litauen). Nachdem seine Mutter im Jahre 1949 in das Bundesgebiet ausgesiedelt worden ist, mußte Hellmuth in Kowno zurückbleiben und ist seitdem vermißt.

... August D a h m s (geb. 17. 7. 1932) und dessen Bruder Alfred Dahms (geb. 13. 6. 1936), beide aus Annawalde, Gemeinde Groß-Gnie, Kreis Gerdauen.

... Frieda L i n d n e r , geb. Oemke (geb. etwa 1907 in Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland), wohnhaft gewesen in Elbing, Trusostraße.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Die Witwe Gertrud T a s c h e i t (geb. 15. August 1895), aus Königsberg, Hundrieserstraße 9, ist seit 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 87.

BÜCHERSCHAU

Zu einem Buch des ostpreußischen Humors

Einiges gibt es, das wir aus der Heimat in den neuen Lebensraum hinübergerettet haben, Kostbarkeiten, die diebessicher und unveräußerlich sind, Teil unseres Wesens, unversiegbarer Quelle gleich, aus der wir Nahrung für Seele und Geist, Trost und Kraft zu schöpfen vermögen.

Unter anderen Dingen für Herz und Gemüt gab die Heimat uns eine Kost mit, wie eine besorgte Mutter dem Sohn Zehrung mitgibt auf eine Reise; es ist das „Humorige" in uns, das unserer Art eigen ist; wir sogen es mit der Muttermilch ein; wir machen davon Gebrauch wie von einer Arznei.

Doch nicht immer, nicht bei allen, ist das Gedächtnis ein fester Schrein, wo man Erfahrung und Wissen von Überkommenem sicher bewahrt; oft gleicht es einem Sieb, dem die besten Sachen — mit den Jahren — entfallen; im Augenblick, da man sie am nötigsten braucht, sind sie fort.

*

Solche und ähnliche Erwägungen mögen den Gräfe und Unzer-Verlag bewogen haben, alle die schönen Geschichten, Anekdoten und Späßchen in der vertrauten ostpreußischen Mundart zu sammeln und in einem Buch zu vereinen.

Marion Lindt hat die kurze Einleitung geschrieben, eine „Kleine Philosophie über den ostpreußischen Humor", worin es heißt: „Wahrer Humor wurzelt in der Volksseele und offenbart an Lebensweisheit ein reiches Maß!"

Beginnt man mit der Lektüre, fällt es nicht schwer, diese Auffassung über das Wesen echten Humors bei den einzelnen Beiträgen als gegeben zu finden, vor allem bei einem: Paul Fechter mit seinem „Zauberer Gottes", wo er den Pfarrer Pogorzelski, dieses Urbild humoriger Weisheit und kurioser Heiterkeit sagen läßt: „Lieber Gott schenken Lebben in Zauber, einer verzaubert den andern, gutt und böse, dumm und klug ... lieber Gott verzaubert Welt ... gebt nicht ohne Zauber — geht nicht ohne!"

In abgewandelter Form kann man es auch so ausdrücken: „Durch Humor, durch ein Späßchen, oftmals nur durch ein einfältiges Wort, von dem eigentümlichen Laut der Muttersprache vergoldet, kann einer den andern, die ganze Welt um sich her verzaubern. Geht nicht ganz ohne Zauber, sofern man das Leben bestehen will, geht nicht!"

*

Bestimmt meint es auch Robert Budzinski so, wenn er über die „wichtigsten Ortschaften" Ostpreußens — und über manches andere schreibt; damit hält es auch Siegfried Lenz, ebenso Herbert Wensy und Ottfried Graf Finckenstein; Ruth Geede und Ruth Maria Wagner nicht zu vergessen, und manche, deren Namen ebenso vertraut sind, aber nicht alle aufgezählt werden können.

Unzählige Anekdoten und Späßchen schließen sich an, auch Verse dabei, die keinen Urheber haben, oder ihn durch Gewohnheit und Wirkung vergessen ließen auf ihrem langen Wege von Mund zu Mund, als wären sie geradesweges einer blühenden Quellwiese menschlicher Schwächen und Unzulänglichkeiten entstiegen, oder auch nur das Ergebnis einer sinnigen Beobachtungsgabe im Umgang von Mensch zu Mensch, registriert und weitergetragen, einfach, gemütlichschmunzelnd und liebenswert.

Nur — es gibt neben dem, was Marion Lindt als „ursprünglich gewachsen" bezeichnet, auch einen — ich möchte sagen ...: Pseudo-Humor, der künstlich erzeugt und dem echten aufgepfropft ist, daß er das Wesen des ostpreußischen Menschen wie in einem Zerrspiegel erscheinen läßt. Auch davon ist einiges eingesickert in das vorliegende Buch — Schade!

Übrigens — der Band ist in einer vorzüglichen Ausstattung herausgekommen, an deren Gestaltung Eugen O. Sporer durch seine Holzschnitte keinen geringen Anteil hat.

Paul Brock

*

„Das Hausbuch des ostpreußischen Humors." Herausgegeben von Marion Lindt und Otto Dikreiter mit Holzschnitten von Eugen O Sporer, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 280 Seiten, 19,80 DM. Gräfe und Unzer München.

Märchen und Volkserzählungen

Im vorliegenden Band hat Prof Dr. Gottfried Henssen, der verdienstvolle Sammler und Erforscher unseres volkstümlichen Erzählguts, auf Anregung der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker aus den Beständen des 1936 von ihm begründeten Zentralarchivs der deutschen Volkserzählung in Marburg Märchen und legendenartige Geschichten aus dem deutschen Osten und den deutschen Volksinseln Osteuropas zusammengestellt. Weitaus am stärksten sind in diesem Band Ost- und Westpreußen vertreten mit elf von insgesamt 35 Volkserzählungen. Das geht vor allem auf die Tätigkeit von Karl Plenzat zurück, der von seiner Wirkungsstätte an der Pädagogischen Hochschule in Elbing aus nicht nur seine Studenten, sondern auch weite Kreise der Lehrerschaft zur Sammlung von Volksmärchen und -sagen unserer Heimat anregte. Auf diese Helfer gehen auch die meisten nordostdeutschen Volkserzählungen dieses Bandes zurück. Allein aus dem Dorf Gr.-Jerutten, Kr. Ortelsburg, in dem der Lehrer Hermann Galbach eine besonders erfolgreiche Sammeltätigkeit entfaltete, finden sich in diesem Bande sechs Volkserzählungen. Ein plattdeutsches Märchen „De Düwel un de Minsch" geht auf den in Schuiken (Spechtsboden), Kreis Goldap, geborenen Schriftsteller Fritz Skowronnek zurück, der es um 1870 von seinem Vater gehört hatte.

Prof. Dr. Erhard Riemann, Kiel

*

Deutsche Volkserzählungen aus dem Osten. Märchen und legendenartige Geschichten aus den Sammlungen des Zentralarchivs der deutschen Volkserzählung, herausgegeben von Gottfried Henssen. = Märchen aus deutschen Landschaften. Unveröffentlichte Quellen. Im Auftrage der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker, herausgegeben von Karl Schulte-Kemminghausen. Band 5. 2. Aufl. Münster 1963.

Unsere Leser schreiben:

Der Frauenschuh in Ostpreußen

Als Ergänzung zu dem in Folge 41 erschienenen Beitrag:

„Für den Kreis Lyck kann ich noch einen weiteren Fundort dieser Orchidee nennen. Herr Studienrat Coenen zeigte uns während des Zweiten Weltkrieges eine von ihm selbst im Borreck bei Lyck gemachte Aufnahme des Frauenschuhs. Dieser Wald war ein Mischwald; der Standort der Pflanze lag im Halbschatten von Haselbäumen, deren abgeworfenes Laub vieler Jahre lockeren, warmen und nährstoffreichen Boden bildete.

Der Kreis Lyck war reich an unter Naturschutz stehenden Pflanzen. — Dank für den schönen Aufsatz."

Irmgard Stahnke
236 Bad Segeberg, Gartenstraße 25



Ein Stück der Berliner Mauer, nachgebaut zu Nürnberg. Im Herzen der Stadt erinnert sie täglich die Vorübergehenden an die Teilung Deutschlands. Aufnahme: Janzen

Fahrpreisermäßigung zum Besuch von Kriegsgräbern

Im Hinblick auf die bevorstehenden Totengedenktage im November ist für viele der Hinweis wichtig, daß die Deutsche Bundesbahn nach wie vor für Fahrten zum Besuch der innerhalb und außerhalb des Bundesgebietes liegenden Kriegsgräber eine Fahrpreisermäßigung in Höhe von 50 Prozent des gewöhnlichen Fahrpreises der 1. und 2. Wagenklasse gewährt. Für zuschlagpflichtige Züge (Schnell- und Fernzüge) ist der volle Tarifzuschlag zu zahlen. Bei Fahrten zum Besuch von Kriegsgräbern in das Ausland wird die 50prozentige Ermäßigung nur bis und ab Grenzbahnhof gewährt.

Die erwähnte Fahrpreisermäßigung darf nur einmal im Jahr in Anspruch genommen werden, und zwar von den nächsten Angehörigen des Gefallenen. Nächste Angehörige sind: Eltern, Ehegatten, Kinder und Geschwister. Als Kriegsgräber im Sinne der Tarifbestimmungen der Deutschen Bundesbahn gelten die Gräber der Kriegsteilnehmer, die bei ihrem Tode der ehemaligen deutschen Wehrmacht oder ihrem Gefolge angehörten und an einem anderen als an ihrem Heimatort bestattet worden sind.

Für die Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung bedarf es einer Bescheinigung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Diese Bescheinigung, die während der Fahrt mitzuführen ist, darf nur für längstens zehn Tage ausgestellt werden, wenn das Grab innerhalb des Bundesgebietes liegt. Die Landes- und Bezirksverbände des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge oder auch die Bundesgeschäftsstelle in 35 Kassel, Am Lutherplatz, geben in allen Zweifelsfragen Rat und Auskunft. Es wird darauf hingewiesen, daß es vielfach vor Antritt der Besuchsreise ratsam ist, die Grablage überprüfen zu lassen, weil inzwischen eine Umbettung erfolgt sein könnte.

GP

BLICK IN DIE HEIMAT

Polen planen Elchreservat im Wolliner „Nationalpark"

Wollin — Der vor fünf Jahren gegründete „Wolliner Nationalpark" soll zu einer besonderen Attraktion für in- und ausländische Touristen werden. Wie die Stettiner Zeitung „Glos Szczecinski" berichtet, wollen die polnischen Verwaltungsbehörden das 4691 Hektar umfassende Schutzgebiet auf der pommerschen Insel Wollin zu einer Art Freigehege nach dem Vorbild des Krüger-Nationalparks in der Südafrikanischen Union ausbauen. Ein dichtes Netz guter Straßen soll den motorisierten Touristen ermöglichen, die hier beheimatete seltene Tierwelt vom Auto aus zu beobachten. In den Wäldern bei Warnow will man ein Elch- und Wisentreservat schaffen. Mehrere Aussichtstürme sollen im gesamten Nationalparkgelände verstreut gebaut werden. Wenn auch in diesem Jahr, so heißt es in dem Bericht der polnischen Zeitung weiter, die Besucherzahl des Wolliner Nationalparks voraussichtlich 20 000 nicht überschreiten werden, so hofft man doch, im Jahre 1980 rund 1,5 Millionen Menschen nach Wollin zu locken. Die „Garteninsel", wie die Zeitung Wollin sie nennt, habe die besten Aussichten, in Zukunft ein anziehendes Ferienziel zu werden. jon

Pläne mit Görings ehemaligem Hauptquartier

Angerburg. Der Bunkerkomplex des ehemaligen Hermann-Göring-Hauptquartiers in Paßdorf, Kreis Angerburg, soll — wie die Wolfsschanze bei Rastenburg — zu einer Touristenattraktion ausgebaut werden. Nach einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" erwartet man, daß das ehemalige Göring-Hauptquartier die gleiche Anziehungskraft auf in- und ausländische Touristen ausüben wird wie das ehemalige Hitler-Hauptquartier Wolfsschanze. jon

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

24. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg,** Kreistreffen in „Brauhaussäle", 1 Berlin 62, Badensche Straße 62, Busse A 4, A 16, A 25, A 73, A 74. U-Bahn Rathaus Schöneberg.
18 Uhr, Heimatkreis **Braunsberg,** Kreistreffen in „Brauhaussäle", 1 Berlin 62, Badensche Straße Nr. 62, Busse A 4, A 16, A 25, A 73, A 74. U-Bahn Rathaus Schöneberg.

31. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein,** Kreistreffen im „Hansa-Restaurant", 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47—48, Bus A 86.
16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Kreistreffen mit Lichtbildervortrag, den Kreisbetreuer Erwin Spieß über seine fünfmonatige Australienreise gibt, in „Charlottenburger Festsäle", 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41 Bus AS 1, A 10, A 65, A 74. U-Bahn Kaiserdamm
15 Uhr, Heimatkreis **Goldap,** Kreistreffen im „Gesellschaftshaus Heumann", 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.
17 Uhr, Heimatkreis **Sensburg,** Bunter Abend mit Künstlern von Bühne und Funk im „Rixdorfer Krug", 1 Berlin 44, Rixdorfer Straße 31, U-Bahn Karl-Marks-Straße. Eintritt nur gegen Einladung, erhältlich beim Kreisbetreuer Willi Pallat, 1 Berlin 20 Schwebelweg 34.

31. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", Saal 110, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Busse 24, 29, 75. U-Bahn Möckernbrücke und Hallesches Tor.

„Ostpreußen in Berlin"

Am 6. November Großveranstaltung „Ostpreußen in Berlin" in der Festhalle Schlesien am Funkturm in Berlin 19, Hammerskjöld Platz 1—7 (an der Masurenallee). 18 bis 19 Uhr Konzert (Zollkapelle Berlin, 45 Musiker): 19 Uhr Ansprache von Dr. Hans Matthee, 1. Vorsitzender des BLV und der LMO Berlin; Heimatlieder (Frauenchor Tilsit): 19.40 Uhr Erinnerungen an Walter Kollo; 20 bis 21 Uhr Berlin grüßt Ostpreußen. Mitwirkende: Ursula Schirrmacher, Willi Rose, Karl Rau, Kinderballett Margarete Heß, Die Floridas, Conférence Joachim Krüger. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. Es spielen das Blas- und Streichorchester der Zollkapelle Berlin. Einlaß: 17.30 Uhr, Beginn 18 Uhr, Eintritt im Vorverkauf 2 DM, Abendkasse 3 DM. Karten erhältlich bei den Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., in Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, „Haus der ostdeutschen Heimat".

Gedenkstunde für Walter Kollo

Eine Gedenkstunde zum 25. Todestag des in Neidenburg geborenen Komponisten Walter Kollo veranstaltete die Neidenburger Kreisgruppe im Restaurant zum Emstal. Landsmann Brieskorn sprach über das Lebenswerk Walter Kollos, den die Berliner zwar als einen der ihren betrachten, der aber im Grunde seines Herzens doch immer ein Ostpreuße geblieben ist. Kreisbetreuer Kopka erinnerte an das Jahr der Menschenrechte und fand ergreifende Worte für das tausendfältige Leid, das den Vertriebenen bei der Vertreibung angetan wurde. Drei Filme trugen viel zur Unterhaltung bei, von denen der Streifen „Eine Reise ohne Passierschein", der die landschaftlichen Schönheiten Mitteldeutschlands zeigte, besonderen Beifall fand.
-rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen:

Elbgemeinden: Terminverlegung: Sonntag, 24. Oktober, 16 Uhr, im Lokal „Baurspark", Blankenese, Elbchaussee 573, großer Filmnachmittag. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Montag, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im „Bürgerhaus", Hamburg 62 — Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Gäste herzlich willkommen.

Harburg - Wilhelmsburg: Sonnabend, 6. November, 19.30 Uhr, in der Friedrich-Ebert-Halle, Harburg, Alter Postweg, Kulturabend der Landsmannschaften unter der Mitwirkung bekannter Künstler. Eintrittskarten Erwachsene 2,— DM, Kinder und Rentner 1,— DM, sind bei den Vertrauensleuten und an der Abendkasse erhältlich. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen:

Gumbinnen: Sonnabend, 6. November, 20 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60. Besprechung über die Weihnachtspäckchenaktion. Bitte Empfangsbestätigungen über die im August abgesandten Päckchen mitbringen. Reger Besuch erwünscht.

Chorkonzert:

Am Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr, findet im kleinen Saal der Musikhalle, Karl-Muck-Platz, als einzige Veranstaltung des Landesverbandes der Vertriebenen im Jahr der Menschenrechte ein großes Chorkonzert unter der Gesamtleitung von Prof. Lubrich statt. Es singen der Ostpreußenchor, der Schlesierchor und der Volkshochschulchor 219. Solisten sind Erna Struss und Dory Reinhard. Es spielt das Hennig-Demgenski-Quartett. Eintritt 1.50 DM. Karten sind in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse zu haben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Ahrensbök — Nächstes Treffen der Frauengruppe am 8. November. — Beim letzten Treffen der Frauengruppe war Ina Graffius aus Hamburg zu Gast. Von ihren 340 Puppen aus aller Herren Länder hatte sie 80 mitgebracht. In einem Farblichtbildervortrag berichtete sie über eine Reise ins Heilige Land, die sie durch Jugoslawien, Mazedonien, Bulgarien, die Türkei und Syrien nach Jerusalem und ans Rote Meer führte.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10 Telefon 8 29 Geschäftsstelle wie oben

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg Alte Landstraße 18, Tel 40 45; Geschäftsstelle 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Bad Essen — 13. November Lichtbildervortrag von Lm. H. J. Balzer, Bielefeld, über seine Reisen 1964 und 1965 nach Ostpreußen. — 1. Advent Feierstunde für die alten Landsleute. — Beim Oktober-Heimatabend gab der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Wittlage, F. Romeike, eine Übersicht über die 18. Novelle des LAG. Vorsitzender Zimmermann berichtete über seine Schriftwechsel über ostdeutsche Fragen. Der Redner forderte die Sportansager und -reporter auf, die Zonenmannschaft als mitteldeutsche Mannschaft und nicht als ostdeutsche Mannschaft zu bezeichnen.

Bramsche — Im vollbesetzten Saale Renzenbrink begrüßte der 1. Vorsitzende Heinz Bendig die Landsleute und gedachte der im abgelaufenen Geschäftsjahr verstorbenen Mitglieder. Aus der großen Anzahl der Veranstaltungen hob sich der Ostpreußentag im Juni heraus, der weit über die Grenzen Niedersachsens Beachtung gefunden hatte. Die Vorstandsmitglieder haben an vielen Arbeits- und Delegiertentagungen teilgenommen. Der Mitgliederbestand hat keine besondere Änderung erfahren. Die natürlichen Abgänge sind durch Neuaufnahmen reichlich aufgewogen worden. Frau Eva Pautz führte die Kassengeschäfte seit Gründung der Gruppe im Jahre 1955 in vorbildlicher Weise. Heinz Bendig hatte es daher sich nicht nehmen lassen, Frau Pautz mit einem großen Nelkenstrauß für ihre Arbeit zu danken. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Schwarz, der den Vortrag „Ostpreuße bleibt Ostpreuße" hielt, verstand es ausgezeichnet, seinen Beitrag mit heimatlichem Humor zu würzen. Am 28. November findet in der Gaststätte „Wiederhall" die traditionelle heimatliche Adventsfeier statt. Besonders sei aber hingewiesen auf die große Kulturveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West e. V. am Mittwoch, 17. Nov. (Buß- und Bettag), am Nachmittag in Quakenbrück, auf der der Osnabrücker Ostpreußen-Chor unter Leitung von Dr. Kunellis, das Orchester der Kammermusik-Vereinigung von Osnabrück und Spitzenkräfte des Domtheaters Osnabrück mitwirken.

Delmenhorst — An der Zonenrandfahrt in Helmstedt am 23./24. Oktober nimmt die Kreisgruppe mit mehreren Vertretern teil.

Gifhorn — 6. November, 20 Uhr, Fleckessen im Bürgerschützensaal. Anmeldungen bei Lm. Kieselbach. — Das Erntedankfest wurde mit Liedern und Gedichtvorträgen eingeleitet. Vorsitzender Freitag wies in seiner Ansprache auf die landwirtschaftliche Bedeutung der Ostprovinzen hin, die man die Vorratskammer Deutschlands genannt hat. Man dürfe die Hoffnung auf ein Wiedersehen der Heimat nie aufgeben. Die Landsleute Fritzenwanker, Kieselbach und Frau Powels bestritten den humoristischen Teil des Abends.

Hannover — Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg mit Unterhaltung am Freitag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes. Königsberger Heimatfreunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Hildesheim — Bei der letzten Monatsversammlung erzählte Oberforstmeister a. D. Scharffetter von seinen Erlebnissen als Revierverwalter des Forstamtes Gertlauken. Anschließend berichtete Dr. Grommelt über die Entstehung und Bedeutung des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg und seine Teilnahme am Treffen der Angehörigen der „Yorckschen Jäger" in Lüneburg.

Quakenbrück — Die diesjährige Weihnachtsfeier der Gruppe findet am Sonnabend, 11. Dezember, in der „Artlandsperle" statt. Nähere Einzelheiten durch Rundschreiben.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr 46.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußen-Abend am Sonnabend, 30. Oktober, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf. Motto: „Ostpreußen, herbstlich kunterbunt und heiter" mit der Jugendvolkstanzgruppe der Pommern und einer Jugendvolksmusikgruppe, arrangiert von einem Landsmann (Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,— DM).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Unter der großen, mit Bändern geschmückten Erntekrone, im kleinen Saal der Stadthalle hatten sich ost- und westpreußische Landsleute einschließlich zahlreicher Gäste anderer ostdeutscher Landsmannschaften zum Erntedank versammelt. Vorsitzender Ernst Selugga hielt die Begrüßungsansprache. Conrad von Randow, Vorsitzender der vereinigten Landsmannschaften (BdV), sagte in seiner Rnde, in den ostdeutschen Gebieten hätten die „Städter" zur Landbevölkerung immer guten Kontakt gehabt. Auf dem Lande selbst seien alle eine große Familie gewesen; bis zum Knecht und Kutscher habe jeder gleichen Anteil am Geschehen in Feld und Flur genommen. An Hand von Statistiken bewies von Randow, daß die Ernteerträge in Ost- und Westpreußen trotz verbesserter technischer Möglichkeiten heute wesentlich geringer seien als zur Zeit der deutschen Bewirtschaftung. Er bat vor allem die zahlreich anwesenden Jugendlichen, nicht auf die angestammte Heimat zu verzichten. Volkstänze unter der Erntekrone, Gedichte und Lieder, Gesang- und Klaviervorträge, Lesungen und ein kleines Theaterstück verschönten die Feier. Die Sing- und Spielschar gab wie immer ihr Bestes. Nach dem offiziellen Teil drehte sich alt und jung im Tanze.

Burgsteinfurt — 23. und 24. Oktober Chorjubiläum des Ost-West-Chores. Unter den Ehrengästen befindet sich der Gründer der landsmannschaftlichen Gruppe, Arendt. Beim Festabend am 23. können alte Bekannte getroffen werden. Eintritt frei. Näheres in der Presse. Zum Chorkonzert am 24. werden 250 Sänger erwartet. Rechtzeitiger Kartenkauf wird empfohlen.

Dortmund — 29. Oktober, 20 Uhr, Monatsversammlung und Filmabend („Kurenfischer" und „Akte Wildtau") im St.-Josephs-Haus, Dortmund, Heroldstraße 13. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Düren — 30. Oktober, 19.30 Uhr, Heimatabend im Saale „Zur Altstadt", Düren, Steinweg 8. Kreisoberinspektor Pakulat sprach über „Lastenausgleich und die 18. Novelle".

Köln — 23. Oktober, 20 Uhr, Gastspiel der Laienbühne Gelsenkirchen mit „Ännchen von Tharau" im Kolpinghaus, Köln-Ehrenfeld, Fröbelstraße 20. Unkostenbeitrag 1 DM.

Recklinghausen — Beim Erntefest, zu dem viele Jugendliche erschienen waren, wies Kulturwart Tschöpe auf die Notwendigkeit hin, das heimatliche Brauchtum zu pflegen und es an die junge Generation weiterzugeben. In seiner Festansprache wies Vorsitzender Lupp auf die Bedeutung der Landwirtschaft hin. Man dürfe nicht vergessen, unter welchen Mühen und mit welch harter Arbeit die Bauern für das tägliche Brot sorgen. In diesem Zusammenhang erinnerte der Redner an die alte Heimat, die man die Kornkammer Deutschlands genannt habe. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz beendete den Abend.

Rheda — Das Erntedankfest wurde mit Gedenkworten des 1. Vorsitzenden Willy Süß und Gedichten einiger Landsleute eingeleitet. Ein Erntekranz symbolisierte den heimatlichen Brauch dieses Festes. Recht bald ging man zum gemütlichen Teil über. — Stammtischabende finden jeden ersten Sonnabend im Monat bei Neuhaus statt. Jeder ist gerne gesehen.

Unna — 5. November, 20 Uhr, Trakehner Abend im großen Saal der Sozietät, Nordring. Das Vorstandsmitglied des Verbandes der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V. — Trakehner Verband — Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Dietrich von Lenski, Ritterhude bei Bremen, hält einen Farbdia-Vortrag über „Die bundesdeutsche Weiterzucht des Trakehner Pferdes und die Zukunftsaussichten". — 6. November, 20 Uhr, Fleckessen in der Gaststätte Rehfuß, Unna-Königsborn. Sofortige Anmeldung der Personen und gewünschte Tellerzahl an Vorsitzenden König, Harkortstraße 8 (Neue Heimat an der B 1). — Das Herbstfest sollte das ostdeutsche Brauchtum des Erntedankfestes weiterführen. Die DJO-Gruppe „Kant", Kamen, führte sechs Tänze auf.

Viersen — Programm der Gesamtdeutschen Woche in Viersen vom 23. bis 30. Oktober: 23. Oktober, 10 Uhr, Deutsche Lyrik aus Ost und West von Lotte und Thilo Röttger im Evangelischen Gemeindehaus. — 24. Oktober, 11.30 Uhr, Ausstellungseröffnung „Komponente" im Ratskeller. Ausstellung ostdeutscher Künstler im Rahmen der Gesamtdeutschen Woche. Einführung Dr. Ernst Schremmer. Die Ausstellung ist von Montag bis Sonnabend von 16 bis 19 Uhr geöffnet. — 26. Oktober, 20 Uhr, „Wo liegt Jena?" Schauspiel von Theodor Schübel in der Festhalle. Aufführung der Landesbühne Iserlohn. — 28. Oktober, 20 Uhr, Filmveranstaltung „Frage 7" im Marienheim. — 29. Oktober, 19.30 Uhr, Abschlußkundgebung in der Festhalle. Es spricht der Minister für Arbeit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann. — Auch die Landsleute der Nachbargruppen sind zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen.



Durch ein Versehen war in Folge 41 auf Seite 15 ein Foto erschienen, das eine falsche Unterschrift trägt. Es wurde bei einem Besuch aufgenommen, den Dr. Zülch zusammen mit Landsmann Tebner dem 1. Vorsitzenden des Fußballclubs Schalke 04, Kurt Hatlauf, im Krankenhaus machte. — Unser heutiges Foto zeigt den bisherigen Stadthauptvertreter von Allenstein, Dr. Zülch, mit seinem Nachfolger, Bergassessor Georg Mogk.

Aufn. Kurt Müller

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03

Kassel — 2. November, 14 Uhr, Frauennachmittag im Ruhrkohle-Saal, Friedrich-Ebert-Straße. Linie 2, 3, 4, 6. Haltestelle Hauptpost. — 5. November, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein in der Schlachthof-Gaststätte. Linien 1, 11 bis Mombachstraße. — 6. November. Heiterer Abend, verbunden mit Fleckessen in der Schlachthof-Gaststätte, Linien 1, 11.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Landau — Die Kreisgruppe Landau unternimmt am Sonntag, 31. Oktober, eine Kaffeefahrt nach Germersheim. Abfahrt um 15 Uhr von der Stadtsparkasse. In Germesheim trifft sie sich in der Festhalle mit der Kreisgruppe des Bundes der Vertriebenen Germesheim und sonstigen Freunden zu ein paar frohen Stunden. Die Sing- und Spielgruppe Ostdeutschland des BdV Neustadt/Weinstraße wirkt mit.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

St. Georgen — 13. November, 20 Uhr, Treffen der Gruppe im Nebenzimmer des „Deutschen Hauses". — Zum Erntedankfest der Gruppe waren auch der Vorsitzende der Kreisgruppe, Barteck, der Vorsitzende der sudetendeutschen Gruppe, Kortus, und als Vertreter der Stadt Stadtrat Goss erschienen. Vorsitzender Rose betonte in seiner Rede die Notwendigkeit, das heimatliche Brauchtum zu erhalten und zu pflegen. Ostpreußen sei die Kornkammer Deutschlands gewesen; nicht nur die Heimatvertriebenen, ganz Deutschland habe diese Kornkammer verloren. Nach Überreichung der Erntekrone wurden bei der Kaffeetafel Erinnerungen ausgetauscht. Der von der Frauengruppe aufgeführte Einakter erntete viel Beifall. Bei Tanz und Musik blieben die Landsleute bis zum frühen Morgen zusammen. — Am 25. September hielt der Organisationsleiter der Landsmannschaft Ostpreußen, Horst Goerke, einen Vortrag über „Das politische Wirken der Landsmannschaft und ihr Verhältnis zu den **Ostblockstaaten**".

Tuttlingen — 13. November Danziger Abend. — 21. November Totengedenkfeier vor dem Erinnerungsmal auf dem Tuttlinger Friedhof. — 11. Dezember Adventsnachmittag mit Kaffeetafel und Filmvorführung. — 8. Januar Hermann-Löns-Veranstaltung mit dem Rosenau-Trio, Baden-Baden. — Bei der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Dr. Schienemann einen Bericht über die Veranstaltungen der Gruppe in diesem Jahr. Es folgte der Kassenbericht von Kassenwart Josef Maier. Unter Vorsitz von Wahlleiter Gadowski wurde der Vorstand wiedergewählt: Vorsitzender Dr. Schienemann, Stellvertreter Emil Mohr, Kassenwart Josef Maier, Schriftführerin Fräulein Hildegard Ostwald, Frauenreferentin Frau Hella Dreyer, Leiter der Jugendgruppe Gerhard Zuckschwerdt, Stellvertreter Alfred Thiel. Ortsbeauftragte der Danziger wurde Frau Dreyer, Ortsbeauftragte der Ostpreußen Fräulein Ostwald, Ortsbeauftragter der Westpreußen Dr. Schienemann, Anschließend zeigte der Vorsitzende Farbaufnahmen von einer Reise von Maastricht in Holland durch Norddeutschland bis Kopenhagen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Bamberg — 20. November, 20 Uhr, Grützwurstessen (auch Wurstsuppe) im „Sternla". — 12. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Päckchenverlosung im Sternla. — 10. November, 15 Uhr, und 8. Dezember, 15 Uhr, Damenkaffeekränzchen im „Messerschmitt". — Der Ausflug der Gruppe führte in den Frankenwald und an die Zonengrenze. Über Staffelstein und Lichtenfels, vorbei an Banz und Vierzehnheiligen gelangte man nach Kronach, wo man eine Frühstückspause einlegte. Anschließend ging es weiter über Steinwiesen, Nordhalben, Steinbach, Lauenstein zum Zonengrenzübergang Falkenstein. Dort wurde eine längere Mittags- und Kaffeepause eingelegt, außerdem bestand Gelegenheit, die Burg Lauenstein zu besichtigen. Die Rückfahrt nach Bamberg führte an der Zonengrenze entlang. — Bei der Feierstunde zum Tag der Heimat spielten die Bamberger Symphoniker. Bei der Kundgebung auf der Schillerwiese wurde das Vertriebenenmahnmal eingeweiht. Anschließend fanden sich die Landsleute im Sternla zu einem Plauderstündchen zusammen.

Hof — Beim Erntedank in der „Herberge zur Heimat" forderte Vorsitzender Burchard die Anwesenden auf, sich über die Bedeutung des Erntefestes Gedanken zu machen. Jeder solle sich klar zu werden versuchen, welche Ernte er mit seiner Arbeit in diesem Jahr eingebracht habe. Der Gruppe sei es gelungen, die Jugendarbeit noch mehr zu aktivieren. Nach den Vorträgen der Jugendgruppe und einigen Rätselspielen wurde das Erntegebinde dem Vorsitzenden überreicht und die „Letzten Garben" verteilt. Ein gemütlicher Teil beendete den Abend.

Weilheim — Beim Erntedankfest konnte Vorsitzender Karau auch Vertreter anderer Gruppen begrüßen. Der vollbesetzte Saal sei ein Zeichen dafür, daß die Heimat und ihr Brauchtum immer noch lebendig sind. Der Kulturreferent der pommerschen Gruppe München, Birkholz, zeichnete den Kulturwart und zweiten Vorsitzenden Preuss für seine Verdienste aus. In seiner Festrede dankte Kulturwart Preuss für die Ernte und gedachte der Brüder und Schwestern in der Zone. Bei Tanz blieben die Landsleute noch lange zusammen.

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens hielt am 2. und 3. Oktober ihren diesjährigen Rittertag in Bad Godesberg ab, an dem neben Gästen 30 ostpreußische Johanniterritter teilnahmen. Nach der Begrüßung durch den Kommendator, Universitätskurator a. D., Dr. Stein v. Kamienski, gedachten die Anwesenden in der geschäftlichen Sitzung am Sonnabendnachmittag des seit dem letzten Rittertag verstorbenen Ehrenritters, Oberstleutnant a. D., Karl **v. Elern** (Bandels).

Der Kommendator überreichte sodann den Ehrenrittern Dr. Gerhard **v. Negenborn,** Hans **v. Gottberg** und Joachim Freiherr **v. Braun** das ihnen vom Herrenmeister verliehene Ehrenritterkreuz. Er erstattete dann seinen Jahresbericht. Danach sind die Ehrenritter Kurt Jester (Adl. Gedau) und Landrat a. D. Herbert Ziemer wegen ihrer Verdienste um den Johanniterorden vom Herrenmeister des Ordens, Prinz Wilhelm Karl von Preußen, im Juni dieses Jahres in Niederweisel in feierlicher Form zu Rechtsrittern geschlagen worden. Für die Hochwasserhilfe des Ordens aus Anlaß der Naturkatastrophen in jüngster Zeit ist seitens der Mitglieder der Preußischen Genossenschaft in erfreulichem Umfang gespendet worden. Wegen der Verwendung der Spende wird mit der Westfälischen Genossenschaft Verbindung aufgenommen. Auf den Vorschlag des Kommendators hin wurden die Ehrenritter, ObReg. Rat Eberhard **v. Claer** und Joachim Freiherr **v. Braun,** geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, in den Konvent der Genossenschaft gewählt.

Bedauerlicherweise konnte die Preußische Genossenschaft das von ihr in Burscheid im Bergischen Land geleitete Krankenhaus (vgl. Ostpreußenblatt, Jahrg. 10 (1959), Folge 41) nicht mehr halten. Es wurde der Stadt Burscheid zurückgegeben. Die Gründe hierfür sind finanzieller Art. Das Haus konnte mit der bisherigen Bettenzahl nicht weiter betrieben werden. Der erforderliche kostspielige Um- oder Neubau wäre der Genossenschaft nicht möglich gewesen. Sie bleibt aber bemüht, ein neues Krankenhaus, Alters- oder Studentenheim zu übernehmen. Nach dem Kassenbericht des Schatzmeisters Rechtsritter Graf **v. Schlieben** (Sanditten) berichtete Ehrenritter Assessor **Hans Gerd Meyer** über die von ihm geleitete Aktion zur Betreuung hilfsbedürftiger Landsleute im In- und Ausland.

Über den Beitritt der Ritterbrüder zur „Gemeinschaft ev. Ostpreußen e. V." wurde auch auf diesem Rittertag eingehend diskutiert. Rechtsritter Richard v. Negenborn-Klonau rief noch einmal alle Ritterbrüder, soweit noch nicht geschehen, zum Eintritt in diese Gemeinschaft auf. Ehrenritter Prof. Dr. **Hubatsch** teilte den Anwesenden mit, daß er für eine Darstellung der ostpreußischen evangelischen Kirchengeschichte Material sammele. Er bat alle, ihm hierbei zu helfen und vorhandenes Material an ihn zu senden (Universität Bonn, Historisches Seminar). Zum Abschluß der geschäftlichen Sitzung berichtete Kommendator Dr. **Graf v. Lehndorff** über die näheren Umstände, die zu seinen in der Presse erwähnten Äußerungen zum Thema Kirchenreform auf dem evangelischen Kirchentag in Köln geführt haben.

Am Sonntagmorgen nahmen die Mitglieder der Genossenschaft gemeinsam am Gottesdienst teil. Im Anschluß daran hielt Professor Dr. Hubatsch einen Lichtbildervortrag über seine Reise in den östlichen Mittelmeerraum, die ihn zu den Spuren der Johanniter im Orient führte. Die ausgezeichneten Farbaufnahmen und der interessante Vortrag des bekannten Historikers hierzu waren für die Anwesenden ein besonderer Genuß. Der Rittertag klang mit der Besichtigung des Instituts für gerichtliche Medizin der Universität Bonn am Sonntagnachmittag aus.
Dr. v. Witten

Alte Herren Allenstein gegen Alte Herren Schalke 04 3:0

Über die ehemaligen Fußballstars von Schalke 04, dem Patenschaftsträger über den Allensteiner Sport, siegte in diesem Jahr die Allensteiner Altherren-Elf mit einem verdienten 3:0. Nach den hohen Verlusten der Allensteiner bei den vorjährigen Patenschafts-Freundschaftsspielen war dieser Sieg die Überraschung des diesjährigen Jahreshaupttreffens in Gelsenkirchen. „Die Allensteiner Altherren-Elf hat neuen Mut geschöpft", meinte der Sportwart und Mannschaftsführer der Allensteiner. Dennoch klang diese Feststellung ein wenig besorgt. Die Frage des Nachwuchses der Allensteiner Altherrenmannschaft wird zum Problem. Ein Teil der Spieler, die in diesem Jahr zum Freundschaftsspiel antraten, stand zum letzten Male im ruhmreichen Schalker Stadion.

An alle Allensteiner ergeht der dringende Ruf, gemeinsam mit ihrem Sportwart, Landsmann Jäger, an der Verjüngung der Allensteiner Elf mitzuarbeiten. Wer kennt Allensteiner Fußballspieler, die ansprechbar sind?

Vor allem aber ergeht an die Allensteiner Fußballspieler selbst der Ruf: Meldet Euch bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13. An Euch liegt es, ob wir auch künftig den Namen unserer Heimatstadt in den Traditionsspielen gegen Schalke 04 hochhalten können. Der Mannschaftsführer der Schalker Altherrenmannschaft hat nach diesem Spiel gesagt: „Wartet ab, im nächsten Jahr!" — Es ist unsere Verpflichtung, im nächsten Jahre wiederum mit einer starken Mannschaft anzutreten. Dazu brauchen wir einen jeden Fußballspieler aus unserer Mitte. Die Heimtastadt ruft Euch, laßt diesen Ruf nicht ungehört verhallen!

„Es lebe unsere Freundschaft und Ostpreußen"

Ein Brief von Arthur Keppenne als Nachklang zum Göttinger Treffen

„Die Wiedervereinigung Deutschlands sollte auch uns interessieren. Der Weg ist vielleicht weit und schwer, aber er wird kürzer und leichter, wenn wir ein vereintes Europa bilden, und dazu tragen Begegnungen wie die von Göttingen wesentlich bei. Es lebe unsere Freundschaft und Ostpreußen! Es lebe Europa!" So schreibt Arthur Keppenne, der belgische Initiator der Aktion „Belgier suchen ‚ihre' Ostpreußen" in einem Brief an Hermann Bink, den Vorsitzenden der Kreisgruppe Göttingen, in dem er seinen Dank für die Aufnahme in Göttingen und den Besuch an der Mauer in Berlin ausspricht.

„Europa lebte schon damals in Ostpreußen, wo wir das Glück hatten, Menschen mit Herz zu begegnen", schreibt Arthur Keppenne weiter in Erinnerung an seine Kriegsgefangenenjahre. Er leitet dann zur Gegenwart über: „Jeder von uns, der in Göttingen und Berlin war, wird in seiner Familie und an seinem Arbeitsplatz, in seinem Wohnort berichten können über das, was er gesehen und gespürt hat — aber auch über Deutschlands Recht auf Gleichberechtigung, denn Europa soll keine Angelegenheit des Vorteils für einzelne sein, sondern jeder soll Vorteile und Sorgen zu gleichen Teilen tragen.

Zum Besuch an der Mauer schreibt Arthur Keppenne: „Einige von uns haben Berlin im Juni 1945 als trostloses Ruinenmeer gesehen. Nun haben wir es wiedergesehen. Ja, Berlin ist aus zwei Gründen eine Reise wert: Einmal konnten wir sehen, wie schön diese Stadt wiederaufgebaut wurde, zum anderen haben wir die Mauer gesehen, und noch viel stärker als im vorigen Jahr an der Zonengrenze bei Friedland haben wir spüren können, wie beleidigend und schändlich diese Mauer nicht nur für die Deutschen, sondern für uns Europäer überhaupt ist. Wir lesen zwar auch in belgischen Zeitungen über die Mauer, aber die deutschen Probleme kann man erst richtig begreifen, wenn man selbst an der Mauer gewesen ist, mitgesehen und mitgefühlt hat!"

Namens seiner belgischen Kameraden versichert Keppenne: „Ob in Göttingen am Ehrenmal im Rosengarten oder in Berlin — wir waren im Zusammensein mit unseren lieben Ostpreußen überzeugt, daß wir alle einer Familie angehören, wie es sein muß in unserem Europa. Wir alle stehen noch unter dem Eindruck der Freundschaft und Liebenswürdigkeit, die uns erwiesen wurden."

Hermann Bink, der Vorsitzende der Kreisgruppe Göttingen, die das Treffen gestaltete, erhielt noch mehr solcher Briefe, aus denen wir hier einige Auszüge wiedergeben.

Der Pariser Gymnasialprofessor Marcel L i m o n bekennt: „Meiner Meinung nach hat dieses Zusammentreffen eine einzige, aber mächtige Bedeutung: es gibt unserer Hoffnung Ausdruck, daß Europa recht bald ein gemeinschaftliches Vaterland werden kann, weil die ehemaligen Gegner alle Mißhelligkeiten vergessen können!"

Marcel Laguilhon P e m o u l i e, ebenfalls Pariser Gast, Offizier beider Weltkriege, schreibt: „Noch Wochen nach unserem Besuch sind unsere Gedanken bei Ihnen und sie verlassen uns auch nicht in der Nacht, wo in unseren Träumen die schön verbrachten Tage immer wiederkehren. Und doch war es Wirklichkeit, was wir erlebten, ob in Göttingen, Berlin und Hannover."

„Sicherlich ist es keine verlorene Zeit für Ihre Mühe", meint A b b é B a d a i r e - Blois, „es ist ein großer Beitrag für die deutsch-französische Freundschaft. Ihre Anstrengungen befinden sich auf dem rechten Weg der christlichen Liebe".

Der evangelische Pastor Paul P i e r a r d von Thy-le Chateau in Belgien berichtet: „In dem Bus, der uns nach Belgien zurückbrachte, waren alle Landsleute nur einer Meinung, daß man dieses Treffen mit dem grandiosen Programm als wohlgelungen bezeichnen kann. Es wird für alle Teilnehmer eine unvergessene Erinnerung sein und bleiben, eine Erinnerung an Deutschland, welches früher für uns ein Land der Schmerzen und des Exils gewesen ist. Die Kontakte und Unterhaltungen, die ich führen konnte, haben mir den Beweis erbracht, daß auf beiden Seiten der ehrliche Wille besteht, in Freundschaft zu leben, über die Grenzen hinaus, gegen alles, was uns noch trennen könnte."

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren:

B e r l i n , 22. O k t o b e r 1 8 3 5 :

Die Universität Breslau hat einen Lehrkörper von 51, die A l b e r t i n a in K ö n i g s b e r g einen von 28 Köpfen.

Vor 120 Jahren:

G u m b i n n e n , i m O k t o b e r 1 8 4 5 :

Die Kartoffelernte in unserer Provinz ist wider Erwarten gut ausgefallen. Die Ernte verhält sich zur Aussaat wie 12—14 : 1. Der Scheffel Kartoffeln kostet 13—15 Silbergroschen.

Vor 110 Jahren:

D a n z i g , i m O k t o b e r 1 8 5 5 :

Der Hafen von Danzig wurde während des Krimkrieges ständig von britischen Schiffen der alliierten Ostseeflotte angelaufen, die hier einige Vorräte ergänzten. Kranke und Post abgaben. Zur Freude aller Kaufleute, die am Rußlandhandel interessiert sind, wurde bekannt, daß die gefürchteten britischen Kanonenboote, die für den Handelskrieg in der Ostsee gebaut worden waren, sich bereits auf der Heimfahrt nach Großbritannien befinden.

Vor 50 Jahren:

K a s s e l , 24. O k t o b e r 1 9 1 5 :

Die Kasseler Bürgerschaft sammelte für ihre Patenstadt S t a l l u p ö n e n 100 000 Mark, die beim Aufbau der kriegszerstörten Stadt verwendet werden sollen.

Vor 40 Jahren:

B e r l i n , 20. O k t o b e r 1 9 2 5 :

Die polnische Regierung hat die Gebühren für Durchreisevermerke auf der Eisenbahnstrecke Königsberg — Danzig — Korridor — Berlin erhöht. Für die einfache Fahrt kostet der Vermerk jetzt 80 Pfennig, für die Hin- und Rückreise 1,60 und ein Dauervermerk 8 Mark. Die Fahrt in geschlossenen Zügen ist nach wie vor frei.

M e m e l , 21. O k t o b e r 1 9 2 5 :

Die Wahlen zum 1. memelländischen Landtag brachten einen großen deutschen Erfolg. Die memelländische Volkspartei bekam 21 578 Stimmen, die Landwirtschaftspartei 16 442 und die Sozialdemokraten 8126. In der Stadt Memel wählten von 19 778 Wahlberechtigten 16 907 die deutsche Einheitsliste, davon entfielen 12 195 Stimmen auf die memelländische Volkspartei.

Rätsel-Ecke

Ergänzungsrätsel

— a — e —
— — a — — i —
— nd — — n —
— — p — — c —
— — n — o — —

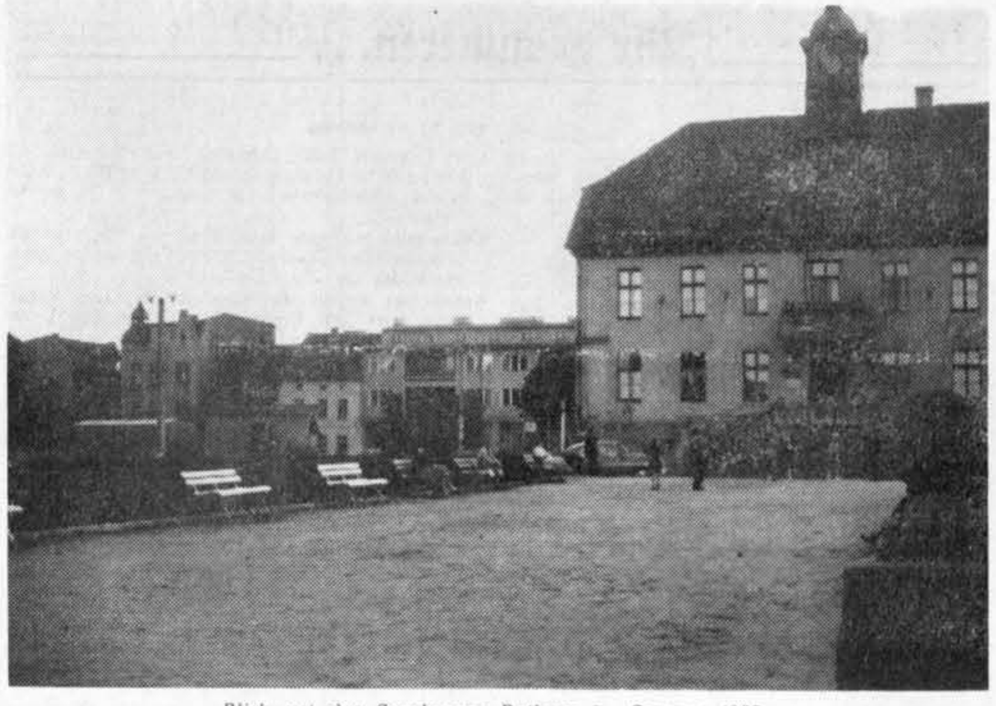
Die Striche sind durch Buchstaben so zu ersetzen, daß die folgenden Bedeutungen entstehen. Die ersten und letzten Buchstaben von oben nach unten gelesen nennen Ihnen eine ostpreußische Bootsart.

1. isolierte Leitung für elektrischen Strom, 2. dehnbares Gewebe, 3. Staat in USA, 4. Fußbodenbelag, 5. Weizenart.

Rätsel-Lösung aus Folge 42

1. Deich, 2. Insel, 3. Eis, 4. Jam, 5. Ecke, 6 Reis, 7. Ccise, 8. Mund, 9. Iran, 10. Not, 11. Kind, 12. Inder, 13. Neid, 14. Dieb, 15. Eisen, 16. Rose.

D i e J e r o m i n k i n d e r



Blick auf das Sensburger Rathaus im Sommer 1965

27 Junghengste werden erwartet

Ostpreußischer Hengstmarkt am 31. Oktober und 1. November in Neumünster

Zum dritten Male rüstet sich der Trakehner Verband zur zentralen Körung der Junghengste des Geburtsjahrganges 1963. Auch dieses Mal findet sie wieder in Neumünster in der Holstenhalle statt. Erwartet werden 27 Hengste, die nach mehrfacher Vormusterung würdig befunden worden sind die Reise nach Neumünster anzutreten. Natürlich liegt das Bestreben vor, nur solche Hengste in Neumünster zusammenzuziehen, die Aussicht haben, gekört zu werden, denn unnötige Transportkosten über weite Entfernungen sollen nach Möglichkeit vermieden werden.

Schleswig-Holstein ist mit sieben Hengsten am stärksten vertreten; es kommen aber auch Anwärter aus Hannover, Westfalen, Rheinland, Rheinland-Pfalz und sogar ein Hengst aus dem Saargebiet. Aus dem landwirtschaftlich kleinen Stadt-Staat Bremen kommen drei Hengste, die ostpreußischen Züchtern gehören. — Franz S c h a r f f e t t e r, früher Hengstenberg, Kreis Insterburg, jetzt Gr. Dunge bei Bremen, wird einen äußerst imponierenden dunkelbraunen I m p e r i a l v. Anteil und seiner erstklassigen Stute Ilona v. Humboldt vorstellen. In weiterer Verfolgung der mütterlichen Linie begegnen uns sogleich die Scharffetter'schen und ostpreußischen Spitzenstuten Italia v. Eichendorf und deren Mutter Ita v. Pirol.

Hans-Joachim Scharffetter in Brundorf bringt auch einen gewichtigen Sohn des Hengstes Anteil, der mütterlicherseits derselben Stutenlinie angehört. — Der Dritte im Bunde der Anteil-Söhne kommt aus der Zucht von Alfred L i n g n a u - Bremen und stammt aus seiner vorzüglichen Stute Toga, die schon zwei Beschäler gebracht hat. Hans S t e i n b r ü c k, Gilde bei Gifhorn, früher Spannegeln, Kreis Labiau, wird einen Sohn des Vollblüters Marcio vorstellen. K r e b s - Schimmelhof, Kreis Darkehmen, war schon in Ostpreußen ein bekannter und regelmäßiger Lieferant von Junghengsten. Aus seinen Stutenlinien hätten vier Anwärter nach Neumünster kommen können, aber zwei sind schon vor einigen Wochen an das staatliche Gestüt Marbach in Württemberg verkauft worden.

Einen großrahmigen und in seiner Qualität überdurchschnittlichen Rappen hat Ernst S c h l e g e l, Detmold-Jerxen, früher Rehsau, Kreis Angerburg gezüchtet. — Die größeren Gestüte Schmoel, Rantzau, Hunnesrück und Birkhausen sind auch mit Hengsten vertreten.

Der reichbebilderte Katalog kann bei der Geschäftsstelle des Trakehner Verbandes in — 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, gegen Voreinsendung von 2,— DM oder gegen Nachnahme bezogen werden. Nun noch die Zeiteinteilung: Am Sonntag, 31. Oktober, 15 Uhr findet eine Vormusterung der Hengste statt. Montag, 1. November, 10 Uhr, Körung, anschließend Prämiierung der Hengste; 14.30 Uhr, Versteigerung der Hengste. Eintrittspreis am Montag 3,— DM.

Dr. Schilke



Der hübsche und äußerst gängige Hengst H a r n i s c h ist ein Enkel des berühmten Totilas und wird vom Trakehner Gestüt Rantzau zur Körung gebracht. Bild: Schilke

Ostpreußische Sportmeldungen

Leider nicht mehr „Gesamtdeutsch" wie bei den Olympischen Spielen 1952, 56, 60 und 1964, doch in einem Marschblock mit einer Fahne (schwarz-rot-gold mit den Olympischen Ringen), mit einem Embleme (Olympische Ringe) auf dem Dreß und mit einer Hymne (Beethovenhymne) werden nach dem Beschluß des Internationalen Olympischen Komitees in Madrid zwei deutsche Mannschaften (Bundesrepublik und Mitteldeutschland) 1968 in Grenoble (Frankreich) zu den Winterspielen und in Mexiko-City zu den Olympischen Sommerspielen antreten. Statt der bisher etwa 250 aktiven Deutschen, werden 1968 etwa 500 Aktive in die Stadien einmarschieren, wodurch mancher Aktive, der sonst daheim bleiben müßte, mit zu den Olympischen Spielen kann.

Ostpreußische Fußballmannschaft siegte beim Allensteiner Haupttreffen 1965 in der Patenstadt Gelsenkirchen. Die Alten Herren spielten wie schon in den Vorjahren gegen die alte Garde des Patenvereins, des mehrfachen Deutschen Fußballmeisters F. C. Schalke 04. Bisher hatten die Allensteiner immer verloren, siegten diesmal aber mit 3:0 Toren, obwohl in der Schalke-Elf einige ehemalige Nationalspieler wie Herbert Burdenski (43) eingesetzt waren. Dr. Zülch überreichte dem 1. Vorsitzenden von Schalke 04 die goldene Allenstein-Nadel.

Deutschlands Fußballnationalmannschaft siegte in Stuttgart gegen Österreich 4:1. Diesmal war auch wieder der ostdeutsche Außenläufer Wolfgang Weber (21) vom 1. F. C. Köln dabei und hatte die schwerste Aufgabe, den österreichischen Mittelstürmer, die Schußkanone Buzek, zu halten, was ihm gut gelang.

Klaus Paykowski (18), Ortelsburg/Siegen, immer erfolgreicher. Als erstmalig ein Jugendlicher bei den Traditionskämpfen 1965 in Duisburg, und zwar Klaus Paykowski, junger Postbeamter in Flemmersbach, die beste 1000-m-Zeit aller Klassen und damit den Wanderpreis gewann und zuvor schon zweiter im 1500-m-Lauf der deutschen Jugendmeisterschaften geworden war, wußte man, daß der junge Ostpreuße noch mehr kann. Er vertrat dann Nordrhein-Westfalen im Jugendvergleichskampf gegen Niedersachsen, gewann die 1500 m in 3:59,4 Min. und wurde für den Juniorenländerkampf gegen Spanien aufgestellt. Erstmalig im Nationaltrikot wurde er auch hier Sieger im 1500-m-Lauf in 3:50,4 Min. vor den Spaniern und seinem deutschen Kameraden.

Beim letzten Reitturnier im Freien in Münster war der Dressurreiter **Dr. Klimke** glücklicher und gewann vor dem ostpreußischen Olympiasieger Harry **Boldt**, Insterburg/Iserlohn, doch in der Mannschaftswertung siegte Boldt mit seinen Kameraden und gewann den erstmalig ausgetragenen „Dressurpreis der deutschen Länder für Nordrhein/Westfalen.

Der Deutsche Tischtennis-Mannschaftsmeister Tura Düsseldorf mit dem ostpreußischen Einzelmeister Eberhard **Schöler** schlug den Luxemburgischen Meister im Viertelfinale des Europacups glatt 5:0. Schöler gewann seine beiden Spiele jeweils in zwei Gewinnsätzen.

Drei Ostpreußen waren fünf Jahre lang deutsche Speerwurfrekordler. Das ist aber beinahe 40 Jahre her, als Herbert **Molles** (†), VfK Königsberg, mit 56,15 m begann und über Bruno Schlokat, Preußen Insterburg, nur nochmals Molles und zweimal Bruno Mäser (†), Asco Königsberg, 1932 mit 63,65 m endete. Heute steht der Deutsche Rekord auf 83,28 m, doch befinden sich gerade im Speerwerfen viele Ost- und Westpreußen auf vorderen Plätzen, so Hermann **Salomon**-Danzig mit 82,19 m, Hans **Schenk**-Bartenstein mit 78,12 m, Kurt **Bendlin**-Westpreußen mit 77,42, m, Dieter **Koloska**, VfB Königsberg, 71,84 m und Hans **Eichler**, Pr.-Holland, mit 71,50 m. Und beinahe 170 deutsche Speerwerfer rangieren heute vor den alten ostpreußischen Meistern. Gerhard **Stöck** (55), Schönlanke/Grenzmark, auch 1931 für den VfK. Königsberg startend, wurde Olympiasieger 1936 in Berlin mit 71,84 m. Sein Rekord 1935 stand auf 73,96 m, heute auf Platz 30.

Im Hammerwerfen ist es nicht so steil bergauf gegangen. Erwin Blask (55), SV Lötzen, war der erste Deutsche, der die 50-m-Marke überwarf und 1938 mit genau 59 m in Stockholm einen Weltrekord aufstellte, der 10 Jahre Bestand hatte. Später warfen die Ostpreußen Siegfried **Lorenz** (32), Lyck, 62,20 m und Hugo **Ziermann** (41), Allenstein, 60,71 m.

Lutz Phillipp vollendete das 25. Lebensjahr. Der Ascomann aus Königsberg/Lübeck, Mathematikstudent in Hamburg, eilte 1965 von Erfolg zu Erfolg. Höhepunkt wurde der 10 000-m-Lauf beim Länderkampf gegen die USA in Augsburg, bei dem er den von Grodotzki, Pr.-Holland, gehaltenen deutschen Rekord auf 28:35,6 Min. verbesserte. In Bremen gewann er noch den Bremer Querfeldeinlauf gegen prominente Läufer und bestieg dann das Flugzeug nach Südamerika.

Länderkampfsieger wurde Wolfgang Reiß (21) aus Westpreußen. Mit 16,64 m gewann er das Kugelstoßen beim Juniorenländerkampf gegen Spanien. Vorher hatte er schon 17,29 m gestoßen und verspricht 1966 die 18-m-Marke zu schaffen. **Kowalzick** von Asco Königsberg/Hamburg, der Sieger im Weitsprung bei den Traditionskämpfen in Duisburg, erreichte bei den deutschen Vereinsmannschaftsmeisterschaften im Weitsprung 6,72 m und im Hochsprung 1,85 m, während Gerlach für München die 1500 m in 3:51,0 und die 5000 m in 14:17,2 Min. lief. **Wawrzyn**-Angerburg lief die 100 m nur in 11,1, doch die 400 m in 51,2 Sek. und stand auch in der erfolgreichen 4x100-m-Staffel des Hamburger Sportvereins.

W. Ge.

Rastplätze in Niedersachsen nach ostpreußischen Städten benannt

Der Bundesminister für Verkehr hat erstmalig mit einem Erlaß Weisung gegeben, einige Rastplätze in Niedersachsen nach ostpreußischen Städten zu benennen und mit einer Hinweistafel zu kennzeichnen. Es handelt sich zunächst um den Rastplatz an der Autobahn Hamburg—Hannover, Autobahnkreuz Hannover-Ost, der nach der Stadt Heiligenbeil gekennzeichnet wird, außerdem um den Rastplatz an der Autobahn Walsrode—Bremen in Höhe der Stadt Verden, der nach der Stadt Pr.-Eylau benannt wird.

Für die Auswahl der Rastplätze waren bestehende Patenschaftsverhältnisse maßgebend.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Wenzel, Berta, geb. Schukies, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Erich Wenzel, 464 Wattenscheid-Eppendorf, In der Mark 30, am 24. Oktober.

zum 94. Geburtstag

Marschall, Gustav, Tischlermeister, aus Labiau, jetzt bei seiner Tochter Frau Dora Perlbach, 2801 Meyerdamm über Bremen 5, Zum Königsmoor 33, am 26. Oktober.

zum 93. Geburtstag

Nansed, Mathilde, geb. Kubillus, aus Tawellningken, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gretel Stralla, 42 Oberhausen-Osterfeld, Am dicken Stein 2, am 30. Oktober.

Rosenberger, Minna, geb. Wosilat, aus Königsberg, Mozartstraße 40, jetzt bei ihrem Sohn, Amtsgerichtsrat a. D., Ewald Rosenberger, 493 Detmold, Kissinger Straße 5, am 30. Oktober.

zum 92. Geburtstag

Naujoks, Fritz, aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7271 Haiterbach, Weinhalde 8, am 26. Oktober.

Simoneit, Friedrich, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Gambrinusstr. Nr. 10, am 26. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Kruppa, Johann, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 532 Bad Godesberg, Steinstraße 58, am 27. Oktober.

Strysio, August, Kreisstraßenmeister i. R., aus Johannisburg, Bahnhofstraße, jetzt bei seinem Sohn Helmut Strysio, 304 Soltau, Wiesenstraße 2.

zum 90. Geburtstag

Bandel, Anton, Landwirt, aus Siegfriedswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3201 Dinklar über Hildesheim, St.-Stefan-Stift, am 24. Oktober.

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 42 Duisburg-Beek, Neanderstraße 102, am 28. Oktober.

Krüger, Emma, Witwe des Sanitätsrats Dr. Krüger, aus Tilsit, Kasernenstraße/Ecke Hohes Tor, jetzt bei ihrer Tochter Frau Annemarie Winter, 24 Lübeck, Schopenhauerstraße 6, am 27. Oktober.

Polaschke, Wilhelmine, geb. Markmann, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 10, jetzt 3 Hannover, Simrockstraße 24, bei ihrer Tochter Frau Else Behnke, am 26. Oktober.

Reimer, Minna, geb. Schaknies, aus Labiau, Stettiner Straße 12, jetzt 86 Bamberg, Luitpoldstraße Nr. 40, am 25. September.

Wischnewski, Auguste, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt bei ihren Töchtern Gertrud und Margarete, 3101 Helmerkamp 34 über Celle, am 21. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Asmus, Minna, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Erich Asmus, 7081 Elchingen auf dem Härtsfeld, am 23. Oktober.

Liss, Hermann, Landwirt und Fleischbeschauer, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Frau Anna Winski, 4801 Hemlingdorf 14 über Bielefeld 2, am 6. Oktober.

Neubacher, Franz, Hauptlehrer a. D., aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 53, Flurstraße Nr. 205, am 30. Oktober.

Neumann, Friedrich, aus Königsberg, Königsstraße, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 13, am 27. Oktober.

Rittner, Gustav, aus Memel und Breslau, jetzt 239 Flensburg, Ballastbrücke 5, am 26. Oktober.

Tanski, Ida, geb. Gawrisch, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 64 Fulda, Liobaheim, am 24. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Saalmann, Franz, Reichsbahn-Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Alter Garten 2, jetzt 495 Minden, Wittekindsallee 13, am 24. Oktober.

Will, A., Oberzugführer i. R., aus Insterburg, Flottwelstraße 10, jetzt 6462 Hailer, Gelnhäuser Straße Nr. 32, am 27. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Bolz, Berta, aus Lyck, jetzt 46 Dortmund-Huckarde, Parzivalstraße 153, am 24. Oktober.

Orzessek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 51 Aachen, Steinkaulstraße 2, am 28. Oktober.

Rudat, Richard, Ministerialobersekretär a. D., davor von 1898 bis 1911 beim Grenadier-Regiment Kronprinz in Königsberg, zuletzt etatsmäßiger Feldwebel.

Smoydzin, Gottlieb, Schmiedemeister, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt 23 Kronshagen-Kiel, Hasselkamp 59, am 21. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Gersmann, Kurt, Krankenkassenleiter i. R., aus Königsberg, Dohnastraße 19, jetzt 3423 Bad Sachsa, Talstraße 7, im Altersheim der evangelischen Frauenhilfe, am 17. Oktober.

Kaesler, Elsa, geb. Korell, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 225 Husum, Goethestraße 37, am 30. Oktober.

Kukat, Martha, geb. Kirschke, aus Königsberg, Samitter Allee 137a, jetzt 3011 Letter, Wunstorfer Straße 59, bei Meller.

Redner, Emma, geb. Soth, aus Mohrungen Abbau, jetzt 753 Pforzheim, Morsestraße 1, am 25. Oktober.

Sanden, Martha, geb. Hülsen, aus Liebemühl, jetzt 29 Oldenburg, Altersheim Bodenburgallee, am 27. Oktober.

Tomeit, Johann, aus Memel, jetzt 239 Flensburg, Försterstieg 26, am 26. Oktober.

Waldheyer, Artur, Stadtvermessungsingenieur i. R., Dienststellenleiter des Stadtvermessungsamtes Königsberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Emil Rimek, 559 Cochem, Ravenestraße Nr. 55, am 24. Oktober.

Werner, Johanne, geb. Küchler, aus Pillau 2, Camstigaller Straße 17, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hedwig Stubenrauch, 65 Mainz, Holzstraße 33, am 27. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Bieneck, Amalie, geb. Soyka, aus Kondehnen und Dalheim, Kreis Samland, Venedien, Kreis Mohrungen, Kraftshagen, Kreis Bartenstein und Dornau, Kreis Sichelberg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Schmittstraße 2, am 14. Oktober.

Brandtner, Johann, Viehkaufmann, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt 5072 Schildgen über Bergisch Gladbach, Zehntweg 22, am 23. Oktober.

Lange, Gustav, aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt 2082 Tornesch, Esinger Weg, am 24. Oktober.

Pakusch, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt 2902 Bad Zwischenahn, An der Aue 20, am 28. Oktober.

Stuwe, Emil, aus Bettyhof, Kreis Gerdauen, jetzt 2427 Rachut bei Malente-Gremsmühlen, am 29. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Gräf, Friedrich, Telegrafenleitungsaufseher a. D., aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 13, jetzt 7742 St. Georgen, Schwarzwald, Am Sommerrain 39, am 18. Oktober.

Kellmereit, Ida, geb. Schmidtke, aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee, jetzt 34 Göttingen, Sternstraße 10, am 25. Oktober.

Kulschefski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Himmelstür, Schulstraße 11, am 27. Oktober.

Ollesch, Lina, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt 205 Hamburg 80, Tonkuhlenweg 18, am 28. Oktober.

Wenk, Gertrud, Schwester, aus Königsberg, Hermannallee 26, jetzt 3511 Jühnde bei Hann.-Münden, am 8. Oktober.

zum 82. Geburstag

Froese, Emma, aus Gumbinnen, jetzt bei ihren Kindern Arthur und Margarete Schettkat, 6301 Dorlar über Gießen, Ostend 229, am 28. Oktober.

Groncki, Gustav, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2419 Berkenthin über Ratzeburg, Kreispflegeheim, am 25. Oktober.

Jobske, Albert, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt 352 Hofgeismar, Kleine Baustraße 4, am 25. Oktober.

Lau, Emilie, aus Hermsdorf, jetzt 239 Flensburg, Kloster zum Heiligen Geist, am 29. Oktober.

Loschke, Maria, geb. Schröder, aus Angerburg, Rademacherstraße 2, jetzt 62 Wiesbaden, Hallerbornstraße 8, bei Beckmann, am 26. Oktober.

Schielke, Otto, aus Königsberg, Luisenallee 82, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 57a, am 24. Oktober.

Wiepel, Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg, Alter Graben 31-33, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 30. Oktober.

Zimmerriemer, Leo, Landwirt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2362 Wahlstedt, Elmhorst 37, am 30. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Borowy, Auguste, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37a, am 30. Oktober.

Fuß, Margarete, aus Mohrungen, Markt 6, jetzt 1 Berlin 41, Kühlebornweg 24, bei Kowalski, am 18. Oktober.

Quaß, Ludwig, Regierungs-Bezirksrevisor a. D., aus Königsberg, Hermannallee 4a, am 21. Oktober, zu erreichen über Frau Liselotte Skodlerrak, 2407 Travemünde, Dänemarkstraße 10.

Wippich, Karl, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Fischerdorf, am 24. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Adloff, Berta, geb. Amling, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Kaiser, 2931 Hohenberge über Varel, am 19. Oktober.

Artschwager, Auguste, geb. Bendig, aus Altginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 588 Lüdenscheid, Südstraße 5, am 27. Oktober.

Didjurgeit, Wilhelm, Bauer, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt 3101 Nienhagen, Alter Celler Weg 12, bei Buhrow, am 25. Oktober.

Eschmann, August, Maschinenbaumeister, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 6749 Böllenborn über Bad Bergzabern, Waldstraße 28f, am 22. Oktober.

Flachsenberger, Otto, Oberinspektor a. D., aus Tilsit, jetzt 232 Plön, Brückenstraße 23, am 16. Oktober.

Gegener, Friedrich, aus Wokellen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 42 Oberhausen, Mülheimer Straße 320, am 25. Oktober.

Kehl, Walter, Oberinspektor a. D., Staatsanwaltschaft Allenstein, Kleeberger Straße, jetzt 239 Flensburg, Lundweg 2 VI, am 25. Oktober.

Kuessner, Fritz, Bürgermeister, aus Domkau, Kreis Osterode und Amtsvorsteher von Steffenswalde, jetzt 311 Uelzen, Eckermannstraße 47, am 23. Oktober. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich und wünscht dem Jubilar für die weiteren Lebensjahre alles Gute und viel Gesundheit.

Luszick, Albert, Bauer, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 5868 Letmathe, Vom-Stein-Straße 16, am 26. Oktober.

Maekelburg, Helene, Witwe des 1945 verstorbenen Bürgermeisters von Treuburg, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2. Die Kreisgruppe gratuliert herzlichst.

Masuhr, Meta, geb. Zeuch, aus Königsberg, Jägerhof 11, jetzt 52 Siegburg, Wilhelmstraße 18, am 22. Oktober.

Merkens, Emma, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Kantstraße 29, am 25. Oktober.

Müller, Johanna, Witwe des Oberförsters Emil Müller, Truppenübungsplatz Arys, jetzt 479 Paderborn, Gierstraße 1, Altersheim, am 24. Oktober.

Oumard, August, aus Brottken, Kreis Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Nebenhofstraße 9—9a, am 30. Oktober.

Rupkalwies, Georg, Bauer und Bezirkskommissar der Feuersozietät Ostpreußen, aus Heydekrug, jetzt 2352 Bordesholm über Kiel, Friedhofsallee, am 15. Oktober.

Schmieschke, Therese, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstraße Nr. 185, am 25. Oktober.

Schrader, Johanna, verw. Wenk, geb. Thulke, aus Königsberg, jetzt 7453 Niederbieber, Schillerstraße Nr. 8, am 19. Oktober.

Skorzik, Rudolf, aus Königsberg, Wartenburgstraße Nr. 19, jetzt 2322 Lütjenburg, Großer Graskamp 2, am 23. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Braun, Anna, geb. Tiedmann, aus Braunsberg, Malzstraße 14, jetzt 5 Köln-Vingst, Kuthstraße 100, am 28. Oktober.

Brosowski, Fritz, Hauptlehrer i. R., aus Spucken und Klein-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Frau Hanna Ziegler, 2 Hamburg 39, Wolffsonweg 3c, am 30. Oktober.

Buckpesch, Fritz, aus Ballenau, Kreis Goldap, jetzt 4151 Willich, Katharina-Esser-Straße 13, am 23. Oktober.

Dotzki, Fritz, aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt 43 Essen-Steele, Schultenweg 67, am 30. Oktober.

Grashoff, Berta, geb. Hellwig, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 427 Dorsten, Clemens-August-Straße 8, am 26. Oktober.

Gruhn, Hulda, geb. Krause, aus Keimen, Kreis Labiau, jetzt 3101 Bröckel über Celle, am 23. Oktober.

Kämmer, Gottfried, aus Mükühnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2391 Jarplund über Flensburg, Waldweg, am 29. Oktober.

Knepel, Otto, Lehrer i. R., aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 282 Bremen-Grohn, Seefahrtstraße Nr. 12, am 28. Oktober.

Lalla, Meta, geb. Meckelburg, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt 3003 Ronnenberg, Steinberg 22, am 26. Oktober.

Leitner, Marta, Klavierlehrerin, aus Pr.-Holland, Lange Straße 15, jetzt 7413 Gomaringen, Tübinger Straße 58, am 20. Oktober.

Maaß, Martha, geb. Reh, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 22 Elmshorn, Reeperbahn 10, am 26. Oktober.

Nelson, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt 2301 Alt-Meimersdorf, Wendenweg 7, am 18. Oktober.

Petereit, David, Schneidermeister, aus Tilsit, Garnisonstraße 16, jetzt 2841 Hemsloher Bruch über Wagenfeld, am 24. Oktober.

von Restorff, Cord, Oberstleutnant a. D., aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, Gründer und langjähriger Vorsitzender des Natanger Reitervereins, jetzt 8931 Wollmetshofen, Johanniterheim Schloß Elmischwang, am 31. Oktober.

Rudnick, Marie, geb. Kretschmann, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt 1 Berlin 51, Mudrackzeile 9, am 30. Oktober.

Stanko, Heinrich, bis 1922 bei der Schutzpolizei in Königsberg, dann Gendarm in Ernstfelde und Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4551 Achmer, Kreis Bersenbrück, Birkenweg 4, am 26. Oktober.

Wegner, Kurt, aus Königsberg, Hinterlomse 15, jetzt 1 Berlin 61, Johanniterstraße 3, am 24. Oktober.

Wentzek, Otto, Regierungsoberinspektor a. D., aus Königsberg, Schillerstraße 12, jetzt 309 Verden, Georgstraße 23, am 20. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Brosowski, Karl und Frau Martha, geb. Mühlbacher, aus Mohrungen, jetzt 3111 Brauel über Uelzen, am 24. Oktober.

Markwitz, Eugen und Frau Ella, geb. Jankowski, Domäne Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 5778 Meschede/Ruhr, Lindenbrink 28.

Schneider, Fritz, Oberkellner, und Frau Marie, geb. Ostrowski, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8631 Weidach bei Coburg, Finkenweg 5, am 19. Oktober.

Schröder, Georg, Bäckermeister, und Frau Johanna, geb. Wilhelm, aus Ebenrode, Neuer Markt 29, jetzt 2211 Heiligenstedten, Kreis Steinburg, Birkenweg 24, am 26. Oktober.

Schulz, Hermann und Frau Anna, geb. Bartsch, aus Groß-Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt 4811 Heepen, Am Meierhof 667, am 29. Oktober.

Ernennung

Kaliski, Gerhard (Fleischer Hans Kaliski und Frau Helene, geb. Nowak, aus Weissuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt 493 Detmold, Gartenstraße 14) ist zum Polizeikommissar ernannt und als Lehrer eingesetzt worden.

Jubiläum

Das 40jährige Geschäftsjubiläum beging am 13. Oktober die Firma Hans **Krzywinski,** Papier- und Bürobedarf, Königsberg. Neben dem Hauptgeschäft, Steindamm 8, besaß Herr Krzywinski zwei Filialen in Königsberg. Nach der Flucht gründete er zusammen mit seiner Frau in Stuttgart-West, Hasenbergstraße 43, ein Schreibwarengeschäft. Bis zu seinem Tod vor drei Jahren war Herr Krzywinski Landesgruppenvorsitzender von Baden-Württemberg und Leiter der Kreisgruppe Stuttgart der Landsmannschaft Ostpreußen. Das Unternehmen wird jetzt von seiner Frau, Frida Krzywinski, weitergeführt und erfreut sich eines guten Rufes.

Goldener Ring von Iserlohn für Harry Boldt

Der in Insterburg geborene Gold- und Silbermedaille-Gewinner in der Olympischen Dressur 1964 in Tokio, Harry Boldt, wohnhaft jetzt in Iserlohn, der bei der Europameisterschaft der Dressurreiter 1965 den 2. Platz errang, wurde anläßlich des Iserlohner Turniers mit dem Goldenen Ring der Stadt Iserlohn ausgezeichnet. Diese hohe Auszeichnung der Stadt wurde erst dreimal vergeben und erstmalig an einen Sportler. M. Ag.

Zwölf Trakehner Nachkommen bei der Verdener Auktion

Nach dem großen Erfolg der Trakehner Zuchtstuten-Auktion in Krefeld wurde auch die 33. Verdener Reitpferde-Auktion bei einem Verkauf aller 79 in den Ring gebrachten Pferde bei Preisen zwischen 3500,— DM und 29 500,— DM sowie dem neuen Rekord-Durchschnittspreis von 8131,— DM ein voller Erfolg. In den Ring kamen auch zwölf Trakehner Nachkommen, davon vier der F 1-Generation (Väter Trakehner) und acht der F 2-Generation (Großväter Trakehner). M. Ag

Der neue „Salzburger"

Der „Salzburger" Nr. 8, das Mitteilungsblatt des Salzburger Vereins, ist erschienen. Ein besonderer Nachruf gilt dem verstorbenen Ehrenvorsitzenden und Gründer des Vereins, Martin Modricker (vgl. auch Ostpreußenblatt Folge 40 und 41). Über das gemeinsam mit den Gumbinnern veranstaltete Treffen in Bielefeld im Juni dieses Jahres wird berichtet. Das Treffen erhielt durch den Besuch des Landeshauptmanns Dr. Dr. Lechner aus Salzburg sein besonderes Gepräge. Auch über die diesjährige Ferienfahrt der Kinder in das Land ihrer Vorväter ist einiges zu lesen. Der Familienforschung gilt eine weitere Folge über den Durchzug der Salzburger Emigranten durch Westfalen. Von den Salzburgern in Amerika erfahren wir — auch im Bilde — etwas über eine dortige Kirche. Insgesamt zeigt auch dieses Heft, daß der Salzburger Verein seinen Zielen und Aufgaben gerecht wird.

Anfragen betreffend den „Salzburger" sind zu richten an: Horst-Günter Benkmann, 493 Detmold, Berliner Allee 24.

Das Abitur bestand

Diedtel, Rupert (Diplom-Ingenieur Karl Diedtel und Frau Edith, geb. Kleucke, aus Insterburg) jetzt Wien II, Kurzbauergasse 2/25.

Bestandene Prüfungen

Braunschmidt, Gudrun (Verwaltungsamtmann Erhard Braunschmidt und Frau Ruth, geb. Schäfer, aus Königsberg-Quednau, Steinbeckstraße 14, jetzt 3 Hannover, Elkartallee 17) hat die künstlerische Abschlußprüfung an der Werkkunstschule Hannover, Abtleilung Mode, mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden.

Erdtmann, Brigitte (Landwirt Egbert Erdtmann, in Rußland vermißt, und Frau Herta, geb. Sonnenfeld, Looskeim, Kreis Gerdauen, jetzt 8414 Maxhütte-Haidhof, hat das juristische Staatsexamen an der Universität München bestanden.

Kiworr, Helmut (Kurt Kiworr und Frau Sophie, geb. Kraft, aus Allenstein, Stolzenbergplatz und Elsa-Brandtström-Straße 2, jetzt 8541 Penzendorf bei Schwabach, Waldstraße 5) hat am Theologischen Seminar in Friedberg die Prüfung mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden und übernahm am 29. August die Pfarre 6101 Spachbrücken bei Darmstadt.

Immobilien

Einmalige Gelegenheit. Haus mit Nebenräumen u. 2600 qm Grundstück b. Kirchberg/Hunsrück. Außer der eigenen Wohnung noch monatl. 450 DM Mieteinnahmen. Bestens als Nebenerwerbsstelle geeignet für 85 000 DM zu verkaufen. E. Mustroph, Immobilien, 546 Linz, Beethovenstr. 26, Tel. 7 88.

Verschiedenes

Rentnerin, alleinst., sucht 1 **Leerzimmer** mit Zentralheizung, fließ. Wasser, R. Lübeck/Bad Schwartau. Zuschr. an M. Winter, 4 Düsseldorf 1, Merowinger Str. 109.

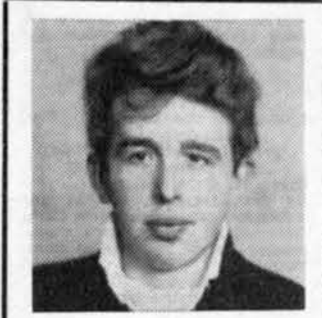
PANTOFFEL wie daheim liefert **Otto Terme, 807 Ingolstadt, 440/80**

Suchanzeigen



Name: unbekannt, vielleicht Seidler
Vorname: unbekannt, vielleicht Wally
geb.: etwa 1942 in Königsberg Pr.

Das junge Mädchen kam im April 1948 als etwa Sechsjährige mit einem Waisenkindertransport aus Ostpreußen. Es hatte mit Kinderlähmung im Krankenhaus in Königsberg Pr. gelegen. Nachr. erb. u. Nr. 55 894 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1941
Augenfarbe: braun
Haarfarbe: dunkelblond

Der Unbekannte muß mit seiner Mutter und den Geschwistern im Kreise Heiligenbeil, Ostpreußen, wohnhaft gewesen sein. Nach dem Tode seiner Mutter 1945 oder 1946 brachte der Nachbar die Kinder zunächst zu Klosterschwestern. Später fanden sie Aufnahme in einem Waisenhaus in Heilsberg. Die Geschwister wurden voneinander getrennt. Nachr. erb. u. Nr. 55 895 an das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kann Auskunft geben über Frau **Edith Flesch,** geb. Krink, geb. in Kreuzingen, Ostpr.? Sie soll m. Familie im Raum Hannover wohnen. Nachr. erb. Ida Latschbacher, geb. Reichwald, 2841 Drebber üb. Diepholz.

Gesucht wird Frl. **Ursula Scepat** aus Königsberg Pr., Vorderroßgarten 65/66, letzte bekannte Anschrift 89 Augsburg, Friedberger Straße 156 von ihrer Freundin Waltraut Grube verw. Dell. Wer weiß etwas über ihren Verbleib? Nachr. erb. Hans-Joachim Grube, 5472 Plaidt/Andernach, Karl-Marx-Straße 28. Unkosten werden erstattet.

20 DM Belohnung
an Erst-Einsender über Nachkommen von Klempnermeister **Mehne aus Tilsit,** der um 1918 Anwesen bei Tilsit kaufte, aber in welchem Dorf? Hatte wenigstens 1 Sohn u. 3 Töchter, wen geheiratet? Erbenforscher Bode, Hamburg, Esplanade 23.

Urlaub / Reisen

7829 Reiselfingen — Hochschwarzwald, Gasthof-Pension Sternen, direkt am Eingang z. wildromantischen Wutachschlucht, Vollpens. 14 DM, fl. w. u. k. Wasser. Zentralheizung. Prospekte. Ganzjähr. geöffnet.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir werden am 23. Oktober 1965 in Hartenholm getraut

Hans-Joachim Gieger
Ursula Gieger
geb. Grigull

4497 Aschendorf, fr. Falkenhöhe — 33 Braunschweig, Magnitorwall 8 — 2359 Revierfö. Bockhorn, fr. Revierfö. Frischenau

---

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Hellmut Mönnich
Ilse Mönnich
geb. Schöning

Bad Pyrmont, Auf der Schanze 2
Wolfsburg, Stresemannstraße 3

Unsere lieben Eltern
Tiefbauunternehmer
Friedrich Behnert und Frau Charlotte
geb. Schamp
haben am 26. Oktober 1965 ihren 40. Hochzeitstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen noch viel gemeinsame Lebensjahre.
Die Kinder und Enkelkinder
6251 Mensfelden über Limburg (Lahn)
früher Herrnord, Kreis Pr.-Holland

Unsere lieben Eltern
Bäckermeister
Georg Schröder
und Johanna Schröder
geb. Wilhelm
früher Ebenrode, Ostpreußen, Neuer Markt 29
jetzt 2211 Heiligenstedten, Kreis Steinburg, Birkenweg 24
feiern am 26. Oktober 1965 ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren von Herzen und wünschen beste Gesundheit
die Kinder
Siegfried Schröder
Bruno Schröder und Frau Erika
Kurt Schröder und Frau Irmgard
Willy Szech und Frau Gerda, geb. Schröder
und Enkelkinder

Am 25. Oktober 1965 feiern unsere lieben Eltern
Schmiedemeister
Otto Pulwer
und Frau Emma
geb. Nassowitz
früher Stirnen, Kr. Schloßberg
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele gemeinsame Lebensjahre.
Tochter Gerda mit Familie
Sohn Heinz mit Familie
7541 Gräfenhausen bei Pforzheim
Hindenburgstraße 16

46

Unsere lieben Eltern
Wilhelm Kreutzberger
und Frau Luise
geb. Will
früher Groß-Holstein
j. Ahrensburg, Weißdornweg 5
feiern am 26. Oktober 1965 ihren 46. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute
die Kinder
und Enkelkinder
aus Ahrensburg, Krämerberg und Weißdornweg

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt

Am 29. Oktober 1965 feiern, so Gott will, unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Hermann Schulz
und Anna Schulz
geb. Bartsch
inmitten ihrer Kinder (Sohn Heinrich 1944 vermißt), Enkel, Verwandten und Bekannten ihre Goldene Hochzeit.
Herzliche Glückwünsche!
4811 Heepen, Am Meierhof 667
früher Gr.-Schönau
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

60

Zum 60. Geburtstag am 23. Oktober 1965 meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Omi, Frau
Helene Wnuck
geb. Olschewski
gratulieren wir herzlichst
Max Wnuck
Harri Wnuck
Käthe Wnuck, geb. Trubel
Dieter Wnuck
Traute Mohr, geb. Wnuck
Karl Mohr
23 Kiel
Hasseldieksdammer Weg 14a
fr. Kuckerneese, Chausseestr. 10

Am 24. Oktober 1965 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Gottlieb Kalettka
früher Neufließ, Kr. Ortelsburg
jetzt Lage (Lippe)
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Minna, geb. Wysk
Walter Kalettka und Frau Elisabeth, geb. Niehof
Günter Bracht und Frau Gertraud, geb. Kalettka
Felix Schal und Frau Ruth, geb. Kalettka
Erich Kalettka
und Enkelkinder
sowie Geschwister
und Verwandte




Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Johann Graffenberger
und Frau Anna
geb. Rogowski
feiern am 27. Oktober und 27. November 1965 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder und Großkinder
567 Opladen, Huferweg 2
fr. Schwentainen
Kreis Treuburg

Am 23. Oktober 1965 vollendet meine treue Lebensgefährtin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma
Anna Kristan
geb. Busch
früher Bahnhof Pr. Wilten
Kreis Bartenstein, Ostpreußen
jetzt 7518 Bretten (Baden)
Egetmeyerweg 9
ihr 70. Lebensjahr.
Dazu gratulieren wir herzlichst und wünschen noch viele schöne Lebensjahre!
Ihr Gatte
Kinder
und Enkelkinder



Am 26. Oktober 1965 feiert meine liebe Schwester

Meta Schlichtherle
geb. Uepach
(Stallupönen)

j. Dortmund, Kronenstraße 43 ihren 70. Geburtstag.
Hierzu gratulieren alle Angehörigen und ich herzlichst. Wir wünschen ihr Gesundheit und hoffen, daß sie uns mit ihrem Humor und mit ihrem guten Herz noch lange erhalten bleibt.

Gertrud Uepach

Am 24. Oktober 1965 feiert meine liebe Frau, unsere Mutter und Oma

Emma Samel
geb. Kessler
früher Grünheide
Kreis Insterburg, Ostpreußen
jetzt 2141 Sandbostel
Kreis Bremervörde

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihr Ehemann
Kinder
Schwiegersöhne
Schwiegertöchter
und Enkelkinder

Am 18. Oktober 1965 feiert, so Gott will, unser lieber Papa

Wilhelm Nelson
früher Königsberg Pr.

seinen 75. Geburtstag.
Wir wünschen ihm von Herzen beste Gesundheit und noch viele Jahre des Zusammenseins.
In Liebe und Dankbarkeit
seine Frau Minna, geb. Prieß
die Kinder
Elfriede, Bruno und Waltraut
mit ihren Familien
2301 Alt-Meimersdorf
Wendenweg 7
den 12. Oktober 1965

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Berta Grashoff
geb. Hellwig
früher Schönfeld
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt Dorsten (Westf)
Clemens-August-Straße 8

wird am 26. Oktober 1965 75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

Kinder
und Enkelkinder

Am 26. Oktober 1965 feiert der

Polizeimeister i. R.

Heinrich Stanko
früher Ernstfelde
und Kukehnen, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau, Kinder
Enkel und Schwiegersohn

4551 Achmer, Birkenweg 4

Am 29. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter

Berta Stepputtis
geb. Prange
früher Sensburg/Klapathen
jetzt Duisburg-Meiderich
Sommerstraße 92

ihren 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Hedwig, Liesbeth, Paul, Gertraut, Irmgard
und Familien

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Hans Haarbrücker

feiert am 22. Oktober 1965 seinen 79. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit
die Gattin
die dankbaren Kinder
Enkel
und Urenkelin

Ubzburg, Kreis Segeberg
Poststraße
fr. Insterburg, Schlageterstr. 2



Am 22. Oktober 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Eschmann
fr. Nemmersdorf
Kreis Gumbinnen
jetzt 6749 Böllenborn
üb. Bad Bergzabern (Pfalz)
Waldstraße 28 f

seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Frau Maria, geb. Donner alle Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

---

Ihre Familien-Anzeige in das Ostpreußenblatt

Am 20. Oktober 1965 feierte unsere liebe Mutter Oma und Schwiegermutter

Anna Gehrmann
geb. Neumann
früher Brandenburg, Fr Haff
Bergstraße 3
jetzt Zweibrücken (Pfalz)
Wattweiler Straße 41

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute, Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Familie
Otto Gehrmann
Tochter Regina und
Rolf Walther
Neustadt-W.
Sohn Walter und
Edith Gehrmann
Frankfurt/M.
und die Enkelkinder
Brunhilde, Sybille, Robert, Heidrun und Karin

Am 25. Oktober 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Gegner
früher Wokellen, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 42 Oberhausen (Rheinld.)
Mülheimer Straße 320

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Am 23. Oktober 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Rudolf Skorzik
früher Königsberg Pr.
Wartenburgstraße 19
jetzt 2322 Lütjenburg (Ostholst)
Gr. Graskamp 2

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Herbert Skorzik
und Familie



Am 27. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Auguste Artschwager
geb. Bendig

ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Kinder
und Enkelkinder

Lüdenscheid, Südstraße 5
früher Ginnendorf
(Altginnischken), Post Skören



Am 25. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Emma Redner
geb. Soth
früher Mohrungen Abbau

ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

753 Pforzheim, Morsestraße 1



Unserer lieben Mutter und Oma

Berta Wenzel
geb. Schukies
aus Neufrost, Kr. Elchniederung
Ostpreußen
jetzt 4640 Wattenscheid-Eppendorf, In der Mark 30

am 24. Oktober 1965 die herzlichsten Glückwünsche und Gottes reichen Segen zu ihrem 96. Geburtstag von

ihrem Sohn Eugen und Frau sowie Marianne und Diter

---

†

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Louis Stepputtis
Schmiedemeister i. R.

im 79. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Marta Purwins
geb. Stepputtis

Eltville (Rheingau)
Rheingauer Straße 34
den 17. September 1965
früher Cullmen-Jennen
Kreis Pogegen

Nach langer Krankheit verschied am 5. Oktober 1965 unsere liebe Mutti, Omi und Schwiegermutter

Martha Wlotzka
geb. Reitzug

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Waldemar und Anna Wlotzka
Hannelore Böhm
geb. Wlotzka
und Ehemann Helmut
die Enkelkinder Peter, Ortwin und Hans-Jürgen

5159 Morschenich, Mühlenweg 1
fr. Königsberg Pr u. Karwen

Die Trauerfeier fand am 8. Oktober 1965 statt.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Am 18. September 1965 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Kurt Heidmann

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Heidmann, geb. Klaus
Kinder und Anverwandte

Gelsenkirchen
Breslauer Straße 31
früher Königsberg Pr.
Rathkestraße 6

Am 18. September 1965 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Schumann

im Alter von 67 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Margarete Schumann

Lünen-Brambauer (Westf)
Brambauer Straße 276
früher Königsberg Pr.
und Heiligenbeil

Am 5. September 1965 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frieda Neumann
geb. Hammerschmidt

im 74. Lebensjahre

Sie folgte nach 22 Jahren ihrem in São Leopoldo, Brasilien, verstorbenen Ehemann, unserem geliebten Vater

Rechtsanwalt und Notar
Jacob Neumann II

in die Ewigkeit.

An diesem Tage gedenken wir ferner unserer unvergessenen Schwester

Thea Hammerschmidt
geb. Neumann

die im Lager Auschwitz ums Leben kam.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Käthe Eccarius
geb. Neumann
Erich Neumann
Edith Neumann
geb. Knoche

Av. Agraciada 2726 apto 8
Montevideo, Uruguay
Buenos Aires, New York, Sidney
früher Allenstein

Am 11. Oktober 1965 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Kleipsties
geb. Stulgies

im 83. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann

Heinrich Kleipsties

der am 3. Oktober 1914 gefallen ist, ihrer lieben Tochter

Olga

die am 28. November 1941 verstarb, und ihrem Schwiegersohn, meinem lieben Mann

Paul Fromm

gefallen am 28. Juli 1942.

Dies zeigt in stiller Trauer an
Ella Fromm, geb. Kleipsties

3075 Rodewald u. B. 28
früher Tilsit, Garnisonstr. 22

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied am 29. September 1965 mein lieber Mann, unser guter Papa, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Franz Schablowski

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Schablowski
geb. Zimmermann
Gerhard Wagner und Frau Anny, geb. Schablowski
Fritz Schmidt und Frau Christel, geb. Schablowski
Klaus Menz und Frau Ursula
geb. Schablowski
und alle Anverwandten

Niederschlettenbach, Speyer, Pößneck, den 6. Oktober 1965
früher Eydtkau und Ebenrode
Ostpreußen

Eilige Anzeigen-Aufträge erreichen uns telefonisch:
0411 / 452541/42

Mein letztes Stückchen Heimat, das ich noch auf Erden hatte, wurde mir durch den Tod entrissen.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entriß mir der Tod meinen geliebten Mann, unseren guten Opa, Bruder und Schwager

Gustav Bialluch

Er starb am 12. April 1965 im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
seine liebe Frau
Emma Bialluch, geb. Bodeit

4491 Bockhorst üb. Papenburg
fr. Försterei Kl.-Blaustein
Ostpreußen

Ferner gedenke ich meiner lieben Tochter

Gretel Wirges

die am 17. März 1945 im Alter von 26 Jahren in der Heimat ums Leben kam

und ihrer Tochter

Elfriede Kajoter

die im Alter von 20 Jahren mit ihrem ersten Kind in der Heimat starb

und meiner letzten Tochter

Frieda Bombe

die 1961 im Alter von 47 Jahren gestorben ist.

Ihre drei Töchter sind noch in Ostpreußen.
fr. Rastenburg, Ostpreußen.

Nur die Nacht sah meine Tränen.

---

†

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenbarung 2, 10

Am 5. Juli 1965 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Emil Ramm

im Alter von 81 Jahren heimgegangen.

Gleichzeitig gedenken wir meiner lieben Tochter und Schwester

Anni Ramm
• 13. 1. 1920 † 21. 3. 1961

und meines lieben Sohnes und Bruders

Fritz Ramm

geb. am 31. 1. 1917 in Güldenau Kreis Insterburg, Ostpreußen
der seit 1945 im Osten vermißt ist.
Wir wären allen Kameraden, die über sein Schicksal Näheres mitteilen können, für jede Nachricht dankbar.

In tiefer Trauer
Emma Ramm, geb. Jantz
Fritz Dombrowski und Frau Liesbeth, geb. Ramm
Wilfried Diekkamp und Frau Hilde, geb. Ramm
und Enkelkinder

6 Frankfurt/M.-Eckenheim
Gummersbergstraße 12
früher Güldenau
Kreis Insterburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand auf dem Frankfurter Hauptfriedhof statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben, Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 3. September 1965 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Helene Rogall
geb. Rogall

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Rogall

Northeim, Dörtalsweg 9, den 11. Oktober 1965

Ein geliebtes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Heute entschlief nach mit Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Mutter, meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Godau
geb. Rose
früher Kumehnen, Samland

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elsa Hasselberg, geb. Godau
Alfred Hasselberg
und alle Angehörigen

2901 Hahn-Lehmden (Oldb)

Am 8. Oktober 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine geliebte Mutti, Schwiegermutter und Oma

Olga Barteleit
geb. Wauschkuhn

im 75. Lebensjahre.

Anneliese Kischlat, geb. Barteleit
Walter Kischlat
Wolf-Dieter Kischlat

6747 Kandel (Pfalz), Scheffelstraße 6
früher Endruschen, Kreis Darkehmen

Ganz unerwartet verließ uns meine liebe, einzige Schwester, unsere liebe und gute Freundin in Freud' und Leid, Frau

Schutti Erdtmann
geb. Behring
früher Wäschesalon Erdtmann & Troscheit, Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres.

In großem Schmerz
und tiefer Trauer
Fritz Behring
Johanna Troscheit
nebst deren Geschwistern
und Verwandten

Lobberich, den 3. Oktober 1965
Rodheim v. d. Höhe, Kiel, Duisdorf-Bonn, Köln, Kamen (Westf), Berlin

Die Beerdigung fand am 7. Oktober 1965 in Lobberich statt.

Gleichzeitig dankt Frau Johanna Troscheit herzlichst für die so zahlreichen Glückwünsche zu ihrem 75. Geburtstag. Ihr ist es unter diesen Umständen nicht möglich, alle zu beantworten. Sie bittet um Verständnis.

Heute vormittag entschlief sanft nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Noetzel
geb. Behrendt

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Erwin Noetzel und Frau Charlotte
Ernst Buttkereit und Frau Käthe
geb. Noetzel
Friedrich Schimanski und Frau Herta
geb. Noetzel
und fünf Enkelkinder

4133 Niep, Bruckschenhof, Offenwardermoor und Krefeld
den 9. Oktober 1965
früher Schäcken, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung fand am 13. Oktober 1965 um 13.30 Uhr auf dem Friedhof von Vluyn statt.

Nach einem erfüllten Leben ist am 7. Oktober 1965 unsere geliebte, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Becker
geb. Birck
Schloßgut Neidenburg

kurz vor Vollendung des 90. Lebensjahres sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Leo Becker-Birck

Offenbach/M., Seestraße 50



So wahr der Herr lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. 1 Sam. 20. 3

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Ihrigen nahm Gott der Herr durch die Folgen eines tragischen Verkehrsunfalles, für uns alle unfaßbar, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Betty Prusseit

geb. Schakat

im Alter von 61 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer

Edith Lauffs, geb. Prusseit
Robert Lauffs
Gerhard Prusseit
Helga Prusseit, geb. Krüssmann
Helga, Brigitte, Irmgard und Gabriele als Enkel
und alle übrigen Anverwandten

4049 Gierath, Bedburdycker Straße 59
früher Argenhof, Kreis Tilsit-Ragnit

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben, im Glauben an ihren Erlöser, nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marta Kniest

geb. Mauruschat
früher Lengfriede, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Ernst Kniest

der am 5. Februar 1945 in Ostpreußen gefallen ist.

In stiller Trauer

Siegfried Kniest und Frau Ilse, geb. Becker
4 Düsseldorf-Unterrath, Paderborner Straße 3
Teo Gries und Frau Erika, geb. Kniest
896 Kempten (Allgäu), Brachgasse 25
Ernst Rosinski und Frau Waltraut, geb. Kniest
3181 Heiligendorf 140 über Wolfsburg
Ulrich Kniest und Frau Elfriede
geb. Griesemann
3181 Heiligendorf über Wolfsburg
und alle Anverwandten

3181 Heiligendorf über Wolfsburg

Die Beisetzung fand am 7. Oktober 1965 in Heiligendorf statt.

Im September 1965 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe, treue Lebensgefährtin, unsere über alles geliebte, gute Mutti, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Schoen

geb. Forstreuter
früher Klein-Gnie, Ostpreußen

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen

Herbert Schoen
Sabine Warnecke, geb. Schoen
Daphne Schoen
Wilfried Warnecke

3163 Sehnde, im September 1965

Heute nahm Gott der Herr, wenige Monate nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Hanna Siegfried

geb. Berger

nach einem erfüllten Leben zu sich.

In dankbarer Liebe

Dr. med. Hildegard Siegfried
Erika Siegfried
Gerhard Siegfried
Heinrich Siegfried
Brigitte Siegfried, geb. Konitz
Ursula Siegfried, geb. Soyka
und 4 Enkelkinder

Köln-Dellbrück, Hauptstraße 183, den 3. Oktober 1965
früher Königsberg Pr.

Am 10. September 1965 hat Gott der Herr unsere inniggeliebte Schwester und Tante, die

Justizangestellte

Gertrud Bannasch

nach schwerem Leiden im 62. Lebensjahre zu sich genommen.

In tiefer Trauer

Erna Bannasch
Frieda Baumdicker, geb. Bannasch
Amanda Bensing, geb. Bannasch
und alle Angehörigen

Itzehoe, Moltkestraße 16
früher Ströpken bei Angerapp

Nach einem arbeitsreichen und selbstlosen, von steter Liebe und Sorge für die Ihren erfüllten Leben entschlief am 1. Oktober 1965 unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Berta Kloster

geb. Littek
Johannisburg, Ostpreußen

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Marie Zimny, geb. Kloster, **und Familie**
2191 Altenwalde/Cuxhaven, Buchenweg 1
Margarete Kowalewski, geb. Kloster, **und Familie**
2403 Lübeck-Schlutup, Mecklenburger Str. 129
Hertha Kloster
53 Bonn-Tannenbusch, Marienburger Str. 18
Erna Kipsch, geb. Kloster, **und Familie**
295 Leer (Ostfriesl), Wiardastraße 9
Hildegard Oesten, geb. Kloster, **und Familie**
295 Leer (Ostfriesl), Westerende 1
Willi Kloster und Familie
69 Heidelberg, Hans-Thoma-Straße 10
Otto Kowalewski und Familie
295 Leer (Ostfriesl), Brummelburgstraße 1

Die Beerdigung hat am 5. Oktober 1965 auf dem lutherischen Friedhof in Leer stattgefunden.

Nach langem, schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 2. Oktober 1965 meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Schwester und Tante

Ottilie Serowy

geb. Lescinski

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Paul Liebing und Frau Eva-Hedwig
verw. Thielmann, geb. Serowy
nebst Angehörigen

Eckernförde, Diestelkamp 27
früher Sixdroi, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief am 12. Oktober 1965 meine inniggeliebte Frau, mein treuester Lebenskamerad

Margarete Ennulat

geb. Lischewski

im Alter von 63 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde die sie kannten und liebten

Kurt Ennulat

Hilden, Schulstraße 6, den 12. Oktober 1965
früher Königsberg Pr., Hufenallee 43

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben ist nach schwerem Leiden unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Michael Erdmanski

im gesegneten Alter von 82 Jahren friedlich heimgegangen.

In stiller Trauer

Berta Weber, Tochter, **mit Familie**
Max Erdmann, Sohn, **mit Familie**
Auguste Willuhn, Tochter
mit Angehörigen
Erich Erdmann, Sohn, **mit Familie**
Hedwig Rehle, Tochter, **mit Familie**
nebst Anverwandten

Schwabach, Carl-Pohl-Straße 6, den 5. Oktober 1965
früher Kallenau, Kreis Ortelsburg

Mühe und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet entschlief infolge eines Herzschlages am 10. Oktober 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Michael Gerullis

* 11. 11. 1894
früher Paaschken/Memelland, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen

Eva Gerullis, geb. Posingies
Rudolf Bischoff und Frau Gretel
geb. Gerullis
Walter Gerullis und Frau Waltraud
geb. Hansen
Erich Kanthaus und Frau Waltraud
geb. Gerullis
Alfred Gerullis
Anna Gerullis

Kassel, Kurt-Schumacher-Straße 36
Oberfinning und Stuttgart

Denn Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht ausstrahlen! Er ist es, der es in unsern Herzen hat aufstrahlen lassen, so daß wir erleuchtet wurden durch die Erkenntnis von der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Christi. 2. Kor. 4, 6.

Am 28. September 1965 starb nach langem und schwerem, geduldig getragenem Leiden in Berlin

weiland des Masurischen Mutterhauses Bethanien zu Lötzen

Diakonisse und Oberin i. R.

Siegrid Gräfin zu Eulenburg

aus dem Hause Wicken

im Alter von 86 Jahren.

Ihr Leben stand im Dienste unseres Herrn und Erlösers. In der christlichen Jugendarbeit, in ihrer Tätigkeit als Oberin des Diakonissenhauses Lötzen, in dem seelsorgerischen Dienst, den sie im ausgebombten Berlin ausübte und bis zuletzt — noch vom Krankenlager aus — fortsetzte, hat sie sich als Seine Dienerin bewährt: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns." 2. Kor. 4, 7.

Im Namen der Angehörigen und Freunde

Adelheid Gräfin zu Eulenburg
geb. Freiin v. Weizsäcker
mit Heilwig und Apollonia
8 München 23, Mandlstraße 28

Im Namen des Hauses Wicken

Carl Elimar Graf zu Eulenburg
34 Göttingen, Schopenhauerweg 6

Die Trauerfeier fand am 1. Oktober 1965 in der Dahlemer Dorfkirche statt, die Bestattung auf dem alten Dorfkirchhof daselbst.

Ich habe dich je und je geliebt;
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31, 3

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Siegrid Gräfin zu Eulenburg

geboren am 6. November 1898, zum Diakonissenamt eingesegnet am 11. April 1929, Oberin 1929—1933, am 28. September 1965 aus diesem irdischen Leben abberufen..

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen) in Quakenbrück

Diakonisse Gertrud Schoppen, Oberin
Theodor Kuessner, Pastor und Vorsteher

Ruhe nun aus, Leid hat ein Ende,
Frieden für Dich,
es ruhen Deine fleißigen Hände.

Am 9. September 1965 um 23.40 Uhr verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Walter Markowski

im Alter von fast 69 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrude Markowski, geb. Deutschkämmer
Gert Markowski und Frau Marianne
Werner Haase und Frau Traute
geb. Markowski
und alle Anverwandten

Wattenscheid, Espenloh 33
früher Rositten, Kreis Pr.-Eylau

Am 8. Oktober 1965 entschlief nach kurzer Krankheit im 93. Lebensjahre unser lieber Vater und Großvater

Hermann Bartlewski

Fleischermeister i. R.
früher Osterode, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Ursula Krücken, geb. Bartlewski

6313 Homberg (Oberhessen), Grünberger Straße 26

Am Sonnabend, dem 2. Oktober 1965, entschlief nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Otto Spinger

früher Gerdauen, Ostpreußen, Wasserstraße 2

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer

Helene Spinger, geb. Ruddeck
Manfred Spinger und Frau Franziska
geb. Tietz
Horst Herrmann und Frau Renate
geb. Spinger
Harry Wollenzin und Frau Irmgard
geb. Spinger
und sieben Enkel

29 Oldenburg, Sandweg 29, im Oktober 1965

Die Trauerandacht fand am 5. Oktober 1965 auf dem Städtischen Friedhof in Oldenburg statt.

Er war ein großartiger Mensch, unser bester Kamerad und ein immer treusorgender Vater.

Wir sind Gott dankbar, daß wir mit ihm leben durften.

Oskar Droska

* 13. 4. 1898 † 12. 10. 1965

Arbeit und Familie waren sein Leben.

In stiller Trauer

Familie Oskar Droska

Uetze/Hannover, den 12. Oktober 1965



Still und fleißig war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Gott, der Herr über Leben und Tod, erlöste nach einem schweren Leiden meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder Onkel und Schwager

Heinrich Jorgowski

früher Neukelbunken, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Emilie Jorgowski, geb. Pchayek
die Söhne
Herbert, Alfred und Horst mit Familien
die Töchter
Herta mit Familie und Irma
und acht Enkelkinder

Langenfeld (Rhld.), Königsberger Straße 9, den 12. Oktober 1965

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 17. September 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Bauer

August Fiedrich

aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Friedericke Fiedrich, geb. Konietzka
Lisbeth Plaschke, geb. Fiedrich
Reinhold Fiedrich und Frau Frieda
geb. Städing
Paul Fiedrich und Frau Emmi
geb. Salecker
Hildegard Fiedrich
Gustav Fiedrich und Frau Rosa
geb. Gaedtke
Erwin Schirrmann und Frau Elly
geb. Fiedrich
Enkelkinder und Anverwandte

Bork (Westf), Am Haferkamp 3

Die Beerdigung hat am 21. September 1965 stattgefunden.

Gott der Herr nahm am 9. September 1965 nach einem arbeitsreichen Leben und langem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Johannes Schiffke

im 79. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Martha Schiffke, geb. Klomfaß
Bruno Lange und Frau Luzia
geb. Schiffke
Edmund Lompa und Frau Gertrud
geb. Schiffke
Bruno Schiffke und Frau Maria
geb. Balzer
und Enkelkinder

7591 Freistett
früher Giesenau, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Am 2. Oktober 1965 verstarb im gesegneten Alter von 90 Jahren unser treuer Förster

August Kaesler

In Dankbarkeit gedenken wir dieses aufrechten Mannes, der sein ganzes Leben in treuer, pflichtbewußter Arbeit unserer Familie und der ostpreußischen Heimat Gradtken widmete. Ehre und Liebe seinem Andenken

A. von Schulzen-Gradtken
A. Siemering, geb. von Schulzen

Hannover-Bothfeld, Thomas-Mann-Weg 16
Bonn-Tannenbusch, Görlitzer Straße

Am 29. September 1965 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Morschek

geb. Ertel

früher Tapiau, Kreis Wehlau

im 75. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Goetz mit Familie
Heinz Morschek mit Familie

Trogen (Schweiz)
Hammelburg (Unterfr)

Am 26. September 1965 ist mein lieber Mann, unser Vater und Schwiegervater

Dr. Alfred Kranich

früher Mitinhaber der Firmen Theod. Krohne und W. Schimmeyer, Königsberg Pr.

für immer von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Annina Kranich, geb. Behrendt

Frankfurt/M., Steinbacher Hohl 23
früher Königsberg Pr., Ritterstraße 23

Die Scheidestunde schlug zu früh
doch Gott der Herr bestimmte sie

Am 1. Oktober 1965 entschlief im Alter von 66 Jahren, für mich plötzlich und unerwartet, mein innig-geliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Schmiedemeister und Landmaschinenkaufmann

Alfred Schacht

Leutnant d. R.

aus Froegenau, Kreis Osterode, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Berta Schacht, geb. Krokowski

303 Walsrode, Bullerberg 13 den 12. Oktober 1965

Franz Raabe

* 30. 1. 1893 † 1. 10. 1965

früher Allenstein, Ostpreußen

Fern seiner lieben Heimat ist nach längerem, schwerem Leiden — jedoch unfaßbar für uns alle — mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Agathe Raabe, geb. Nickel
Elfriede Bäumer, geb. Raabe
Edith Ehrhardt, geb. Raabe

Bonn, Kommanderiestraße 2

Nach einem schweren Leiden erlöste Gott durch einen sanften Tod unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel, Neffen und Vetter

Friedrich Tiedtke

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Tolkmitt, geb. Tiedtke
Hamburg
Willy Hartmann und Frau Elisabeth
geb. Tiedtke, Dortmund
Willy Tiedtke und Frau Gerda
geb. Gergaut, Wasbek
Hans Leo und Frau Hildegard
geb. Tiedtke, Streetsville/Kanada
Ewald Helm und Frau Luise
geb. Hartmann, Solingen

Dortmund-Schüren, Am Büter 32, im Oktober 1965
früher Tiefensee, Ostpreußen

Letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Solingen-Ketzberg.



Die Kreisgemeinschaft Braunsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen trauert um das langjährige Vorstandsmitglied

Franz Grunenberg

aus Bludau Kreis Braunsberg

der am 9. Oktober 1965 im Alter von 42 Jahren unerwartet verstorben ist. Von 1954 an war er als Heimatkarteiführer und später als Kassierer für seine vertriebenen Landsleute aus dem Kreise Braunsberg tätig.

Unser Landsmann Grunenberg hat sich um Ostpreußen verdient gemacht.

Für den Vorstand
Aloys Radau, Kreisvertreter

Nach einem langen, arbeitsreichen, erfüllten Leben ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der frühere

Gärtnereibesitzer

August Fuß

aus Ortelsburg

kurz vor der Vollendung des 82. Lebensjahres, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Anni Fuß, geb. Buttgereit
Heinz Fuß und Frau Maria, geb. Lams
Gerhard Fuß und Frau Marthalise
geb. Spieß
Waltraut Gallmeister, geb. **Fuß**
und neun Enkelkinder

Detmold, Marienstraße 26, den 2. Oktober 1965
Oberrahmede (Westf), Braunschweig

Die Beisetzung erfolgte auf dem Waldfriedhof Kupferberg in Detmold.

Still und fleißig war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Emil Gniffke

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Gniffke, geb. Pätzel

Düsseldorf, Krahestraße 43, den 7. Oktober 1965
früher Peiskam, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Für uns völlig unerwartet verstarb am 30. September 1965 mein lieber, treusorgender Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Taudien

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Taudien

Konstanz, Karlsruher Straße 25
früher Königsberg Pr.

Wer treu erfüllt hat seine Pflicht
und treu geschafft, bis ihm das Herz
gebricht, und liebend stirbt, ach, den
vergißt man nicht.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen geliebten Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Polizeihauptwachtmeister a. D.

Albert Wulfram

geb. 5. 7. 1897 in Bogunschöwen
gest. 13. 10. 1965

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Frau Emma Wulfram
geb. Awiszus

Werne an der Lippe, Waldstraße 31, den 13. Oktober 1965

Die Beerdigung fand am Montag, dem 18. Oktober 1965, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.